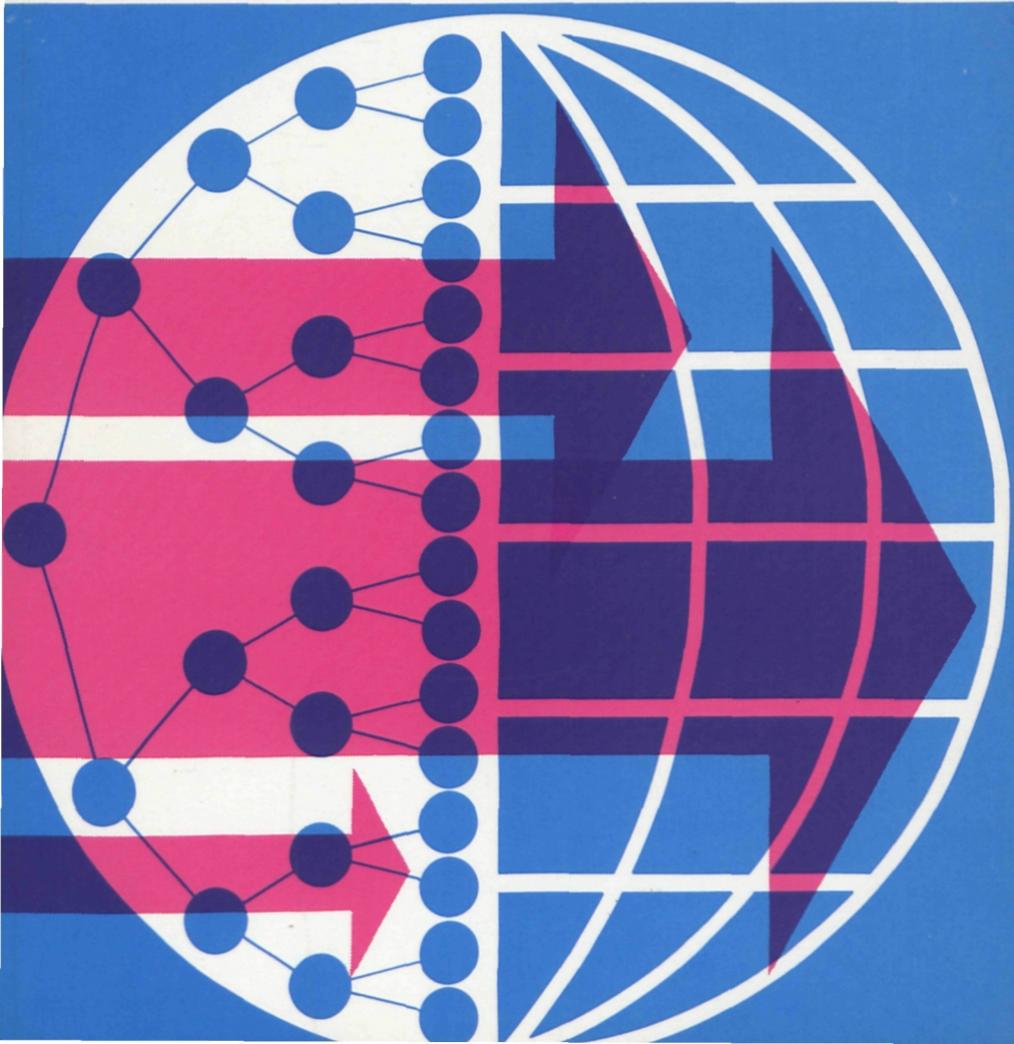


Kurt Heimbacher

In Jesus bleiben



In Jesus bleiben

Predigten
Kurt Heimbucher

Gnadauer Verlag, Dillenburg

Copyright 1978
by Gnadauer Verlag, Dillenburg
Umschlaggestaltung: Daniel Dolmetsch, Neuhausen-Stuttgart
Gesamtherstellung:
St.-Johannis-Druckerei, 7630 Lahr-Dinglingen
Printed in Germany 15805/1978

ISBN-3-87262-007-X

Für

Reinhard

Johannes

Markus

Wir dürfen predigen.

Jesus Christus hat uns zu seinen Zeugen berufen. Wir haben verschiedene Dienstplätze, aber immer das gleiche Zeugnis.

Seitdem ich Vorsitzender der deutschen Gemeinschaftsbewegung bin, reise ich viel durch das Land. Ich komme auf Konferenzen, Tagungen und Jahresfeste. Fast jeden Sonntag verkündige ich woanders das Wort – in Kirchen, Hallen, Zelten und im Sommer unter Gottes freiem Himmel.

Etliche der gehaltenen Predigten sind in diesem Bändchen zusammengefaßt. Mit ihnen grüße ich die Brüder und Schwestern hin und her im Lande, mit denen ich Gemeinschaft unter dem Wort haben durfte.

Immer ging es darum, im apostolischen Sinn zu ermahnen, damit wir »in Jesus bleiben«.

Kurt Heimbucher, Pfarrer und Präses

Inhalt

Buße

Der Schrei aus der Tiefe	Psalm 130	11
--------------------------	-----------	----

Evangelisation

Wie eine Fackel brannte sein Wort	Sirach 48, 1	17
Es wird gepredigt werden	Matthäus 24, 14	23
Der Hirtendienst Jesu	Matthäus 9, 35–10, 6	31
Zur Freude gerufen	Lukas 15, 11–24	37

Heiligung

Die dreifache Erfüllung	Apostelgeschichte 2, 1–4	45
Alles durch Christus	Kolosser 2, 3	51
In Jesus bleiben	Johannes 15, 1–8	57
Die Gnade nicht versäumen	Hebräer 12, 12–17	65
Ich weiß deine Werke	Offenbarung 3, 7–12	73
Leben in der Heiligung	1. Thessalonicher 4, 1–7	81

Advent

Gerufen zur Fürbitte	2. Thessalonicher 3, 1–3	89
Durchhalten mit Jesus	2. Thessalonicher 2, 1–12	95
In der Zukunft Gottes	1. Petrus 4, 7	101

Lob

Der Grund der Freude	Joel 2, 23	107
----------------------	------------	-----

Moers – Stadtkirche

Gemeinschaftskonferenz

17. November 1976

Psalm 130

Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir! Herr, höre meine Stimme! Laß deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens!

Wenn du, Herr, Sünden anrechnen willst – Herr, wer wird bestehen?

Denn bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte.

Ich harre des Herrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort.

Meine Seele wartet auf den Herrn mehr als die Wächter auf den Morgen;

mehr als die Wächter auf den Morgen hoffe Israel auf den Herrn!

Denn bei dem Herrn ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm.

Und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.

Liebe Gemeinde!

Auch heute schreien Menschen aus der Tiefe. Ob sie nach Gott schreien, ist eine andere Frage.

Geknechtete Menschen schreien aus der Tiefe der Sklaverei nach Freiheit. Hungernde Menschen schreien aus der Tiefe nach täglichem Brot.

Gequälte Menschen schreien aus der Tiefe nach Gerechtigkeit. Leidende Menschen schreien aus der Tiefe nach Hilfe.

Verzweifelte Menschen schreien aus der Tiefe nach echtem Trost.

Das Heer der Menschen in der Tiefe ist groß. Wir dürfen diese Schreie nicht überhören. Wir sind gefragt, ob wir die Tiefen des nahen und fernen Nächsten erkennen und sehen. Wir sind gefragt, ob wir bereit sind, Menschen in ihren Tiefen und aus ihren Tiefen zu helfen.

Der Schrei, der aus dem 130. Psalm an unser Ohr dringt, ist noch von ganz anderer Art. Es ist ein Schrei, der uns eigentlich vertraut sein sollte. Nicht deshalb vertraut, weil wir ihn so oft um uns hören, sondern weil er der Urschrei des menschlichen Herzens ist.

Wenn wir diesen Schrei nicht mehr kennen und er nicht mehr aus einem erschrockenen Gewissen über unsere Lippen kommt, dann mag das verschiedene Ursachen haben.

Es mag sein, daß wir uns einen eigenen Gott zurechtgemacht haben und nicht mehr vor dem heiligen Gott stehen, wie ihn uns die Bibel bezeugt.

Es mag sein, daß wir hinter den Büschen sitzen wie Adam und dem Lichte Gottes ausweichen.

Es mag sein, daß unser Gewissen träge und stumpf geworden ist.

Es mag sein, daß wir uns Maß und Norm unseres Lebens von ganz anderen und fragwürdigen Autoritäten setzen lassen als von dem lebendigen Gott.

Hier in diesem Psalm schreit ein Mensch, und manchmal wird aus der Ohnmacht das Schreien zum Seufzen aus der Not und dem Elend der Sünde heraus zum lebendigen Gott.

1. Der Beter trägt die bange Frage auf dem Herzen: Wer kann vor Gott bestehen?

Der lebendige Gott ist für den Beter weder eine gütige Vorsehung noch ein launisches Schicksal.

Gott ist der gegenwärtige Herr. Ihm entkomme ich nicht. Ich stehe unter seinen Augen. Er weiß alles von mir. Er kennt meine Gedanken von ferne. Er weiß um jedes Wort, das aus meinem Munde geht. Von allen Seiten umgibt er mich.

Wir haben den törichten Versuch unternommen, Gott zu entschärfen, ihn auf die Seite zu drängen und ihn aus der Welt, die doch seine Schöpfung ist, zu stoßen.

Der Beter weiß und die Heilige Schrift bezeugt es uns auf jeder Seite: Gott ist nicht ein Gedanke des Menschen. Er ist der Herr. Achtmal wird das in unserem Psalm bezeugt. Das heißt aber: Ihm gehört alles. Ihm gelingt alles.

Ihm gehört das All. Ihm gehören die Völker. Ihm gehört mein kleines Leben.

Das ist groß und unheimlich zugleich: Ich mit meinem kleinen Leben bin von Gott nicht übersehen und vergessen. Ich stehe in seinem Licht. Er kennt mich.

Und zwischen ihm und mir ist die Kluft meiner Schuld. Die Tiefe, aus der der Beter schreit, ist meine Verlorenheit vor Gott. Mit meiner Schuld stehe ich vor Gottes Gericht. Das Urteil aber, das Gott über mich verhängt, ist der Tod.

Die große, bange Frage ist: Wie kann ich dem Gericht Gottes entgehen? Wie kann ich dem Todesurteil entinnen?

Das ist uns doch hoffentlich klar, daß kein Mensch Gott auf dem Rechtsweg begegnen und mit ihm streiten kann. Keiner kann vor ihm eine Forderung anmelden. Keiner kann seine Schuld wegdiskutieren oder wegmoralisieren. Keiner kann den ewigen Richter bestechen oder betören. Keiner kann ihn täuschen oder sich selbst verteidigen. Wir können ihm auf tausend Fragen nicht eine Antwort geben.

Auch unsere guten Taten wiegen die Schuld nicht auf. Alle Versuche, Leitern aus der Tiefe in den Himmel zu bauen, scheitern. Wer kann vor Gott bestehen? Wer wird vor Gott bestehen?

2. Darauf gibt es nur eine einzige Antwort: Wer die Vergebung der Sünden empfängt.

Martin Luther hat uns im kleinen Katechismus gelehrt: »Wo Verge-

bung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit.« Durch die Bibel geht das große Staunen über den Gott, der Sünde nicht anrechnet, sondern vergibt. Er vergibt sie denen, die mit ihrer Schuld zu ihm kommen, die nach ihm schreien und seine Hilfe erbitten.

»Wo ist ein Gott, wie du bist, der Sünde vergibt«, heißt es beim Propheten Micha (7, 18). »Ich, ich tilge deine Übertretungen und gedenke deiner Sünden nicht...«, sagt der Prophet Jesaja im Namen Gottes (43, 25). »Heil dem Menschen, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist . . .«, so ruft der König David aus (Ps. 32, 1). Als Jesus über die Erde ging, war das größte Wort aus seinem Munde: »Dir sind deine Sünden vergeben.«

Vergebung ist Gnade, Befreiung, Freude.

Gott rechnet nicht auf.

Gott richtet nicht hin.

Gott gibt uns nicht preis an die Mächte des Verderbens.

Vergebung, das heißt: Unser Schuldschein vor Gott ist zerrissen. Unser Schuldkonto ist gelöscht. Gott wirft alle unsere Sünden in des Meeres Tiefe (Micha 7, 19). Er wirft alle unsere Sünden hinter sich zurück (Jes. 38, 17). Unsere Schuld existiert vor ihm und für ihn nicht mehr.

Das ist die große Erkenntnis im Alten Testament, daß wir einen Gott haben, der nicht wegstößt und Rache übt, sondern der den annimmt und ihm vergibt, der zu ihm kommt.

Wieviel größer darf unsere Freude und Gewißheit sein. Wir kennen den, der das Lamm Gottes geworden ist, das der Welt Sünde trägt (Joh. 1, 29). Der lebendige Gott hat den Herrn Jesus Christus für uns zur Sünde gemacht. Sein Blut macht uns rein von aller Sünde. Die Apostel bezeugen von ihm, daß wir durch sein Opfer am Kreuz die Vergebung der Sünden haben, sofern wir unser Leben an ihn verlieren.

Jesus Christus ist gekommen, sein Volk zu retten von ihren Sünden. Das Kreuz Christi ist der Zufluchtsort für die Verschuldeten.

»Sein Kreuz bedeckt meine Schuld, sein Blut macht hell mich und rein . . .«

Die Vergebung empfangen – das hat freilich seine Konsequenzen. »Daß man dich fürchte«, so heißt es in unserem Psalm. Es hat ein-

mal einer frivol und spöttisch gesagt, daß das Vergeben Gottes Handwerk sei. So kann kein Mensch reden, der aus der Vergebung lebt.

Wer aus der Vergebung lebt, der wiegt sich nie in Sicherheit. Wer aus der Vergebung lebt, der spielt nicht mehr mit der Sünde. Wer aus der Vergebung lebt, der weiß: Gott ist heilig. Ich habe auf die Gnade keinen Anspruch. Immer neu muß uns das Wunder der Vergebung aufgehen, das uns zur Furcht Gottes führt.

3. Das Geschenk der Vergebung weckt das Verlangen nach der völligen Erlösung.

Vom Hoffen und Harren spricht der Psalmist. Hoffen und harren gründen sich auf das Wort der Verheißung, das der Herr gegeben hat. Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge. Sein Wort ist zuverlässig und felsfest.

Im Hoffen und Harren liegt das Moment einer unerhörten Spannung, in die der Beter die ganze Gemeinde Gottes mit hineinziehen will. Hoffen und Harren sind ganz gerichtet auf den Herrn. Sehnsüchtiger als der Wächter in der Nacht erwartet das Kind Gottes den Morgen Gottes, den Tag, an dem alle Spannungen gelöst, alle Schwachheiten abgetan und alle Kämpfe dahinten sein werden. Wir erwarten den Tag, an dem keine Sünde uns mehr befleckt und keine Schuld uns mehr belastet. Wir erwarten voller Sehnsucht den Tag, an dem wir uns vor Gott nicht mehr schämen müssen und das Gewissen uns nicht mehr anklagt. Dann wird die Erlösung vollendet sein.

Israel hofft auf den Tag, an dem der Messias kommt, der große Erlöser, der sein Volk rettet von seinen Sünden.

Wir hoffen und harren auf den wiederkommenden Herrn, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Wir sind erlöst und warten doch auf des Leibes Erlösung. Wir sind versöhnt und haben es doch nötig, ein Leben lang zu bitten: »Vergib uns unsere Schuld . . .« Wir sind Kinder Gottes und doch in dieser Welt nichts anderes als begnadigte Sünder.

Dieser große Psalm klingt mit den Worten des gewaltigen achten Kapitels aus dem Römerbrief zusammen: »Auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlingsgabe, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft und warten auf unseres Leibes Erlösung, denn wir sind wohl gerettet, doch auf Hoffnung . . .« (Röm. 8, 23. 24).

Wir dürfen Gottes Gnadenreichtum hier schon erfahren in der Vergebung der Sünden.

Wir warten mit Geduld und heiliger Ungeduld – beides liegt in dem Wort »harren« – auf den Tag der ganzen Erlösung.

Wir warten auf den Tag, an dem wir frei sind von aller Sünde und von aller Angst.

Neustadt/Weinstraße – Städt. Saalbau

100-Jahrfeier des Pfälzischen Evangelischen Vereins für
innere Mission

31. August 1975

Sirach 48, 1

*Und der Prophet Elia brach hervor wie ein Feuer, und sein Wort
brannte wie eine Fackel.*

wie eine Fackel brannte sein Wort. »Brannte«, so heißt es in unserem Wort. Das weist uns zunächst zurück in die Vergangenheit, in die Tage des Elia. Sein Wort war wie eine leuchtende Fackel in der Nacht des Abfalls, in der Nacht des falschen Glaubens, in der Nacht des Götzendienstes. In jener Nacht hat das Wort einen Mann entzündet, der zur Fackel geworden ist in seinem Lande. Elia brach hervor wie ein Feuer, wie ein Leuchtfeuer Gottes in Israel.

Heute erinnern wir uns des hundertsten Geburtstages der Pfälzer Gemeinschaften. An solch einem Tag hören wir die Mahnung der Schrift: »Gedenke der vorigen Zeiten.« Erinnert euch, wie es unter euch angefangen hat! Vergeßt nicht, was der Herr unter euch Gutes gewirkt hat! Hier wurden in diesem Land Menschen entzündet durch das Wort des Herrn. Ihr Zeugnis war wie eine Fackel in ihrer Zeit in eurer Heimat. Das war nicht nur so, als es Erweckungen gab in der Pfalz, das war hin und her in unserem deutschen Land so, im Siegerland und in Württemberg und bei uns drüben in Bayern und in Schleswig-Holstein. Menschen wurden Fackeln des Wortes.

In der Lebensgeschichte des Propheten Elia kommt immer wieder die Formulierung vor: »Da kam das Wort des Herrn.« Sonst heißt es im Leben der alten Gottespropheten: »Das Wort des Herrn geschah.« So ist das immer gewesen, daß das kraftvolle, geistgeladene Gotteswort Menschenherzen getroffen hat, daß es ein Feuer in einem Menschenherzen angezündet hat. Elia kann nicht mehr bleiben, wer er war, als ihn das Wort getroffen hat. Elia wird zum Mann, der vor Gott steht, er wird zum Träger der Gottesbotschaft. Dieses Wort erfüllt sein Leben, und dieses Wort trägt ihn auch durch die Stunden der Schwachheit, der Anfechtung und des Kampfes.

»Wie eine Fackel brannte sein Wort.« Wir reden von gestern, wir reden von Elia, wir reden von den Vätern; aber wie ist das heute im Jahr 1975? Brennt es heute in unserem Land, über das die Nacht des Abfalls gekommen ist? Brennt es in unserem Land, in dem so wenig Gotteserkenntnis ist? Brennt es in unserem Land, in dem so wenig Gottesfurcht ist? Brennt es in unserem Land, in dem das Volk an seinen Götzenaltären kniet? Sind unter uns Menschen, die vor Gott stehen; Menschen, die ihr Ohr am Munde Gottes haben und sich nicht in die Irre zerren lassen durch die Stimmen der Zeit? Sind Menschen unter uns, die sich identifizieren mit diesem Wort und die Träger dieses Wortes sind in unserem Land heute? Fackeln Gottes im Pfälzer Land und überall?

Wir sind nicht Elia. Elia hat in der Gottesgeschichte seine besondere Stellung. Aber wir könnten sein wie die schlichten, uns namentlich unbekanntesten Christen der ersten Zeit, die es nicht lassen konnten, sondern hin- und herzogen und das Wort sagten, das sie von ihrem Herrn empfangen und gehört hatten. Vielleicht sind heute manche Gemeinschaftsleute unter uns, junge Leute, irgendein Mädchen oder ein junger Mann, da hat es einmal gebrannt in der Stunde der Bekehrung, aber nun ist das Feuer zu einem verglimmenden Docht geworden.

Du im Glauben Schwachgewordener: Heute könnte ein Tag sein, um das Feuer neu zu entfachen, denn über deinem Leben steht Gottes Zusage und seine Verheißung, daß er den glimmenden Docht nicht auslöschen wird. Das sollte an diesem Festtag unsere Bitte sein. Nicht nur, daß wir rückwärts schauen und vielleicht in Vergangenheit hängenbleiben. Daß die glimmende Glut unter uns doch zu neuem Feuer entfacht werde durch das Wirken des Heiligen Geistes, durch das geistgeladene Wort, das unser Herr uns sagen will!

Aber nun laßt mich die Frage stellen: Was ist das für ein Wort, das leuchten will, auch in unserer Zeit? Was ist das für ein Wort, das von Gott kommt und das durch unser Herz und durch unseren Mund zu den Menschen gehen will? Ich möchte es euch in einer dreifachen Weise sagen:

1. Es ist das Wort, das den Willen Gottes bezeugt.

Israel kannte einst den Willen Gottes. Israel waren die Gebote, das Gesetz, gegeben. Gott hatte in der Mitte seines Volkes, das er erwählte, seinen Willen geoffenbart. Aber das war die Not in Israel, daß dies erwählte Volk dem Willen seines Gottes ungehorsam wurde. Darum stritt Elia um die Ehre Gottes. Der Ungehorsam gegenüber dem Willen Gottes beginnt ja immer bei dem ersten Gebot, in dem der lebendige Gott uns sagt, daß er es nicht dulden kann, daß wir andere Götter neben ihm haben.

Wenn die Willenserklärung im ersten Gebot von uns gestrichen wird, dann kommt alles in unserem Leben aus dem Lot. Darum kämpft Elia, daß der lebendige Gott Gott bleibt in Israel, daß der Gott der Offenbarung, der Gott unserer Väter, der alte Bundesgott nicht verdrängt wird von den Götzen der Zeit. Elia weiß, daß dieser lebendige Gott ein heiliger Gott ist. Am Gehorsam seinem Willen gegenüber entscheidet sich das Schicksal Israels.

Wir reden von Elia, wir aber sind Kinder unserer Zeit. Wir sind Kinder eines Volkes, dem Gott die Reformation geschenkt hat. Von

unserem Land durfte das Evangelium noch einmal erschallen in die Welt hinaus. Wie eine Fackel brannte das Wort, als Martin Luther hervorbrach und im Namen Gottes uns das Evangelium neu sagte. Von Generation zu Generation ist in unserem Volk der Wille Gottes weitergegeben worden. Es wird wohl kaum einer unter uns sein, der nicht als Kind die Gebote Gottes gelernt hat. Seit langem aber wird in unserem Volk und in unserer Kirche der Aufstand gegen die Gebote Gottes geprobt. Und seit langem wird der Abfall von dem Willen des lebendigen Gottes unter uns praktiziert. Wir sagen frech: Was geht uns der Wille Gottes an, wir leben nach unserem Willen! Wir haben eine neue Moral! Wir leben jenseits von Gut und Böse!

Wie wird in unserem Volk, in unserer Kirche und in unseren Gemeinschaften die Ehre Gottes mit Füßen getreten! In diese Lage hinein haben wir das Wort zu sagen, das den heiligen Willen Gottes bezeugt. Wir haben es der Welt und uns zu bezeugen, daß eine Welt ohne Gehorsam gegen den Willen Gottes nicht zum Himmel, sondern zur Vorhölle wird. So haben wir den Willen Gottes weiterzutragen und -zusagen, daß Menschen erschrecken und in ihrem Herzen erschüttert werden. Wir können nur auf den Knien ringen um die Vollmacht zum Wort.

2. Was ist das für ein Wort, das durch unser Herz und aus unserem Mund gehen will? Es ist ein Wort, das zur Umkehr ruft.

»Buße« übersetzt das Martin Luther in seiner Bibel. So sagten die alten Gottespropheten: Kehrt um, tut Buße! So riefen sie in ihre Zeit und in ihr Volk hinein. Kehrt heim zu dem lebendigen Gott. Er wartet auf euch, er will neu mit euch anfangen. Kehrt heim zu dem Gott, der Sünde vergibt. Sünde ist immer das Nein zum Willen Gottes. Darunter haben die Propheten unsagbar gelitten, daß Israel so schwerhörig geworden ist, daß das Volk Gottes verstopfte Ohren hatte und in selbstgefälliger Sicherheit seinen Weg dahingegangen ist.

Wir können uns als Gemeinschaftsbewegung nicht ausruhen auf vergangenen Segnungen. Die wollen wir dankbar sehen und dankbar von den Vätern lernen. Aber es geht darum, daß wir durch eine innerste Buße zu einer neuen, geistgewirkten Gottesbewegung werden in unserem Lande heute. Zu einer geistgewirkten Bewegung, der Gott Vollmacht zum Wort geben kann, daß dies Wort brennt wie eine Fackel in der Nacht unserer Zeit.

Darf ich euch daran erinnern, daß alle Erweckungsbewegungen anfangen mit dem Ruf zur Buße. Nicht mit einem enthusiastischen

Christentum, wo man Halleluja geschrien hat und in den siebten Himmel entrückt wurde, sondern mit der Erkenntnis der Sünde und Verlorenheit vor dem lebendigen Gott. »Es war kein Gut's am Leben mein, die Sünd' hat mich besessen«, so haben es die Reformatoren erkannt. Darum schreibt Luther in der ersten seiner 95 Thesen: »Wenn unser Herr Christus spricht: ›Tut Buße«, dann will er, daß das Leben seiner Gläubigen eine einzige Buße sei.« So ist es in den Erweckungsbewegungen gewesen, in den tiefgreifenden Erweckungsbewegungen. Daß Gott uns das schenke, den Raum zur Beugung und zur Umkehr! Das Wort, das wir bringen, das der Ruf zur Buße ist, ist ja nicht ein Wort, das uns zu Bußübungen zwingt. Wie wird dieses Wort Buße oft so mißverstanden. Es ist ein Wort, das uns zuruft: »Halt still, kehr um, geh' nach Hause.« Umkehr ist Heimkehr und Heimkehr ist Freude. Darum konnte der bedeutende Theologe Julius Schniewind, der auch uns in der Gemeinschaftsbewegung manches geschenkt hat, von der Freude der Buße sprechen. Die Tür ist noch offen. Gott gibt uns noch einmal eine Chance. Ich denke an jeden einzelnen von euch. Kehrt um von euren selbstgewählten Wegen! Kommt, wir wollen wieder zum Herrn! Kommt, wir wollen ihm unsere Sünden sagen! Kommt, wir wollen uns beugen vor seinen Augen, damit er uns neu füllen kann als die Bettler im Geist mit den Segnungen der oberen Welt!

3. Was ist das für ein Wort, das durch unser Herz und aus unserem Mund gehen will? Es ist das Wort, das ein unüberbietbares, herrliches Evangelium bringt.

Dieses Wort kannte Elia noch nicht. Er sprach den Willen Gottes aus, er rief zur Buße. Zwischen Elia und uns steht der, der Gottes größte und letzte entscheidende Gabe an diese Welt ist. Zwischen Elia und uns steht der, der gekommen ist, um Sünder zu suchen und zu retten. Zwischen Elia und uns steht der, in dessen Namen und auf dessen Sterben hin wir gewiß heimkehren dürfen.

Jesus ist der Name über alle Namen. Wer in diesem Namen kommt, steht nie beim Vater vor einer verschlossenen Tür. War das nicht das Wort, das im Herzen der Väter brannte? War es nicht dieser Name, dieser schönste aller Namen? Dieser Name, in den Gott alle rettende und seligmachende Kraft hineingelegt hat. Wer diesen Namen anruft, wird gerettet.

Vielleicht ist unter uns ein Mensch, der Jesus noch nicht kennt. Das wäre das Schönste an diesem Fest, wenn ein Mensch an diesem hundertsten Geburtstag begreifen würde, wer Jesus ist und inmitten einer großen Schar aus seinem Herzen heraus diesen Namen anrufen

würde und aus der Hölle in den Himmel gehen würde. Wenn dieser hundertste Geburtstag des Pfälzer Verbandes der Tag *einer* ewigen Errettung werden würde!

Manches Mal bin ich so traurig, daß ich den Namen Jesus nicht so brennend aussprechen kann, daß ich den Namen nicht so voll Liebe füllen kann, daß Herzen damit erweicht und darunter aufgeschlossen werden. Name über alle Namen, das ist das Wort, das in unseren Herzen brennt, das ist die hellste Fackel, die leuchtet, das Evangelium von der Wundertat Gottes in Jesus, meinem geliebten Herrn, ohne den ich keine Sekunde meines Lebens mehr leben möchte. Mit diesem Brennen ging Paulus einst als Fackel in die jüdische, in die griechische, in die römische Welt hinein, und überall loderten die Feuer dieses Evangeliums. Diese Fackel wurde auch in unser Land getragen. Diese Fackel ist nicht mehr verlöscht bis zu dieser Stunde.

»Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen«, sagt Jesus, »und werdet meine Zeugen sein.« Die Welt weiß das nicht, sie begreift das nicht, daß sie nichts nötiger hat als Zeugen Jesu in ihrer Mitte; Boten des Lebens in einer Welt des Todes; Lichter in der Nacht. Das Wort soll brennen wie eine Fackel in unserem Land. Das Wort, das den Willen Gottes bezeugt und das die Sünde straft und beim Namen nennt, das Wort, das zur Buße ruft: Kommt, wir wollen zum Herrn! Das Wort, das Jesus groß macht, so daß Menschen sagen: Herr, du bist mir zu stark geworden und du hast gewonnen.

Laßt mich mit einem schweren Wort schließen: Ob dieses Wort noch einmal gehört werden wird in unserem Land? Ob in unserem Volk noch einmal Raum zur Buße von Gott geschenkt wird und in unserer Kirche, die wir liebhaben, in der wir leben und der wir dienen möchten? Es wäre furchtbar, wenn über unserem Land und über unseren Kirchen das stünde: »Gott hat sie dahingegeben.« Über einem Volk, das durch die Nacht taumelt wie ein Trunkener.

Ihr Gemeinschaftsleute aus der Pfalz, laßt euch in Beschlag nehmen, neu, heute, vom ewigen Wort! Ihr Gemeinschaftsleute in der Pfalz, ihr Jungen und Alten, geht heute abend, wenn ihr heimkommt, noch einmal auf die Knie und schreit es aus dem Herzen heraus eurem Herrn entgegen: »Herr, schenke in unserem Gemeinschaftsverband, in unserer Pfälzer Kirche, in unserer Pfälzer Heimat und darüber hinaus eine Erweckung und fange bei mir selber neu an! Laß mich eine Fackel sein, Leuchtfeuer der Gnade in der Nacht unserer Welt und Zeit!«

Nürnberg – Friedenskirche

Abschiedspredigt in Nürnberg-St. Johannis

4. August 1974

Matthäus 24, 14

Jesus spricht:

»Und es wird gepredigt werden dies Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker, und dann wird das Ende kommen.«

Vor etwas über einer Woche ging der Internationale Kongreß für Weltevangalisation und Weltmission in Lausanne in der Schweiz zu Ende. Am Ende dieses Kongresses stand dieses Jesuswort, das ich eben verlesen habe. Für uns alle, die wir dabei sein konnten, ist dieser Kongreß ein unvergeßliches Erlebnis. Über 3000 Christen aus der ganzen Welt waren beieinander. Christen, die sich der Evangalisation und der Weltmission verschrieben haben. Viele waren auch aus den Oststaaten dabei. Es waren unter diesen 3000 Delegierten etwa 180 aus der Bundesrepublik. Unter den Teilnehmern waren Bischöfe und Theologieprofessoren, Evangelisten und Nichttheologen, Junge und Alte. Und alle waren von dem gleichen Geist be-seelt, wie er in dem alten Erweckungslied zum Ausdruck kommt, das wir als junge Männer im CVJM so gern gesungen haben: »Laßt uns die Frohe Botschaft tragen von Volk zu Volk, von Land zu Land. Wir wollen unerschrocken sagen, was unser Herz in Jesus fand!«

Es war ein wunderbares Erlebnis, die Wirklichkeit der weltweiten Jesugemeinde zu sehen. Am Ende des großen Kongresses feierten wir in der Halle miteinander das heilige Abendmahl. In einer voll-mächtigen Botschaft hatte uns der schwarze Bischof Kivengere aus Uganda unter das Kreuz des Heilandes geführt. In heiliger Stille standen wir vor dem Mann der Schmerzen, verbunden durch die Liebe des Kreuzes. Unter dem Kreuz fielen alle Schranken. Da standen neben mir meine gelben und schwarzen Brüder, und wir waren in Christus verbunden. Da saß neben mir der Anglikaner, der Methodist, der Baptist, und wir feierten miteinander das heilige Abendmahl. Jene Stunde war für mich ein Vorgeschmack des Himmels. Dort wird die Gemeinde aus allen Völkern und Stäm-men, Rassen und Sprachen um den Thron des Sohnes Gottes stehen. Sie wird anbeten und das große Abendmahl feiern im Reich Gottes. Hier in Lausanne waren wir Menschen in Christus, woher wir auch kamen; wir waren bereit, uns neu senden zu lassen zum Dienst an der Welt in den Völkern der Erde. Dann klang am Ende diese Botschaft auf: »Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich auf der ganzen bewohnten Erde zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen.«

1. Das heißt doch: Die Botschaft des Evangeliums wird nicht verstummen. »Es wird gepredigt werden . . .« Mögen noch so viele Mächte ihr Haupt erheben. Mögen noch so viele Geister wider die Botschaft vom Königreich Gottes streiten. »Davon wird Gott nicht

lassen, daß er sich Zeugen schafft.« Die Zeugen kommen und gehen, aber das Evangelium bleibt. Unser Herr erwählt sich immer neu Träger dieser Botschaft vom Reich, Boten, die nicht schweigen können.

Viele Jahrhunderte hindurch haben wir, die Weißen, das Evangelium vom Reich verkündigt. Manchmal haben wir es fragwürdig verkündigt. Heute hat Jesus seine Zeugen in aller Welt. Gerade wir unterkühlten und verintellektualisierten Europäer können und müssen lernen von den Braunen, Schwarzen und Gelben. Gerade wir Europäer müssen lernen von der Glaubenseinfalt unserer amerikanischen Brüder. Gerade wir Europäer müssen lernen von der glühenden Leidenschaft unserer gelben und braunen Brüder und Schwestern, mit der sie das Evangelium verkündigen. Gerade wir kritischen Europäer müssen die Einfalt und Treue zur Bibel wieder lernen, wie sie unter unseren gelben, braunen und schwarzen Brüdern und Schwestern lebt.

Es sind mir manche Eindrücke des Kongresses unvergeßlich. Einer der Höhepunkte für mich war die Predigt eines Negerpfarrers aus Los Angeles. Dr. Hill hieß er. Er war ein Freund von Dr. Martin Luther King. Ich habe noch nie einen Negerpfarrer predigen hören. Ich habe selten eine Predigt gehört wie aus dem Munde dieses Mannes, mit diesem lodernnden Feuer. Es klingen mir heute noch die beiden Worte in den Ohren, die seine Predigt durchzogen haben und die wie Hammerschläge auf unsere Herzen fielen: »Wache auf, wache auf!« In seiner Predigt sagte der Negerpfarrer im Blick auf die Bibel diesen Satz: »Der Prediger, der sich von der Schrift entfernt, ist nicht liberal, sondern er ist verloren.« Dieser Satz ging mir durchs Herz. Er erinnerte mich an unser Land und an unsere Stadt. Ich dachte an so viele, die den Boden der Schrift verlassen haben. Wenn ich euch eines zurufen möchte, liebe Gemeinde, dann ist es dies: Bleibt bibeltreu und verstopft eure Ohren gegenüber Predigern, die den Boden der Schrift verlassen haben! Das sind die Stimmen der Fremden, die euch in die Irre führen, aber das ist nicht die Stimme des guten Hirten, der euch nach Hause lockt. Wenn eure Kinder in den Religionsstunden das Gift des Unglaubens ins Herz bekommen, weil Prediger den Boden der Schrift verlassen haben (ich weiß um den treuen Dienst vieler Pfarrer und Katechetinnen in den Schulen), dann nehmt sie heraus aus dem Unterricht. Ihr Väter und Mütter, Großmütter und Großväter, seid die Prediger des Evangeliums für eure Kinder heute in diesen Tagen des Kampfes um die Gültigkeit des ewigen Gotteswortes! Wir leben in einer ernsten Stunde. Wenn ich eines dort von meinen Brüdern und Schwestern

gelernt habe, dann dies: Die Vollmacht meiner Verkündigung hängt an meiner kindlichen Einfalt dem ewigen Gotteswort gegenüber. Ich möchte noch viel einfältiger und kindlicher mich unter dieses Wort stellen und dieses Wort weitergeben, das uns allein den Weg weist zur ewigen Seligkeit, zur Herrlichkeit Gottes. Bleibt bibeltreu unter dem Wort, das die Väter und Mütter uns weitergegeben haben, für das sie gelitten haben und gestorben sind! Gemeinde, du hast keinen größeren Schatz als deine Bibel, in der sich Christus offenbart, dein Heiland und Herr, auf den du dich gründen mußt im Leben wie im Sterben. »Es wird gepredigt dies Evangelium in der ganzen bewohnten Welt«, diese Botschaft vom Reich. Es ist die Freudenbotschaft, die Jesus in diese Welt gebracht hat, daß Gott uns nicht verlorengelassen läßt, sondern daß er im Sohn, in seinem Kreuz und in seiner Auferstehung das ewige Heil für uns vollbracht hat. Es wird gepredigt werden dies Evangelium, diese Freudenbotschaft, daß die Herrschaft Gottes angebrochen ist.

Bis heute wird das Reich Gottes durch das Evangelium gebaut. Heute tragen wir unsere Steine aufs Baugerüst. Wir sind ausgesandt, Menschenfischer zu sein. Auch das habe ich von meinen schwarzen und gelben Brüdern gelernt: Die christliche Gemeinde wird entweder missonierende und evangelisierende Gemeinde sein, oder sie wird nicht sein. Der Satz von Dr. Hill, dem Negerpfarrer, klingt mir im Ohr: »Wir sind Menschenfischer und nicht Halter von Aquarien.« Wie gerne hüten und züchten wir in unseren Aquarien unsere frommen Goldfische.

Wir sind als europäische Christenheit, vor allem auch bei uns in Deutschland, weitgehend in unseren Traditionen und Formen erstarrt und erstorben. Wir haben den Heiligen Geist auf unsere traditionellen Flaschen abgezogen. Was wir brauchen, sind kräftige Impulse des Heiligen Geistes. Man hat, wenn man die Brüder aus der Dritten Welt reden hört, den Eindruck, daß Gott in anderen Teilen der Welt mehr tun kann als bei uns in Deutschland. Es war mir bezeichnend, wie stark wir Europäer auf dem Weltkongreß in den Hintergrund geraten sind, ohne daß unsere Brüder aus der übrigen Welt es wollten. Sie hatten einfach das entscheidendere Wort zu sagen. Es ging mir dabei das Wort Luthers durch den Sinn, daß Gottes Wort wie ein fahrender Platzregen sei, und daß wir Deutschen nicht denken dürfen, daß wir es ewig haben. Wie sind andere Länder der Erde gesegnet durch das Evangelium unter dem Wirken des Heiligen Geistes. »Es wird gepredigt werden . . .«

2. Das Evangelium gehört der ganzen Welt: »Zu einem Zeugnis

über alle Völker. « Wir dürfen dieses Wort nicht falsch verstehen. Es bedeutet nicht, daß durch unsere Evangelisation und Mission schließlich die ganze Welt christlich wird. Wer das meinte, der wäre ein Schwärmer. Wir wissen im Gegenteil, daß der Abfall fortschreitet. Wir wissen, daß die Mächte der Verführung mächtiger und die Nebel dichter werden. Wir wissen, daß der Aufstand gegen Gott weitergehen wird. Wir wissen um das Gefälle der Geschichte nach unten. Wir wissen um die Vorläufer des Antichristen, auch in unseren Tagen. Wir meinen, daß in unserer Zeit das Bett gemacht wird, in dem der Antichrist geboren wird, der große, mächtige Gegenspieler Christi. Vielleicht ist die Zeit der letzten großen Verfolgung im Weltreich des Antichristen nicht mehr fern. Es ist für die Christen die schwerste Zeit, durch die sie hindurchmüssen.

»Zum Zeugnis für alle Völker«. Verchristlichung der Welt heißt das nicht. Aber die Losung von Lausanne hieß: »Alle Welt soll sein Wort hören.« Es besteht die Dringlichkeit, von unserer Haustür an bis an die Enden der Erde die Botschaft vom Reich zu bezeugen. In dem großen Foyer des Kongreßgebäudes in Lausanne war die Weltbevölkerungsuhr angebracht. Sie wurde von dem anglikanischen Bischof Dain aus Sidney, dem Vorsitzenden des Kongresses, am Beginn des Kongresses in einer feierlichen Zeremonie in Szene gesetzt. Diese Uhr tickte jedesmal, wenn ein Mensch auf dieser Welt geboren wurde. Sie tickte unaufhörlich Tag und Nacht. Jedesmal veränderte sich die Leuchtschriftziffer auf dieser großen Uhr. In den neun Tagen des Kongresses wurden auf der Erde fast zwei Millionen Menschen geboren. Etwa vier Milliarden Menschen leben auf dieser Erde. Wir sprechen heute von der Bevölkerungsexplosion, der wir uns gegenübersehen. Diese tickende Uhr und diese ständig weiterlaufende Zahl hat uns eindringlich die Notwendigkeit vor Augen gestellt, die Botschaft von Jesus weiterzugeben zu einem Zeugnis für *alle* Völker. Wir, die wir Christus gehören, sind Schuldner der ganzen Welt.

Dieses Zeugnis ist oft nicht leicht. Das haben uns auch unsere asiatischen und afrikanischen Brüder gesagt. Dieses Zeugnis ist oft Leidenzeugnis. Aber gerade das Leidenzeugnis der Gemeinde wird zur Quelle geistlicher Aufbrüche.

Eine Bibelarbeit wurde von einem koreanischen Bruder gehalten. Er erzählte von schweren Christenverfolgungen, die vor Jahren über Korea niedergegangen sind. Kirchen wurden geschlossen, Gottesdienste verboten. Man konnte sich nur noch in den Häusern hin und her hinter verschlossenen Türen treffen. Eines Tages hieß

es: »Ihr dürft wieder Gottesdienst halten.« Eine große Kirche wurde geöffnet. Die Gottesdienstzeit wurde bekanntgegeben. Die Christen strömten von nah und fern herbei. Manche liefen sieben Stunden weit, nur um unter das Wort zu kommen und Gemeinschaft zu haben mit den Brüdern und Schwestern. Wir gesättigten Europäer können uns das ja überhaupt nicht vorstellen, was es um geistlichen Hunger ist. Dann waren die Christen beisammen. Die Feinde hatten eine List ausgeheckt. Als sie alle in der Kirche waren, die Kirche war überfüllt, hat man die Kirchentüren zugesperrt und verrammelt und das Dach der Kirche angezündet. Die Christen wußten: Es gibt keinen Ausweg. Nun haben sie in dieser brennenden Kirche Loblieder gesungen. Mit Lobliedern auf den Lippen sind sie verbrannt und gestorben. Der koreanische Bruder sagte uns: Ihr Brüder und Schwestern, diese sterbende Gemeinde war eine Quelle der Erweckung in Korea. Sie ist bis zur heutigen Stunde nicht zum Stillstand gekommen. Korea ist heute eines der großen Missionsländer der Erde. Zu vielen Tausenden kehren sie heim ins Reich Gottes.

Die Quelle war die sterbende Gemeinde. So macht das Jesus. Der Bischof Kivengere aus Uganda, selbst in einer bedrückenden Lage, erzählte von einem jungen Schwarzen, dem Christus das Herz abgewonnen hat. Sein Herz brennt für seinen Herrn. Er will, da wo er lebt, die Botschaft vom Kreuz weitersagen. Er geht zum Häuptling und predigt ihm Jesus. Da wird der Häuptling wütend und läßt ihn zusammenschlagen. Er blutet und liegt am Boden. Er sagt: »Herr, ich danke dir, aber ich habe noch nicht widerstanden bis aufs Blut im Kampf gegen die Sünde.« Dann rief Bischof Kivengere in die Versammlung hinein: »Brüder und Schwestern, das ist das Feuer, das brennt und das die Welt nicht zertreten kann.« Wo brennt dieses Feuer in unserer Gemeinde, in unserer Stadt und in unserem Land?

3. Wenn alle Welt sein Wort gehört hat, dann wird *er* wiederkommen. Das heißt aber nicht, daß wir mit Mission und Evangelisation die Wiederkunft Jesu herbeizwingen könnten. Das heißt auch nicht, daß wir nun berechnen könnten, wenn wir etwa bis zum Jahr 2000 alle Völker erreicht haben, dann kommt er. Wann alle Welt sein Wort gehört hat, das weiß nur er allein. Aber vor seinem Kommen gilt: Weltmission und Weltevangalisation! Der König kommt! Wir dürfen nicht müßig am Markte stehen. Wir werden seine Zeugen sein bis ans Ende der Erde.

In seinem Schlußwort hat Dr. Billy Graham den Satz geprägt: »Die Welt ist eine große Nervenlinik.« Ich glaube, daß er mit diesem

Satz recht hat. Die Welt ist voller Angst. Das Fragen geht durch die Welt. Die Ratlosigkeit hat die Völker überfallen. Die Menschen werden von Neurosen geschüttelt. Streß und Hetze halten uns im Bann, daß wir nicht mehr zu uns selbst kommen. Die Probleme wachsen uns über den Kopf. Wir werden mit ihnen nicht mehr fertig. Mit einem meiner guten Freunde fuhr ich mit dem Wagen von Linz nach Lausanne. Mein Freund ist ein führender Wirtschaftler, der auf Weltebene arbeitet. Wir unterhielten uns auf der Fahrt über manche Weltprobleme. Auf manche meiner Fragen gab er zur Antwort: »Für dieses Problem haben wir keine Lösung, für dieses Problem gibt es keine Lösung.« Die Welt – eine Nervenklinik, wir könnten fast sagen: Die Welt ist wie ein Irrenhaus. Aber dieser Welt haben wir in diesem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts eine große Botschaft zu bringen, die Botschaft von dem, der uns festhält als der Lebendige und Gegenwärtige in den Stürmen und Anfechtungen der Zeit.

Zwei Dinge zum Schluß: Als der Negerpfarrer Dr. Hill seine Predigt beendet hatte, gab es brausenden Beifall der Kongreßteilnehmer, der nicht enden wollte. Das ist ja bei den Afrikanern, Asiaten und Südamerikanern anders als bei uns. Die sitzen nicht so feierlich auf den Bänken wie wir, sondern die applaudieren dann kräftig, wenn ihnen aus dem Herzen gesprochen wurde. Ich war tief bewegt von dieser Predigt. Aber dann ging diese markante Negergestalt, dieser schwarze Mann in seiner weißen Jacke, noch einmal nach vorne aufs Podium. Er winkte und sagte: »Brüder und Schwestern, ich singe euch noch ein Lied.« Da war eine Orgel und ein Flügel. Der Organist fing an zu spielen, und der Pianist griff in die Tasten. Ich gebe zu, es war ein gefühlvolles Lied. Aber mein Herz hat es zum Schwingen und Klingen gebracht. Mir sind nämlich manches Mal gefühlvolle Lieder lieber als der kunstvollste Gesang, der mein Herz eiskalt läßt. Dieses Lied hat mein Herz bewegt. Da sang der Neger mit seiner herrlichen tiefen Stimme: »Jesus, halt mich fest beim Kreuz, da will ich immer sein.« Meine Brüder und Schwestern, bleibt euer Leben lang in der Nähe des Kreuzes. Bleibt unter dem Schatten des Kreuzes. Da sind wir geborgen. Da kann der Feind uns nichts anhaben. Da bleiben wir beieinander. Da sind wir verbunden.

Als ich im September 1968 hier zum erstenmal auf dieser Kanzel der Friedenskirche stand, rief ich euch das Wort zu: »Lasset uns aufsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens! Bleibt bibeltreu und kreuzesnah!«

Einer unserer amerikanischen Brüder erzählte in seinem Vortrag von Präsident Eisenhower, dem General des Zweiten Weltkriegs. Als er im Sterben lag und merkte, daß seine Kräfte nachließen, ließ er einen gläubigen Pfarrer zu sich kommen und sagte zu ihm: »Pfarrer, ich habe keine Gewißheit.« Dann hat der Pfarrer mit Eisenhower, dem alten Präsidenten, gebetet und hat den sterbenden Mann unter das Kreuz geführt. Er hat ihm gezeigt, wo er die Schuld seines Lebens loswerden kann. Er hat ihm den Weg zum Heil gezeigt. Dann lag der alte Präsident mit einem Lächeln in seinen Kissen und sagte: »Pfarrer, jetzt habe ich Gewißheit.«

Meine Brüder und Schwestern, was wollte ich mehr, als daß es in dieser Gemeinde St. Johannis, in dieser meiner Vaterstadt Nürnberg, Menschen geben möchte, die so sagen können: Ich habe Gewißheit – Gewißheit, »daß ich einen Heiland habe, der vom Kripplein bis zum Grabe, bis zum Thron, da man ihn ehret, mir dem Sünder zugehöret.« Wenn ich in den sechs Jahren meines hiesigen Dienstes ein paar Menschen dazu helfen durfte, daß sie zu dieser Gewißheit gefunden haben, dann will ich mich freuen bis in den Himmel hinein.

»Ich habe einen herrlichen König, dem einzig gehöre ich an.« Auf den will ich leben, auf den will ich sterben, von dem will ich reden, solange ein Herzschlag in mir ist: Von dem Heiland, der für uns starb, von dem Herrn, auf den ich mich verlassen kann allezeit, von dem König, der kommt. So segne euch der Herr! Wir Boten kommen und gehen. Kein Pfarrer kann dich selig machen. Kein Pfarrer kann dir den Himmel aufschließen. Das kann nur er allein, der sein teures Blut für dich vergossen hat. Komm, nimm's im Glauben und brich jetzt in dieser Stunde durch zu dieser Gewißheit: »Ich hab einen herrlichen Heiland.«

Unterweissach – Missionszelt

Jahresfest und Ordinationsfeier

28. August 1977

Matthäus 9, 35–10, 6

Und Jesus ging umher in alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte alle Krankheit und alle Gebrechen. Und da er das Volk sah, jammerte ihn desselben; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.

Und er rief seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen Vollmacht über die unsauberen Geister, daß sie die austrieben und heilten alle Krankheit und alle Gebrechen. Die Namen aber der zwölf Apostel sind diese: Simon, genannt Petrus, und Andreas, sein Bruder, Jakobus, des Zebedäus Sohn, und Johannes, sein Bruder; Philippus und Bartholomäus; Thomas und Matthäus, der Zöllner; Jakobus, des Alphäus Sohn, und Thaddäus, Simon Kananäus und Judas Ischarioth, welcher ihn verriet. Diese zwölf sandte Jesus, gebot ihnen und sprach: »Geht nicht auf der Heiden Straße und ziehet nicht in der Samariter Städte, sondern geht hin zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel.«

Liebe Gemeinde!

Jesus geht durch die Städte und Dörfer Israels. Seine Augen sehen tief, klar und unbestechlich. Er läßt sich von den Fassaden nicht täuschen und blenden. Was er sieht, ist für ihn so erschütternd, daß es ihn im Herzen trifft. Es dreht ihm die Eingeweide im Leib herum, so müssen wir das griechische Wort übersetzen. Das große Erbarmen kommt über den Sohn Gottes.

Er sieht das Volk. Er sieht nicht an ihm vorbei. Es ist ihm nicht gleichgültig. Er übersieht es nicht.

Er sieht das Volk ermattet, geschunden, wie von Räubern ausgeplündert, wie von einer großen Reise total erschöpft. So kann man das Wort übersetzen, das Luther mit »verschmachtet« wiedergibt.

Er sieht das Volk zerstreut. Es liegt da wie von tödlichen Wunden getroffen.

Er sieht das Volk »wie Schafe, die keinen Hirten haben«. Die Herde ist das stehende Bild für das Volk Gottes. Jesus geht ja durch Israel, das alte erwählte Gottesvolk.

Wo sind denn die Hirten?

Was tun denn die Hirten?

Gibt es in Israel keine Hirten?

Warum sieht es im Volke Gottes so schrecklich aus: verschmachtet und zerstreut?

Hat Israel nicht fromme Führer? Gibt es in Israel nicht Schriftgelehrte, Gesetzeslehrer, Pharisäer, Priester? Werden nicht Feste gefeiert und Gottesdienste gehalten? Werden nicht Opfer zelebriert und Liturgien gesungen? Wird nicht das religiöse Leben hochgehalten?

Das ist alles wahr.

Aber Israel hat keine Hirten. Israel hat Kirchenführer, Diplomaten, religiöse Treiber, die mit dem Gesetz die Menschen peitschen; Kluge, die große Reden halten können.

Aber Israel hat keine Hirten.

Hesekiel 34 wird die Aufgabe des Hirten entworfen: Er wird das Verlorene suchen, das Verirrte wiederbringen, das Verwundete verbinden, des Schwachen warten.

Es ist die Aufgabe des Hirten, die Herde zu sammeln, sie zu führen, sie auf die rechte Weide zu bringen, daß sie satt wird, und sie in den Gefährdungen zu schützen, wenn es sein muß unter Einsatz des Lebens.

Wir sind nicht Israel.

Aber auch in unserem Volk ist die »Herde Gottes«. Und die Menschen, die nicht zur Herde Gottes gehören, sollen in unserem Lande eingeladen werden zum guten Hirten und zu seiner Herde.

Wie sieht es in unserem Volk aus?

Wie sieht es in der Herde Gottes in unserem Volk aus?

Was sieht Jesus, wenn er als der lebendige Herr durch unsere Städte und Dörfer geht? Ob es ihm dabei auch das Herz im Leib herumdreht?

Wie sieht es mit dem Hirtendienst im Volk Gottes aus?

Wie steht es um die geistliche Führung? Wie steht es um die geistliche Nahrung? Wie steht es um den geistlichen Schutz? Werden Verlorene gesucht, Verirrte wiedergebracht, Verwundete verbunden?

Die Christenheit in unserem Lande entwickelt viele und erstaunliche Aktivitäten. Sie bastelt an neuen Strukturen. Sie entwirft neue Ordnungen.

Aber wie sieht es denn wirklich aus?

Noch einmal: Was sieht denn Jesus, wenn er unsere Lage unbestechlich beobachtet? Ich fürchte, es steht nicht besser um uns als um Israel.

Aber nun ist mir am Herrn Jesus zweierlei wichtig.

Einmal: Er zieht sich vom Volk nicht zurück. Er sagt nicht: »Es hat doch alles keinen Zweck, die Lage ist hoffnungslos, wer will denn ankommen gegen die frommen Strukturen und gegen den geistlichen Tod?« Jesus geht umher. Er geht hinein ins Volk.

Zum andern: Unser Herr fängt nicht zu jammern an über den trostlosen geistlichen Zustand. Das tun wir so oft. Wir klagen und jammern und klagen an. Jesus wird ergriffen vom ganz großen Mitleid. Das Erbarmen packt ihn.

Jesus steht mitten in Israel und ruft es den Leuten zu: »Ich, ich bin allein der gute Hirte und keiner sonst.« Er tut als der von Gott gesandte Hirte seinen Dienst in seinem Volk.

Dreierlei will ich erwähnen, wie Jesus seinen Hirtendienst versteht. Dieser Dienst ist uns aufgetragen, die wir vom großen Hirten, dem »Erzhirten der Schafe«, zum Hirtendienst in der Herde Gottes gerufen sind.

1. Jesus predigt die Freudenbotschaft von der angebrochenen Königsherrschaft Gottes. Er bringt nicht ein neues Gesetz. Er führt nicht einen neuen Peitschenhieb auf die Rücken der Menschen. Er sagt: Das Reich Gottes ist da. Jesus ist selbst der König dieses Reiches. Er »heroldet« es in seinem Volk. Mit seinem Ruf lädt er ein und ruft unter die Königsherrschaft Gottes. Mit seinem Ruf sucht er die verlorenen Schafe aus dem Hause Israel.

Mit diesem Ruf läßt er heute Menschen suchen, rufen, einladen. Freudenboten sind wir. Das Reich Gottes dürfen wir »herolden«.

2. Jesus lehrt in ihren Synagogen. Das Volk weiß den Weg nicht mehr. Es geht in der Irre. Viele haben gar nicht mehr die Kraft oder den Willen, den Weg Gottes zu gehen. Das Volk braucht Hilfe, Wegweisung, Orientierung. Es muß das Wort Gottes hören und den Willen Gottes erfahren.

Das ist eine ganz wichtige Aufgabe für die, die Jesus zum Dienst am Wort gerufen hat. Paulus sagt zu den Ältesten von Ephesus, von denen er sich in Milet verabschiedet, daß er ihnen nichts vorenthalten habe vom ganzen Ratschluß Gottes. Zum ganzen Ratschluß Gottes gehört der Heilsplan Gottes, die Entfaltung des göttlichen Willens und die Kundgabe der göttlichen Verheißung.

Das Volk Gottes heute muß um die Wege und Pläne Gottes, um seinen Willen und seine Verheißungen wissen.

3. Jesus heilte alle Krankheit und alle Gebrechen. Diese großen Macht- und Wohltaten Jesu haben ja eine doppelte Bedeutung:

Sie sind auf der einen Seite die Zeichen und Ausweise dafür, daß die Gottesherrschaft da ist. Zum König des Reiches gehören seine Machttaten. Sie sind der Ausweis dafür, daß er der Messias ist.

Zum andern geht Jesus einfach an der Not des leidenden und hilflosen Menschen nicht vorbei. Die leibliche Not ist ihm nicht gleichgültig. Der Mensch ist als Geschöpf Gottes ein Ganzes. Er braucht das rettende Wort und die Tat der Liebe. So geht Jesus durch sein Volk als der Evangelist, der Lehrer, der Diakon.

Ich meine, das braucht die Herde Gottes und unser ganzes Volk: Menschen, die vom guten Hirten gerufen und geprägt sind – Men-

schen, die er bevollmächtigt zu Evangelisten, Lehrern und Diakonen.

Jesus war alles in einer Person. Bei uns ist das verteilt nach der Begabung und Berufung durch ihn. Der eine ist Evangelist, der andere Lehrer, der dritte Diakon.

Sind wir das, was wir zu sein vorgeben? Sind wir es in der Vollmacht Jesu? Das ist die bohrende Frage an unsere Jüngerexistenz.

Jesus aber sieht nicht nur das geistliche Elend des Volkes. Er sieht ein großes Erntefeld Gottes.

Das Bild von der Ernte ist im Neuen Testament das ständige Bild für das kommende Gericht, für den Tag der Entscheidung. Am Gerichtstag wird Gott die Ernte heimholen lassen und die Seinen in seine Scheunen bringen.

»Die Ernte ist groß«, sagt der Herr. Die Ernte ist da, wenn das Evangelium machtvoll verkündigt wird. Jetzt ergeht doch der Ruf. Jetzt kann man ihm folgen. Jetzt wird eingeladen zum Reich Gottes. Wer die Einladung annimmt und Bürger des Himmelreiches wird, vollzieht ja jetzt schon die Entscheidung des Jüngsten Gerichtes. Der hat dann das Gericht hinter sich und ist dem Verdammungsurteil entnommen.

Nun bedarf es aber der Erntearbeiter, die die Ernte jetzt einbringen. Jesus sieht die große Chance und die wenigen Erntearbeiter. In dieser Lage tut der Herr zweierlei:

1. Er ruft auf zur Fürbitte. Erntearbeiter kann man nicht machen. Für diese Arbeit reichen ein wenig christlicher Idealismus und ein bißchen fromme Begeisterung nicht aus. Hier muß der lebendige Gott selber rufen, berufen, bevollmächtigen und senden. Daß doch die Gemeinde diese Fürbitte nicht vergißt: Herr, sende Arbeiter in deine Ernte!

Wir freuen uns, wenn unsere Bibelseminare und theologischen Fakultäten an den Hochschulen gefüllt sind mit jungen Menschen. Entscheidend aber ist Gottes Berufung in das Erntefeld. Wer nicht berufen ist von Gott selbst, ist nicht fähig, Gottes Ernte einzubringen. Er verwüstet das Erntefeld und verfällt dem Gericht, das der Herr der Ernte an den faulen und unberufenen Arbeitern vollziehen wird.

2. Jesus ruft seine Jünger zu sich, gibt ihnen Vollmacht und weist ihnen ihren Dienstplatz an.

»Jesus rief zu sich«, das kann und darf nicht nur am Anfang unseres Dienstlebens stehen. Täglich ist das nötig, daß wir uns zu ihm rufen lassen. Anders können wir nicht Evangelisten, Lehrer und Diakone bleiben. Wir müssen ihm täglich begegnen und unter seinen Augen stehen. Wir müssen sein Wort täglich hören für uns ganz persönlich. Das ist eine geistliche Notwendigkeit. Dieses Einkehren bei Jesus muß unseren Dienstweg begleiten, sonst wird unser Dienst Leerlauf, fruchtlos, und wir werden müde und können nicht mehr.

Und dann muß man wissen: Er ruft nicht nur mich allein zu sich. Wir stehen vor ihm als Bruderschaft. Wir sind verschieden im Blick auf unsere Gaben und Aufgaben. Wir sind verschieden nach unserer Herkunft und Lebensführung. Beachtet in unserem Text, daß Matthäus bemerkt, er sei ein Zöllner und Simon ein Zelot gewesen. Größere Gegensätze kann man sich nicht denken. Und doch sind sie jetzt zusammengebunden in einer Bruderschaft im gleichen Dienst.

Jesus schickte damals seine Leute nach Israel, nicht zu den Samaritern, nicht zu den Heiden. Am Ende des Evangeliums, nach der Auferstehung, werden die Türen für sie geöffnet hinaus in die ganze Welt.

Jesus hat für uns einen Platz im Erntefeld Gottes. An ihm wollen wir treu sein als Erntearbeiter, die sich von ihrem Herrn in die Ernte gerufen wissen.

Es soll unsere Bitte sein:

Herr, gib uns deinen Blick, damit wir die Vordergründe durchschauen und mit deiner Liebe zu den Menschen kommen.

Herr, gib uns von der Fülle deiner Vollmacht, damit wir Frucht bringen dürfen.

Wir wollen nichts anderes sein als Erntearbeiter in Gottes großem Erntefeld.

Siegen – Hammerhütte

Gnadauer Pfingstkonferenz

5. Juni 1977

Lukas 15, 11–24

Und Jesus sprach: Ein Mensch hatte zwei Söhne. Und der jüngere unter ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Teil der Güter, das mir gehört. Und er teilte ihnen das Gut. Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen und zog ferne über Land; und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen. Als er nun all das Seine verzehrt hatte, ward eine große Teuerung durch dasselbe ganze Land, und er fing an zu darben und ging hin und hängte sich an einen Bürger desselben Landes; der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. Und er beehrte, seinen Bauch zu füllen mit Trebern, die die Säue aßen, und niemand gab sie ihm. Da schlug er in sich und sprach: Wieviel Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin hinfort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße; mache mich zu einem deiner Tagelöhner. Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Da er aber noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater, und es jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Kleid hervor und tut es ihm an und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand und Schuhe an seine Füße und bringt das Kalb, das wir gemästet haben und schlachtet's; lasset uns essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein.

Liebe Gemeinde!

Evangelisation – Ruf zur Freude!

Was habe ich denn gefunden, als ich ein Eigentum Jesu wurde? Darauf kann es für mich nur eine dreifache Antwort geben:

1. Ich habe die Freiheit gefunden: frei von der Last der Vergangenheit, frei von meinem eigenen kleinen Ich, frei zum Dienst für Jesus in dieser Welt, frei von den Ketten, an die ich gebunden war.

2. Ich habe den Frieden gefunden. Unruhig war das Herz in mir, zerrissen und zwiespältig, immer auf der Suche nach einer letzten Erfüllung, mit einer tiefen Sehnsucht, immer unzufrieden mit sich selbst, immer im Streit mit sich und anderen. Er hat mein Leben mit Gott in Ordnung gebracht, nun darf ich in der Zone des göttlichen Friedens leben: in allem Kampf, in allem Streit, mit allen Problemen und Fragen, doch im Raum des Gottesfriedens – mit Gott versöhnt!

3. Ich habe die Freude gefunden. Von ihr heißt es in einem unserer Lieder: »Freude, die nie vergeht.« Und in einem anderen Lied heißt es: »Dennoch bleibst du auch im Leide, Jesu, meine Freude.« Es ist die Freude, von der unser Gleichnis am Ende spricht: »Und sie fingen an, fröhlich zu sein.« Es steht kein Wort dabei, daß diese Freude zu Ende gegangen wäre. Das Reich Gottes ist Freude. Wenn wir an die Herrlichkeit denken, dann steht darüber das Wort: »Ewige Freude wird über ihrem Haupte sein.« Das Evangelium ist die Botschaft von der Freude. Jesus, der große Evangelist, war der Bote der Freude. Als er in diese Welt kam, hat Johannes der Täufer sein Kommen und sein Leben unter uns mit einer Hochzeit verglichen. Hochzeit ist Freudenzzeit. Jesus erzählt das großartige Gleichnis vom großen Festmahl, zu dem eingeladen wird. Gäste im Festsaal Gottes dürfen die sein, die die Einladung annehmen und ihr folgen.

Darum sind wir als Evangelisten – so sehr wir den Ernst der Sünde zu verkündigen haben, so sehr wir den Willen Gottes weiterzusagen haben – Boten der Freude. Denn das ist das letzte Ziel evangelistischen Dienstes, das ist das letzte Ziel unseres Rufens und Lockens, daß Menschen heimfinden zu Jesus. Und wer in die Arme des Heilandes heimgekehrt ist, ist in die ganz große Freude heimgekehrt. Wir laden ein zur Freude! Wir laden ein zum Vaterhaus! Wir laden ein zum großen Fest!

Jesus erzählt dieses Gleichnis von den verlorenen Söhnen. Er ist als der menschengeschaffene Gott unterwegs: Er wartet nicht, bis wir kommen. Das erste Gleichnis der drei großen Gleichnisse in Lukas

15 ist das vom guten Hirten, der die 99 Schafe stehen läßt und das eine sucht, bis er's gefunden hat. Jesus ist der menschengeschichtliche Gott, der Hirte der Verirrten, der Arzt der Verlorenen. So ist er unterwegs. So will er die Evangelisten unterwegs sehen.

Wir dürfen ja, wenn wir das Gleichnis von den verlorenen Söhnen lesen und bedenken, nie vergessen, daß der, der dieses Gleichnis erzählt, der ist, der durch sein Leiden und Sterben uns den Weg gebahnt hat zum Vaterhaus. Er hat uns durch sein Leiden und Sterben die Tür geöffnet ins Vaterhaus. Er hat uns damit die große Erlaubnis gegeben, aus der Fremde aufzubrechen und heimzukehren.

Es gibt eine Heimkehr, es gibt eine Heimat, es gibt die Freude, es gibt das Fest, weil Jesus für uns litt, weil er für uns starb.

Daß wir ja nicht beim Lesen des Gleichnisses auf den mißverständlichen und irrigen Gedanken kommen: »Brüder, überm Sternenzelt muß ein guter Vater wohnen!« Gott ist ja im Grunde froh, wenn wir uns wieder zu ihm kehren und uns um ihn kümmern. »Gottes Lieblingsbeschäftigung«, so hat einer gesagt, »ist ja das Vergeben.« Gott versteht alles, darum verzeiht er auch alles. Wozu also Jesus und wozu das Kreuz? Zeigt nicht dieses Gleichnis, daß es auch ohne das alles geht?

Nein, man kann dieses Gleichnis nicht lesen und bedenken, ohne daran zu denken, *wer* es erzählt, und *wohin* der geht, *der* es erzählt. Dieses Gleichnis steht unter den Balken des Kreuzes, an dem Jesus für uns starb. Und noch einmal: Ohne ihn kein Heil, ohne ihn keine Heilung, ohne ihn keine Heimkehr, ohne ihn keine Heimat!

Ein Mensch hatte zwei Söhne.

1. Der Traum von der großen Freiheit. Dieser Traum von der großen Freiheit geht ja durch die ganze Menschheitsgeschichte hindurch. Eins der großen Zauberworte unserer Zeit heißt: Emanzipation, Verselbständigung, Befreiung, Selbstverwirklichung, Lösung von den Bevormundungen, Ablehnung der Autoritäten, die uns binden, befehlen, manipulieren oder ängsten.

Hier in unserem Gleichnis ist es die Autorität des Vaters. Und der Vater ist ja das Bild für den lebendigen Gott. Der Mensch will gern Gottes Gaben in vielfältiger Gestalt; ihn selber will er nicht. So löst sich der Mensch vom Vater und entfernt sich von ihm. Die Entfernung kann soweit gehen, daß der Mensch darüber vergißt, daß er einen Vater hat, und daß er dann irgendwo meint, dieser Vater wäre längst gestorben und existiere nicht mehr.

Manche stürzen dann in die Verzweiflung, weil sie nicht mehr wissen, wo sie sich halten und wohin sie heimkehren könnten. Viele, wie der Junge damals, leben ihr Leben in der Lösung vom Vater, in eigener Regie, in eigener Verantwortung, nach eigenen Maßstäben. Die einen, wie der Junge hier, in der Lebensgier und im Lebensgenuß, die anderen in der Arbeitswut und unter dem Leistungsdruck.

Aber das ist ja das Erschütternde, auch in diesem Gleichnis, daß in der vermeintlichen großen Freiheit Menschen zerbrechen, und daß sie, gelöst vom Vater, in die Abhängigkeit von Menschen und Mächten gelangen. Es ist ergreifend, wie in dem Gleichnis der Junge die Stufenleiter nach unten geht. Zuerst der Traum der großen Freiheit und dann das Leben, vielleicht jahrelang in Saus und Braus; dabei wird das Erbe vertan und verspielt. Dann kommt eines zum andern: die Hungersnot und die Teuerung. Die Existenzgrundlage ist weg, und dann heißt es, daß er sich an einen Bürger des Landes hängt und bei den Schweinen landet. Es wird in diesem Gleichnis von Jesus ganz drastisch der Weg in den Bankrott geschildert: der von Gott gelöste Mensch, der vereinsamte Mensch, der menschenabhängige Mensch, der bei den Schweinen landet. Im Judentum sind die Schweine das Bild der Unreinheit. »Verflucht sei, wer Schweine füttert und sich bei den unreinen Tieren aufhält.«

In jedem Fall will Jesus uns deutlich machen, daß die große Freiheit nicht glücklich macht. Sie ist und bleibt der große Traum. Die Wirklichkeit sieht anders aus. Der »freie Mensch« wird zum Sklaven anderer Mächte. Ich sage es ganz pointiert: Du kannst ja immer entweder nur Kind des einen oder Sklave des andern sein. Das große neutrale Niemandsland zwischen den Fronten, von denen viele auch heute träumen, ist die große Illusion. Das Niemandsland gibt es nicht. Die Grenze ist da. In dem einen Land bist du Kind des einen, in dem anderen Land Knecht des anderen: im Licht oder in der Finsternis, im Leben oder im Tod, in der Wahrheit oder in der Lüge. So scharf sind die Alternativen des Neuen Testaments.

Am Ende der großen Freiheit steht nicht die große Freude, sondern die große Verzweiflung. Der »freie Mensch« von heute ist in den Polypenarmen der Angst, unter den Manipulationen der Massenmedien, in den Ketten von Alkohol, Drogen und Sex. Der freie Mensch ist im unbarmherzigen Griff der Ideologien, in der Abhängigkeit von der Gunst der Menschen. So sieht die Freiheit des »freien Menschen« aus.

Viele sogenannte freie Menschen, die das Vaterhaus verlassen haben, sind noch nicht im Bankrott ihres Lebens gelandet. Sie sind

vielleicht noch in fröhlicher Fahrt in der vermeintlichen Freiheit. Andere sind am Punkt der Verzweiflung. Es sind mehr Menschen, als wir ahnen. Warum werfen denn so viele junge Leute ihr Leben weg? Nein, die große Freiheit gibt es nicht; die Freiheit des gottgelösten und gottfernen Menschen. Sie ist und bleibt der große Traum. Und wenn der Traum vorüber ist, kommt die kalte, nackte Wirklichkeit.

2. *Was machen wir dann am Nullpunkt des Lebens?* Für den Jungen gibt es, als er bei den Schweinen gelandet ist, in der Verzweiflung, völlig am Ende, nur noch zwei Wege. Der eine ist: Nimm einen Strick und mache Schluß! Jetzt lohnt es sich ja nicht mehr, es ist alles verspielt. Es ist nichts mehr gutzumachen und zurückzuholen. Der andere Weg ist die Erinnerung an den Vater und die Heimkehr. Wer wir auch sind, wir müssen Menschen daran erinnern, daß es ein Vaterhaus gibt.

»Da schlug er in sich.« Es wäre viel darüber zu sagen, daß der Junge plötzlich nicht um sich schlägt und alles für seine Situation verantwortlich macht, nur nicht sich selbst. Das ist die Not so unendlich vieler Menschen, daß sie am Nullpunkt des Lebens um sich schlagen. Das Um-sich-Schlagen führt unweigerlich in die letzten Katastrophen hinein. »Er kommt zu sich«, so heißt es in einer anderen Übersetzung. Er sieht: das ist die große Schuld meines Lebens, das ist die größte Dummheit meines Lebens gewesen, daß ich von zu Hause weggegangen bin. Am Nullpunkt wird bei ihm der Entschluß gefaßt: Ich gehe nach Hause. Buße heißt das die Bibel. Buße ist ein fröhliches Geschäft, so schmerzlich die Buße am Anfang auch sein mag. Buße heißt: Einsicht haben in die Lage, aufbrechen, umkehren, heimkehren. Es ist nicht leicht, in Lumpen gehüllt zu sein und die Lumpen zu sehen. Es ist nicht leicht, am Nullpunkt sagen zu müssen: Ich habe alles falsch gemacht. Es ist schmerzlich, am Nullpunkt den totalen Zusammenbruch des Stolzes, des Übermutes meines eigenen Herzens zu erfahren. Aber ohne diesen Zusammenbruch kommt es nicht zur echten Heimkehr und nicht zum echten Aufbruch. Es gibt einen Weg nach Hause. Wir wollen den Verzweifelten von der Freude sagen, »daß die Elenden es hören und sich freuen«. Wir wollen den Leichtsinnigen von der Hölle sagen, wir wollen den Fragenden Antwort geben und ihnen den Weg zeigen, wir wollen den geistlich Toten das Leben groß machen. Wir wollen es allen sagen, daß die, die ohne Heiland sind, die Bestimmung und die Erfüllung ihres Lebens verfehlen. Wer von der Ewigkeit abgeschnitten ist, hat kein echtes Leben.

3. *Die Freude ist größer als unsere kühnsten Erwartungen.* Jetzt ist

im Gleichnis das Handeln des Vaters ganz wichtig. So handelt er um des gekreuzigten Heilandes willen an uns. Der Vater wartet, denn er sieht den Sohn, wie er in Lumpen gehüllt aufs Haus zuläuft. Er sieht zum Fenster hinaus und wartet, ob er denn nicht heimkehrt. Wie wird das Herz des Vaters ergriffen von Erbarmen! Er wartet nicht, bis der Junge ihm zu Füßen fällt. Er läuft ihm entgegen und nimmt ihn in die Arme und ans Herz. Er küßt das verdreckte, verschmutzte Gesicht, das entstellte Sohnesantlitz. Er stößt sich nicht an den Lumpen, die er anhat, nein, der Vater macht sich schmutzig an den Lumpen und an dem zerlumpten Sohn! Wehe uns, wenn die Gemeinde Jesu und die Gemeinschaftsbewegung sich nicht mehr die Hände schmutzig machen will an den Verlorenen! Wehe uns, wenn wir nicht mehr in Bewegung sind zu denen, die in Lumpen gehüllt sind! Aber nicht unterwegs als solche, die den moralischen Zeigefinger heben und sagen: »Mach dich besser«, sondern als solche, die ihnen im Namen Jesu »den Kuß geben«, unterwegs als solche, die er »ohn all ihr Verdienst und Würdigkeit« der Lumpen entledigt und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet hat. Das hab ich doch nicht verdient. Ich stehe doch nicht über den Verlorenen, sondern unter ihnen, wie Jesus unter ihnen stand, und sie so finden und heimholen konnte. Wo ist das brennende Erbarmen zu den Scharen, die in die Hölle gehen? Da steht in unserem Lande eine Gemeinschaftsbewegung. Oh, laßt uns doch in Bewegung sein und das Auge und Ohr Jesu haben und das Herz voller Liebe. Nicht Tagelöhner mußt du werden, sondern Kind darfst du werden.

Das neue Kleid, das der Sohn bekommt, die Schuhe, die er an die Füße kriegt, der herrliche Ring, der ihm angesteckt wird, sind Zeichen dafür, daß er hineingeholt wird in die Kindschaft des Vaters. So groß ist die Freude, daß das Kalb geschlachtet wird, das gemästet worden ist für diesen Tag, und das Freudenmahl im Vaterhaus beginnen kann. Das Kreuz Jesu ist das Zeichen dafür: »Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.« Das Kreuz steht am Vaterhaus, und vom Kreuz her ertönt es: »O verlornes Kind, komm heim, komm heim!« Man kann es nur auf den Knien singen: »Er gab mir die Kindschaft, nahm mich auf und an. O wie bin ich fröhlich, daß ich's fassen kann. Einen solchen Armen, welchem alles fehlt, den hat er zum sel'gen Eigentum erwählt!« Unter den Augen des Vaters darf ich leben, das Ohr des Vaters ist für mich geöffnet, das Herz des Vaters schlägt für mich, die Hand des Vaters führt mich, das Erbe des Vaters gehört auch mir.

Darf ich es einmal so sagen: Ich bin nicht zuerst Knecht Jesu, sondern Kind meines Vaters, und dann als Kind meines Vaters Knecht

meines Königs. Nur weil ich Kind sein darf, in der ganzen Freude der Gotteskindschaft, darum kann ich auch in letzter Verantwortung und in letztem Ernst Knecht des Königs sein. Wenn das Knechtsein nicht aus der Freude der Gotteskindschaft herauskommt, dann bekommt das Knechtsein oft eine verkrampte Gestalt, durch die die Freude nicht mehr hindurchleuchtet. Ich darf aus der Fülle meines Vaters leben. Nur so kann ich als Knecht dienen.

Wir dürfen rufen ins Leben, ins Licht, in den göttlichen Reichtum, in die große Freude. Wir haben eine frohe Botschaft. Als junge Männer haben wir im CVJM oft und gerne gesungen: »Laßt uns die Frohe Botschaft tragen von Volk zu Volk, von Land zu Land, wir wollen unerschrocken sagen, was unser Herz in Jesus fand.« Gott für die Welt! Laßt es uns weitersagen! Jesus lebt! Jesus siegt! Jesus triumphiert! Und am Ende ist die Freude und das Fest. Beides überstrahlt schon den Alltag des Heute bei denen, die heimgekehrt sind. Amen.

Bad Liebenzell – Missionszelt

Pfingstmissionsfest

6. Juni 1976

Apostelgeschichte 2, 1–4

Und als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle beieinander an einem Ort. Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt, wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen, und sie wurden alle voll des Heiligen Geistes und fingen an zu predigen in anderen Zungen, wie der Geist ihnen gab auszusprechen.

Liebe Gemeinde!

Das Pfingstfest wurde schon in Israel gefeiert. Pfingsten war der fünfzigste Tag nach dem Passahfest. Das Pfingstfest hatte im alten Israel einen doppelten Sinn.

Einmal war es ein Erntefest. Am Ende der Getreideernte traf man sich im Tempel zu Jerusalem, um zu danken, zu loben, seine Opfer zu bringen. Man blickte auf zu dem Geber aller guten Gaben, der das irdische Brot gibt Jahr um Jahr. Wenn wir Pfingsten feiern, dann denken wir an noch mehr. Gott gibt uns das Brot für unseren Leib. Pfingsten: Gott gibt uns seinen Heiligen Geist.

Dann dachte man in Israel an Pfingsten an den Tag des Bundeschlusses am Sinai, ein Gedächtnistag, an dem man sich erinnerte an die Erwählung: Gott hat uns zu seinem Volk gemacht. Gott hat uns seinen Willen geoffenbart. Er hat uns seine Gebote gegeben. Israel steht unter dem »Du sollst« des lebendigen Gottes. Wir feiern Pfingsten und denken dankbar daran, daß Gott uns seinen Geist gegeben hat, der uns in die Freiheit der Kinder Gottes führt. Wir stehen nicht mehr unter der Forderung des Gesetzes, sondern unter der Führung des Heiligen Geistes. »Welche der Geist Gottes führt und leitet, die sind Gottes Kinder.«

Pfingsten – Fest des Heiligen Geistes! Nun laßt mich aufgrund unseres Wortes sprechen von der dreifachen Erfüllung, die an Pfingsten geschehen ist:

1. Unser Abschnitt spricht von der erfüllten Zeit. »Als der Tag der Pfingsten erfüllt war« . . . Pfingsten geschieht zur Stunde Gottes. »Als aber die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn.« Als aber die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Geist. So wie die Weissagung auf den Messias hin durch das ganze Alte Testament geht, so die Weissagung im Blick auf das Kommen des Geistes, und zwar im Blick auf Israel, im Blick auf die Völkerwelt und die Gemeinde, die aus der Völkerwelt gesammelt wird. »Ich will Wasser gießen auf das Durstige und Ströme auf das Dürre. Ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen«, so heißt es im Propheten Jesaja. Als Jesus durch sein Volk gegangen ist, da sieht er die Menschen verschmachtet und zerstreut wie Schafe, die keinen Hirten haben. Es wird die Stunde kommen, da das Wasser ausgegossen wird, die Fülle des Geistes auch über Israel. Wir warten auf diese Stunde, da der Gottesodem in das Feld voller Totengebeine fährt. Schon hat der Herr sein altes Volk aus den Gräbern geholt, schon kommen die Totengebeine zusammen. Was

wird das für eine Stunde sein, wenn das Letzte in Erfüllung geht! »Ich will Wasser gießen auf das Durstige und Ströme auf das Dürre.« Ich will meinen Geist geben über das ganze Israel.

Aber da ist die Verheißung des Geistes im Blick auf die Völkerwelt: »Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch.« Und Jesus hat seinen Jüngern noch am Ölberg die Verheißung gegeben, ehe er von ihnen geschieden ist: »Ihr werdet angetan werden mit der Kraft aus der Höhe. Ihr werdet die Kraft des Geistes empfangen.«

Unser Gott ist ein Wahrmacher seiner Verheißungen, und zwar zur erfüllten Stunde, die er setzt. Niemand kann ihm das Konzept verderben. Wir bestimmen die Stunden der Heils- und Gottesgeschichte nicht. Aber er setzt und erfüllt sie. Und keine der Verheißungen Gottes ist je aufgehoben worden, keine der Verheißungen, die er gegeben hat, wird übersehen werden. Die Zeit ist erfüllt. Pfingsten ist geschehen. Darum warten wir nicht auf ein neues Pfingsten. Pfingsten ist Erfüllung der Verheißung. Pfingsten ist ein Ereignis der Heilsgeschichte, wie die Kreuzigung Jesu oder die Auferstehung Jesu. Der Heilige Geist ist da. Der Heilige Geist ist am Werk. Es kommt nur alles darauf an, daß er unser Leben in seine Hand bekommt und es gestalten und prägen kann.

2. Unser Abschnitt spricht vom erfüllten Haus. Der Geist kommt, und so heißt es: »Er erfüllte das ganze Haus.« Es war der Tempel, der da am ersten Pfingstfest durchweht und durchbraust worden ist vom Geiste Gottes. Der Tempel, der sonst erfüllt war von den Liturgien, von den Gebeten, von den Gesängen und Opferhandlungen Israels.

Was nützen uns die schönsten Gottesdienste, was nützt uns die schönste Liturgie, wenn das nicht alles erfüllt, durchwaltet und getragen ist vom lebensschaffenden Geist Gottes? Es kann ja auch in unserer Mitte alles zu einer leeren, frommen Form und zu einer christlichen Tradition werden. Das Schlimmste, was geschehen könnte, wäre eine Kirche ohne Geist.

Gott gab damals seinen Geist unter sichtbaren Zeichen, die das Auge und das Ohr wahrnehmen konnten. Der Wind als Symbol für den Geist schafft Bewegung, ist Dynamik und Kraft. Er reißt aus aller frommen Verholzung, aus allen toten Traditionen und aus allen erstarrten Formen heraus. Das Symbol des Feuers zeigt doch wohl, daß der Geist verbrennt und verzehrt, was unrein ist, daß er neu schafft, damit wir vor Gott bestehen können.

Im Neuen Testament ist der Tempel das Bild für die Gemeinde des

Herrn, die weltweit auferbaut wird aus den lebendigen Steinen. Und man muß wohl an Pfingsten die Frage stellen, welcher Geist die Gemeinde des Herrn erfüllt. Ist es der Menscheng Geist? Ist es der satanische Lügengeist in frommem Gewand? Oder ist es Gottes guter Heiliger Geist? Ich möchte an der Stelle drei Kennzeichen einer geisterfüllten Gemeinde aufzeigen:

Geisterfüllte Gemeinde ist eine hörende Gemeinde. Es wird heute in Kirche und Gemeinde und Gemeinschaft so viel geschwätzt. Wir sind so redselig und wollen andauernd von uns sprechen. Der Heilige Geist macht uns hörbereit und hörwillig. Er reißt uns aus aller Schwerhörigkeit und geistlichen Taubheit heraus, daß wir die Stimme des guten Hirten vernehmen und das innere Verlangen haben: Was hat Jesus uns Tag für Tag zu sagen? Der Heilige Geist macht uns die Bibel verbindlich und macht sie uns zu einer unverrückbaren Autorität. Er macht uns das Wort der Schrift so lebendig und so gleichzeitig, daß wir getroffen sind und spüren: Das ist ja unsere Geschichte, die da verhandelt wird.

O meine Brüder und Schwestern, gibt es nicht hin und her unter uns geistliche Schwerhörigkeit? Gibt es nicht hin und her unter uns im Glauben Kranke, die taub geworden sind für das ewige Wort? Geisterfüllte Gemeinde ist hörende Gemeinde.

Geisterfüllte Gemeinde ist betende Gemeinde. »Ich will ausgießen über euch den Geist der Gnade und des Gebetes.« So lautet die Verheißung im Alten Bund. Der Geist führt uns in die Gemeinschaft mit Gott und öffnet uns den Mund zum »Abba, lieber Vater« im Namen des Sohnes. Lebt unter uns die Gemeinde, deren höchste Aktivität es ist, im Gespräch mit ihrem Gott zu sein? Das wären die Segensträger in unserem Volk und in unserer Kirche. Das wären die Segensträger in unserem Lande, das in der Nacht der Gleichgültigkeit und Gottlosigkeit zu versinken droht.

Die geisterfüllte Gemeinde ist eine vollmächtige Gemeinde. Ich sage nicht: sie ist eine machtvolle Gemeinde. Die Machtkirche hat im Laufe der Jahrhunderte bis heute der Welt und der Glaubensgemeinde viel Nöte bereitet. Nicht Machtkirche, aber vollmächtige Gemeinde! Zu dieser Vollmacht des Geistes, die ihr anvertraut ist, gehört die äußere Ohnmacht. Dazu gehört die Gestalt des Kreuzes. Darum ist die Gemeinde in der Trübsal auch heute oft eine viel vollmächtigere Gemeinde als wir im Wohlstand in der westlichen Freiheit. Der Sieg Jesu wurde vollbracht in der scheinbar größten Niederlage, als er ausgerufen hat am Kreuz: »Es ist vollbracht.« Wir haben geistliche Vollmacht in der äußeren Ohnmacht. Diese Voll-

macht besteht im wirksamen Zeugnis von Jesus Christus mitten in unserer Welt, dort, wo Gott uns hingestellt hat.

3. Unser Abschnitt spricht vom erfüllten Herzen. Der Geist kommt in der erfüllten Stunde. Der Geist kommt und erfüllt das Haus. Der Geist kommt und erfüllt das Herz. Beim Propheten Hesekiel lesen wir nicht nur: »Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch«, sondern: »Ich will meinen Geist in euch geben.« Der Geist Gottes nimmt den Kampf auf gegen die bösen Geister in uns. Der Geist Gottes reinigt unser Herz vom Schmutz der Sünde. Der Geist Gottes erleuchtet unser Herz, daß Jesus uns immer größer und immer unentbehrlicher wird. Der Geist Gottes heiligt unser Herz, daß wir bereit und fähig werden, den Willen Gottes zu erkennen und zu tun.

Es heißt in unserem Abschnitt: Als die Herzen der Jünger erfüllt wurden vom Heiligen Geist, da fingen sie an zu predigen. Wenn es hier heißt: Sie fingen an zu predigen in anderen Zungen, dann hat das nichts zu tun mit der Zungenrede, die so umkämpft ist und von der Paulus in 1. Korinther 14 spricht. Das Wunder, das an Pfingsten geschehen ist, ist ja gerade das gewesen, daß jeder verstehen konnte in seiner Sprache, was verkündigt wurde. Dieses Wunder muß zusammen gesehen werden mit dem, was 1. Mose 11 steht: nach dem Babylonischen Turmbau kommt die Sprachenverwirrung über die Völkerwelt. Da, in dieser Stunde der Geistausgießung, da, in dieser entscheidenden Stunde der Heilsgeschichte, in der der Aufbruch geschieht zur Sammlung der Gemeinde aus der Völkerwelt, da wird für dieses grundlegende Christuszeugnis die Sprachenverwirrung aufgehoben durch ein Gotteswunder von oben her, so daß jeder dieses Christuszeugnis hören und verstehen kann. Das ist ja immer so: das erfüllte Herz drängt zum geöffneten Mund. »Ihr werdet die Kraft des Geistes empfangen, und dann werdet ihr meine Zeugen sein.« Bei der Predigt des Petrus und der anderen wird nicht ein Lehrvortrag über den Heiligen Geist gehalten – so wichtig das ist –, es wird nicht spekuliert, sondern es wird von Jesus geredet. Der Heilige Geist hat das größte Interesse daran, daß von dem Sohn Gottes, von dem Retter und Heiland der Welt Zeugnis abgelegt wird zur Zeit und zur Unzeit. Der Heilige Geist macht unser Jüngerleben bereit und fähig zur missionarischen Existenz.

An Pfingsten werden die Türen aufgestoßen zum Christuszeugnis in die Welt hinaus.

Das Zeugnis, das der Geist wirken will, auch in unserem Herzen, ist ein mutiges Zeugnis. Denken wir einmal darüber nach, wie bedroht

die ersten Zeugen waren, wie sie eingesperrt und verprügelt worden sind, als sie in Jerusalem von Jesus geredet haben. Sie sagten denen, die ihnen das verbieten wollten, ins Angesicht: »Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten von dem, was wir gesehen und gehört haben.«

Das Zeugnis, das der Geist wirkt, ist ein klares Zeugnis. »Diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, den hat Gott auferweckt und erhöht, und er ist Herr, des sind wir Zeugen.«

Dieses Zeugnis, das der Geist wirkt, ist ein freudiges Zeugnis. Es heißt immer wieder von den Aposteln – Luther übersetzt das griechische Wort so –, daß sie mit »Freudigkeit« Zeugnis ablegten. Wörtlich übersetzt heißt es, daß sie Zeugnis ablegten »mit Freimut«. Sie tun es nicht mit einem verbissenen Gesicht, nicht als solche, die zu diesem Dienst gezwungen werden müssen, sondern weil es die Freude ihres Herzens ist, daß sie von dem sagen dürfen, der ihr eigenes Herz überwunden hat.

Die Stunde ist erfüllt. In der Gemeinde wirkt der Geist Gottes auch heute. Aber das ist die entscheidende Frage, ob unser Herz erfüllt ist vom Heiligen Geist. Ob unser Leben erfüllt ist vom Zeugnis für Jesus: »In Wort und Werk und allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen.« Gepriesen sei Gott über seinen großen Gaben! Er gab uns den Sohn. Er gab uns den Geist. Er gab uns sein Wort.

Bobengrün/Oberfranken – im Hochwald

Pfingsttagung des CVJM

29. Mai 1977

Kolosser 2, 3

In Christus liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis.

Liebe Gemeinde!

Pfingsten ist heute.

Es ist die Aufgabe des Heiligen Geistes, göttliche Geheimnisse zu enthüllen und Verborgenes offenbar zu machen. Pfingsten ist es dann bei uns geworden, wenn wir nicht unverbindlich über den Heiligen Geist diskutieren, uns die Köpfe heiß reden über Gaben und Wirkungen des Heiligen Geistes, sondern wenn uns Verborgenes offenbar geworden ist.

Es muß uns das Verborgene unseres Herzens aufgedeckt werden, damit wir zur Einsicht über uns selber kommen. Wir brauchen die Selbsterkenntnis vor dem lebendigen Gott. Wir leiden alle an der Krankheit zum Tode.

Es muß uns das Verborgene im Blick auf den lebendigen Gott aufgedeckt werden. Wenn das geschieht, dann ist Gott uns nicht mehr ein großes Rätsel, eine Idee oder eine unbekannte Größe. Dann erkennen wir Gott als den Heiligen, den Lebendigen, der Gericht hält und der die Sünde heimsucht.

Das Verborgene an Jesus Christus muß uns aufgedeckt werden. Viele sind an Jesus vorbeigegangen. Viele haben Jesus verachtet. Er ging ja in armer Gestalt über die Erde als ein Knecht und nicht als ein König. Wer ist der? So fragen seine Zeitgenossen und geben selber die Antwort: »Ist er nicht des Zimmermanns Sohn?« Wenn uns das Verborgene im Blick auf Jesus aufgedeckt ist, dann können wir nur noch mit Johannes, dem Evangelisten, staunend ausrufen: »Wir sehen seine Herrlichkeit.«

Das ist Pfingsten: Verborgenes wird aufgedeckt. Es geschieht dann, wenn es unter der Führung des Geistes zur Begegnung mit Jesus Christus kommt. In dieser Begegnung darf es zur Neuwerdung unseres Lebens kommen. Die Bibel nennt dies das Geschehnis der neuen Geburt.

Der Heilige Geist macht deutlich, daß Jesus Christus die Schlüsselgestalt aller Gottes- und Menschenerkenntnis ist. Das ist ein Satz, der uns ungeheuer herausfordert. Wir Christen haben uns in einer frommen Selbstverständlichkeit an solch einen Satz gewöhnt. Aber solch einer Aussage wird um uns her leidenschaftlich widersprochen. Im Kraftfeld des Heiligen Geistes wird Verborgenes offenbar.

1. Christus allein ist die Schatzkammer aller Weisheit und Erkenntnis.

Der Mensch aller Zeiten, auch unserer Tage, ist unterwegs nach der Wahrheit. Die Frage lautet: Was ist wahr? Was ist wirklich? Was ist beständig? Was ist absolut?

Manche Menschen sind an der Wahrheitsfrage verzweifelt oder zerbrochen. Sie kamen an den Punkt, wo sich die Frage so stellte: Gibt es denn überhaupt eine letzte, absolute, gültige Wahrheit? Wir möchten doch heraus aus dem Schein, aus den Illusionen, aus den Träumen, die sich so oft als die großen Lügen entpuppen, wenn die Wirklichkeit der Welt und des Lebens uns grausam überfällt.

Wir haben in unserem Erkenntnisdrang und Wissensdurst viele Wahrheiten entdeckt und erkannt. Allerdings muß das auch gesagt werden: Was heute als Wahrheit gilt, kann sich morgen als Irrtum herausstellen. Wir sind mit unserer Erkenntnis ja ständig unterwegs, entdecken neue Wahrheiten, die die alten außer Kraft setzen. Viele Wahrheiten sind zeitbedingt, relativ und vorläufig.

Wir sehen in unserer Welt auch, wie Wahrheiten miteinander im Streit liegen. Philosophen ringen miteinander und religiöse Systeme. Am Ende stehen die einen wie Pilatus: »Was ist Wahrheit?« Die anderen sagen mit Lessing: »Es ist überall ein Körnlein Wahrheit!«

Im Ringen um Wahrheiten und beim Suchen nach der einen Wahrheit will uns der Eine begegnen, der zu uns sagt: »Ich bin *die* Wahrheit.« Dabei hat dieses »ich bin« einen ganz starken Klang. Hier begegnet uns der Anspruch: »Ich, ich bin es ganz allein und ausschließlich und niemand sonst.« Jesus sagt nicht nur: ich sage die Wahrheit. Jesus ist nicht auf der Suche nach der Wahrheit. Jesus strebt nicht nach Wahrheiten. Jesus sagt: »Ich bin die Wahrheit.«

Es hat zu Zeiten des Apostels Paulus einen philosophischen Satz gegeben, der ungefähr so lautete: »Es gefällt der Gottheit nicht, alle Fülle der Wahrheit und der Weisheit in einen Menschen zu geben. Die Wahrheit ist verteilt auf viele. Darum muß man bei vielen fragen und anklopfen.« Vielleicht waren die Christen in Kolossä von solchen Sätzen beeindruckt und beeinflußt.

Auch heute heißt es ja: wie könnt ihr Christen so anmaßend sein und behaupten, ihr hättet die eine Wahrheit? Ist das nicht schrecklicher Hochmut? Ist das nicht religiöse Arroganz und Überheblichkeit? Und Jesus kommt und sagt: »Ich bin die Wahrheit.« Und Paulus, der Zeuge Jesu, pflichtet bei: »Jawohl, es hat Gott gefallen alle Weisheit und Wahrheit in der ganzen Fülle in den Einen, nämlich in den Sohn des lebendigen Gottes, in Jesus den Christus zu geben.«

Der Heilige Geist deckt uns dies Verborgene auf und läßt uns er-

kennen: »In Christus sind tatsächlich alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis.«

2. Nun greifen wir aus der Schatzkammer der Erkenntnis und der Weisheit eine heraus: Es ist die Erkenntnis über den Menschen, also über uns, die wir Menschenantlitz tragen.

In der Begegnung und Beschäftigung mit Jesus wird uns enthüllt, wie wir sein sollten.

Als Jesus zu uns kam, so ist es das Zeugnis der Bibel, kam er als der letzte Adam (das ist, als der letzte, eigentliche, ursprüngliche Mensch). Er war Mensch, wie er nach dem Willen Gottes sein sollte. In der Schöpfungsgeschichte der Bibel steht, daß der lebendige Gott den Menschen sich zum Abbild oder Ebenbild geschaffen hat. Es ist das Zeugnis des Neuen Testaments gerade im Kolosserbrief, aber auch im Johannesevangelium und im Hebräerbrief, daß Jesus das Ebenbild und Abbild des unsichtbaren Gottes ist. »Wer mich sieht, der sieht den Vater«, so sagt er selbst. Jesus ist ganz dem Willen des Vaters gehorsam gewesen. Jesus war ganz Reinheit. Immer wieder betont die Schrift, daß er ohne Sünde war. Er war ganz Liebe. Sein Leben war völliger Dienst und totales Opfer. Wenn wir Jesus ansehen, dann wird der himmelweite Abstand deutlich zwischen ihm und uns.

In der Begegnung und Beschäftigung mit Jesus wird uns enthüllt, wer wir in Wirklichkeit sind.

Als der Fischer Simon am See Genesareth nach seinem wunderbaren Fischfang vor Jesus tritt, da fällt er angesichts der Größe und Herrlichkeit Jesu vor ihm nieder und ruft mit Entsetzen aus: »Herr, gehe von mir hinaus! Ich bin ein sündiger Mensch!« Jesus wird für uns zum Spiegel. In ihm erkennen wir, wie schmutzig wir sind. Wir sehen unser entstelltes Angesicht. Es könnte uns dabei vor uns selber ekelnd, und wir schämen uns vor uns selbst. Unsere Väter haben es in einem Liedvers so ausgedrückt: »Was bin ich, wenn es mich betrifft, ein Abgrund voller Sündengift . . .« Und Luther sagt in seinem großen Heilslied: »Es war kein Guts am Leben mein, die Sünd hat mich besessen . . .« Paulus drückt es im Römerbrief so aus, daß wir alle die Herrlichkeit nicht mehr widerstrahlen. Von uns geht der Geruch des Todes aus.

In der Begegnung und Beschäftigung mit Jesus wird uns aber auch enthüllt, wer wir werden dürfen.

Im Angesicht Jesu erkennen wir: so ist der wahre Mensch. Wenn wir in die Gemeinschaft und in das Gespräch mit Jesus kommen

und ihn unseren Herrn werden und sein lassen, dann finden wir zu unserer Befreiung, zu unserer Bestimmung und zu unserer eigentlichen Berufung zurück.

Der Heilige Geist schenkt die große Erkenntnis, was das Sterben Jesu für mich bedeutet.

Sein Kreuz ist das Zeichen der Befreiung meines Lebens zu einer neuen Lebenswirklichkeit und Lebensmöglichkeit. Unter dem Kreuz vollzieht sich der große Herrschaftswechsel. Hier geschieht der entscheidende Bruch und die völlige Lebenswende.

Hier am Kreuz finde ich meinen Adel wieder: Ich darf Kind Gottes werden und sein. Das ist ja meine ursprüngliche Bestimmung.

Hier unter dem Kreuz finde ich meine Lebensberufung. Ich darf mein Leben neu verstehen als Dienst für Jesus an dem Platz, wo er mich hingestellt hat.

Jesus sagt zu denen, die durch ihn wieder Menschen geworden sind, so wie Gott sie sich gedacht hat: »Ihr seid das Licht der Welt.«

3. Aus alledem wird klar: Erkenntnis und Weisheit sind keine theoretischen Größen, sondern sie drängen in die Praxis des Lebens.

Wenn die Bibel von »Weisheit und Erkenntnis« spricht, dann dürfen wir diese beiden Größen nicht in unseren Intellekt abschieben. Manche von uns haben viel Wissen im Kopf und auch mancherlei christliche Erkenntnis. Aber wie wenig trägt das aus für die Praxis unseres Lebens. Die Weisheit und die Erkenntnis Gottes, die wir in Christus entdecken, weil sie uns der Heilige Geist offenbar macht, will unser Leben bestimmen, prägen und formen. »Daß Christus in uns Gestalt gewinne...«, so drückt es der Apostel Paulus aus.

Wenn uns in Christus Weisheit und Erkenntnis enthüllt wird, dann erlangen wir Einsicht in Gottes Gedanken, in seinen Willen und in seine Pläne. Aus dieser Einsicht aber will die Anerkennung folgen, die nicht mit Gott diskutiert, sondern die sich unter seinen Willen, seine Gedanken und seine Pläne beugt. Aus der Anerkennung aber will der Gehorsam folgen. Nun müssen die Schritte des Glaubens in der Kraft des Geistes in der Praxis des Lebens getan werden.

So wird aus der Erkenntnis die Erfahrung Gottes. Gott schenkt sich nämlich nicht den Theoretikern. Er läßt sich von denen erfahren, die aus der Erkenntnis und dem Wissen die Konsequenzen gezogen haben.

Dann ist es Pfingsten geworden, wenn uns Verborgenes enthüllt

worden ist. Die wichtigste Erkenntnis unseres Lebens ist aber, daß wir Christus erkennen und durch ihn die Befreiung, die Bestimmung und die Berufung unseres Lebens finden. Christus ist so reich, daß wir mit immer neuer Freude bei ihm die göttlichen Schätze heben dürfen, die er für uns bereit hat.

Nürnberg – Messehalle

Fränkische Glaubenskonferenz

12. Oktober 1975

Johannes 15, 1–8

Jesus spricht:

»Ich bin der rechte Weinstock und mein Vater der Weingärtner. Eine jegliche Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, wird er wegnehmen; und eine jegliche, die da Frucht bringt, wird er reinigen, daß sie mehr Frucht bringe. Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. Bleibet in mir und ich in euch. Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von sich selber, sie bleibe denn am Weinstock, so auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und müssen brennen. Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es soll euch widerfahren. Darin wird mein Vater verherrlicht, daß ihr viel Frucht bringt und werdet meine Jünger.«

Liebe Gemeinde!

Wie Leuchttürme in der Nacht der Welt stehen die gewaltigen »Ich bin«-Worte Jesu im Johannesevangelium. Wer ist der, der gestern wie heute, vor 2000 Jahren und jetzt, sagen kann: »ich bin«? In der griechischen Sprache ist dieses »Ich bin« ja noch unterstrichen und verstärkt. Dort heißt es: »Ich, ich bin es ganz allein.« Wer ist der, der sagen kann: »Ich bin ganz allein das Licht der Welt, nicht ein Licht unter anderen. Ich bin allein das Brot des Lebens, ich bin allein der gute Hirte, ich bin allein die Tür zum Vater, ich bin allein der Weg und die Wahrheit, ich bin allein die Auferstehung und das Leben, ich bin allein der rechte Weinstock«?

Dieses Wort ist Gegenwart: »Ich bin.« Dieses Wort ist nicht Vergangenheit. Wir dürfen uns aus dem Dunkel und aus dem Kampf des Heute als Christen nicht hinwegstellen, zurück in die Geschichte. Dieses Wort ist auch nicht Zukunft, so daß wir uns aus dem Heute davonschleichen müßten in das Morgen hinein, in eine Zukunft, von der wir gar nicht wissen, ob unsere Träume in Erfüllung gehen. »Ich bin«, sagt Jesus. Dies Wort ist Gegenwart. Dieses gegenwärtige Wort schließt ein das Gestern und das Morgen. Dieses Wort, das Jesus sagt, ist immer ein Wort für das Heute. Das Wort Jesu ist immer Gegenwart.

Dieses Wort kommt aus dem Munde dessen, der zum Kreuz gegangen ist. Er spricht es in seinen Abschiedsreden. Es ist aber auch das Wort dessen, der von den Toten auferstanden ist, der lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Daß wir uns das recht deutlich machen: Jesus steht im Heute. Der sagt dies Wort, der als einziger von sich sagen kann: »Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.« Jesus hat in verschiedene Situationen hineingesprochen: Jesus hat zum Volk geredet; Jesus hat zu den Schriftgelehrten und Pharisäern gesprochen. Dieses Wort, auf das wir jetzt hören, ist ein Wort an seine Jünger. Wenn ihr mich fragt: Wer ist das eigentlich – ein Jünger Jesu? Dann kann ich darauf nur die Antwort geben: Jünger sind Leute, die Jesus mit Haut und Haaren gehören. Jünger sind Leute, die auf Jesus hören; Jünger sind Leute, die Jesus gehorchen. Das sind Menschen, die ihm das Leben anvertraut haben, weil sie seinen Ruf gehört haben. Was würde das für unsere Stadt bedeuten, was würde das für unser Frankenland bedeuten, wenn wir alle, die wir hier beisammen sind, ernst gemacht hätten mit Jesus und seine Jünger wären!

Was sagt Jesus seinen Jüngern?

1. Er ruft uns zu: »Bleibet in mir!« Wenn wir in der Stille diese Jesusworte noch einmal durchlesen, dann werden wir merken, daß durch dieses ganze Kapitel hindurch immer wieder das Wörtlein »bleibt« steht. Manche haben eine flüchtige Begegnung mit Jesus: Das ist kein Bleiben. Manche sind eine Zeitlang für Jesus interessiert: Das ist kein Bleiben. Manche haben einen Anfang mit ihm gemacht und sind nachher von ihm weggegangen: Das ist kein Bleiben. Manche sind eine Wegstrecke mit Jesus gegangen und dann abgefallen: Sie sind nicht geblieben. Manche gehen je und dann in den Gottesdienst, aber dann leben sie im Alltag ihres Lebens so, als ob Jesus gar nicht existierte: Das ist kein Bleiben.

Liebe Brüder und Schwestern, darf ich jetzt jedem unter uns das ganz persönliche, seelsorgerliche Wort sagen: »Ist dein Kontakt zu Jesus locker geworden? Bist du noch im Blick auf deinen Herrn in der ersten Liebe? Hast du noch die Lebensverbindung mit dem auferstandenen Herrn? Ist die Gemeinschaft mit Jesus noch echt und in Ordnung? Oder hast du irgendwie Wackelkontakt bekommen? Beginnt sich die Gemeinschaft mit Jesus langsam zu lockern? Wie steht es um dein inneres Leben? Bist du geblieben?«

Jesus stellt das großartige Bild eines Weinstockes vor uns hin. Am Weinstock sind die Reben. Vom Weinstock empfangen die Reben Kraft und Saft. Ohne den Weinstock wären die Reben nichts. Nur in der Verbindung mit ihm, dem Weinstock, können die Reben leben. So sind Jünger Jesu Menschen, die an ihren Herrn gebunden sind. Ohne Gemeinschaft mit Jesus ist unser Christsein kraftlos und saftlos, und solche Christen laufen genug auch in unserer Stadt herum. Eine christliche Fassade tut es nicht, ein bißchen Frommsein tut's nicht, zweimal im Jahr zum Abendmahl gehen ist gut, aber es tut's nicht. Es geht um die innerste Verbindung, die Lebensverbindung mit dem Auferstandenen.

»Ich bin der rechte, der wahrhaftige Weinstock«, sagt Jesus. Seht, indem Jesus so sagt, reißt er einen Gegensatz auf. Wer von euch das Alte Testament kennt, der weiß, daß im Alten Testament der Weinstock ein Bild für das Volk Israel ist. Gott hat diesen Weinstock gepflanzt, er hat dies Volk aus der Knechtschaft geholt. Er hat dies Volk erwählt am Berge Sinai, er hat dies Volk ins Land gebracht, in dies umkämpfte und umstrittene Land bis heute, in das Land der Verheißung. Bis heute verdankt Israel seine Existenz und seine Geschichte allein dem lebendigen Gott. Israel – der Weinstock. Und dazu war dies Volk erwählt, daß es seinem Gott Frucht bringe und den Namen Gottes verherrliche unter den andern Völkern der Erde.

Die Frucht, die Gott erwartet hat, war der Glaube.

Der Glaube hat immer zwei Seiten, wie eine Münze. Auf der einen Seite ist der Glaube das herzliche Vertrauen zum lebendigen Gott, und auf der anderen Seite ist der Glaube der dankbare Gehorsam seinem Wort und Willen gegenüber.

Im Alten Testament wird vom Weinstock Israel immer so gesprochen, daß von seinem Versagen und seiner Entartung gesprochen wird. Israel hat den Glauben nicht gehalten, Israel hat die Frucht nicht gebracht. Israel hat sein Vertrauen auf die Mächte der Welt gesetzt und ist von diesen Mächten geschlagen worden.

Es ist die große Versuchung der Christusgemeinde, daß sie ihr Vertrauen auf die politischen oder die geistigen Mächte der Welt und Zeit setzt und dann von beiden Seiten die Prügel bekommt, wenn sie im Glauben nicht gebunden bleibt an den lebendigen Herrn.

Israel ist aus dem Gehorsam gefallen. Oft hat dies Volk den Götzen mehr gehorcht als seinem Gott.

Wie viele, auch derer, die sich Christen nennen, knien heimlich an den Götzenaltären unserer Zeit und werfen unter der Hand das erste Gebot auf die Seite!

Weil Israel versagte, darum hat Gott einen neuen, einen echten, einen wahrhaftigen Weinstock gepflanzt. Das ist der Sohn, Jesus, der dem Vater einen vollkommenen Gehorsam bringt. Jesus, der zur Verherrlichung des Vaters lebt, Jesus, der die Frucht bringt. Die Frucht seines Todes ist seine bluterkaufte Gemeinde, zu der wir mit gehören dürfen. Jesus hat uns erwählt, er hat uns geliebt, er hat uns zu sich gezogen. Nun geht es darum, »daß wir an ihm bleiben, dem treuen Heiland«.

Es ist die große Versuchung, von ihm wegzugehen. Die Mächte der Zeit möchten so gerne einen Keil treiben zwischen Jesus und uns. Da sind z. B. die Stimmen heute, die Jesus klein machen wollen und ihn einordnen wollen in die Gestalten der Menschheit. Da kommen die Stimmen, die uns sagen, es sei doch ganz gleich, wem du dich anvertraust, es ist doch ganz gleich, an wen du glaubst, ob an Jesus oder an Marx oder an Mao. Sie sind alle, jeder auf seine Weise, Führer in die Zukunft. Aber in welche Zukunft? Ich möchte, daß die Frage nach meiner Zukunft klar beantwortet ist. Und Antwort darauf gibt dir nur der, dem die Zukunft gehört und der Jesus heißt.

Oder es sind die Stimmen der Irrgeister heute. Jesus sagt in seinen endzeitlichen Reden: »Es werden viele kommen und zu euch sagen:

Hier ist Christus, da ist Christus. Geht nicht hin und lasset euch nicht verführen.« Da sind die Stimmen der Schwärmer, die uns binden wollen an Menschen und an Gruppen. Da sind die Stimmen, die wie mit einem Rauschgeist über uns kommen wollen, um unsere Sinne zu benebeln. Es gehen heute viele Schwarmgeister auch durch unser Land. Die Glaubensgemeinde steht immer zwischen dem Zeitgeist und zwischen dem Irrgeist der Schwärmerei. Da ist es entscheidend wichtig, daß wir am Jesus der Schrift bleiben, so wie er uns bezeugt wird im Alten und im Neuen Testament. Passen wir auf, daß sich auch kein frommer Mensch, auch kein religiöser Führer, die ja oft religiöse Verführer sind, zwischen uns und Jesus schiebt.

Aber wenn Jesus sagt: »Bleibet in mir«, dann bedeutet das freilich nicht irgendein mystisches Verschwimmen meiner Seele in der Gottheit, sondern dieses Bleiben in Jesus ist sehr konkret und sehr real. Es heißt nämlich nichts anderes als dies, daß ich täglich auf meinen Herrn höre, daß ich täglich im Gespräch mit Jesus bin und daß ich das Wort, das er mir sagt, umsetze in die Praxis des alltäglichen Lebens.

2. Jesus sagt: »Wer in mir bleibt, bringt Frucht.« Das ist das zweite Hauptwort in diesen Jesusworten. Durch diesen ganzen Abschnitt zieht sich immer wieder das Wort von der Frucht. Ohne Jesus – ein fruchtloses Leben. »Ohne mich«, sagt der Herr, »könnt ihr nichts tun.« Natürlich können wir ohne Jesus viel. Wir können ohne Jesus z. B. fromme Organisationen aufbauen. Wir können ohne Jesus geistige Leistungen vollbringen. Wir können ohne Jesus Lebenserfolge erzielen. Wir haben das Tag für Tag vor unseren Augen. Aber wir können ohne Jesus keine Frucht bringen. Und im Leben eines Jesusjüngers geht es zuerst nicht um den Lebenserfolg, sondern um die Lebensfrucht.

Ich möchte euch auf zweierlei mit großem Ernst hinweisen, daß nämlich zuerst der Herr hier sagt: »Die Rebe, die keine Frucht bringt, die wird mein Vater wegnehmen, die wird er wegwerfen in das Feuer hinein, dort wird sie brennen.« Ihr wißt, daß das Feuer in der Bibel, und auch an dieser Stelle hier, das Bild ist für das Gericht. Das gibt es also: Versagende Jünger! Das gibt es: Christen, die Jesus nur genießen wollen; Christen, in deren Leben der Glaube nur Privatsache ist; Christen, die viel Wind machen, aber es steckt nichts dahinter; Christen, die viel in der Auslage haben, aber nichts auf Lager; Christen, die große Aktionen starten, aber es hat alles keinen Ewigkeitswert. Da gibt es Christen, die fromm geschminkt sind, aber hinter der Fassade ist nichts. Da ist die Frage an uns: Sind wir

echt? Ich darf das nicht unterschlagen, sondern muß es bezeugen: Es gibt nicht nur ein Gottesgericht über den Unglauben, es gibt auch ein Gottesgericht über versagende Jünger: »Die wird er wegnehmen und ins Feuer werfen.« Das sagt Jesus hier nicht zum ersten Mal. Das ist ein Gedanke, der sich durch das ganze Neue Testament hindurchzieht.

Aber nun hört: Die andern, die Frucht bringen – zu denen möchten wir ja doch wohl alle gehören –, die wird, sagt Jesus, mein Vater reinigen. Seht, wenn wir Christen, also Jesu Jünger geworden sind, dann sind wir rein um des Wortes willen. Das Wort, das uns rein gemacht hat, ist das größte Wort, das ich kenne. Es ist das Wort: »Mein Kind, dir sind deine Sünden vergeben.«

Und doch brauchen wir immer neu den Reinigungsprozeß Gottes in unserem Jüngerleben. Oft muß der Weinstock beschnitten werden. Dann setzt der Winzer das Winzermesser an. Er schneidet die wilden Reben ab. Wenn der Weinstock beschnitten wird, sieht er oft arg und jämmerlich aus. Wie blutet der Weinstock, als wollte er weinen vor Schmerzen über das Beschnittensein. Es tut oft weh, wenn der himmlische Weingärtner das Winzermesser in unserem Leben ansetzt und das Unbrauchbare und das Unehliche hinwegtut. Das geht manches Mal durch schmerzliche Lebensprozesse. Vielleicht war eine lange, schwere Krankheit in deinem Leben solch ein Reinigungsprozeß, den Gott an dir durchgeführt hat, damit du mehr Frucht bringst. Denn das soll ja aus unserem Leben herauskommen, daß Jesus zum Zuge kommt und transparenter wird durch uns in dieser Welt. Laßt mich an der Stelle das noch sagen: Was meint unser Herr damit, wenn er von der Frucht hier spricht? Ich möchte euch das in einer dreifachen Weise sagen, was es um diese Frucht ist, die Gott aus dem Jüngerleben erwartet und erwarten kann, wenn wir in Jesus bleiben.

Hier ist im Blick auf die Frucht zuerst an das gedacht, was Jesus im Missionsbefehl zum Ausdruck bringt: Gehet hin, lehret sie und macht zu Jüngern!« Die Frucht eines Jesusjüngers ist die, daß er andere hinführt zu Jesus und hineinweist in die Jüngerschaft. Leben erzeugt Leben. Wenn wir Jünger sind, dann sind wir gerufen, andere zu Jesus zu führen. Hermann Bezzel hat einmal den ernsten, schweren Satz gesagt: »Wenn du im Himmel ankommst, dann darfst du nicht allein ankommen, dann mußt du einen mitbringen.«

Das Zweite, was Jesus unter der Frucht versteht, sind die guten Werke des Glaubens. »Laßt euer Licht leuchten vor den Menschen,

daß sie eure guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen. « Da, an deiner Werkbank, in deinem Haus unter deinen Nachbarn, da, in deinem Büro, da laß deine guten Werke sehen, damit Menschen merken: Christen leben anders.

Was meint Jesus unter der Frucht? Die Frucht ist das Ausreifen dessen, was Paulus etwa im Galaterbrief im 5. Kapitel sagt: »Die Frucht des Geistes ist Liebe und Sanftmut, Geduld und Freundlichkeit und Keuschheit und Glaube.« Was heißt das alles? Daß ein Jesumensch immer mehr hineinwachsen darf in das Bild Jesu selber. »Im Wort, im Werk und allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen.« Ihr Jünger und Jüngerinnen Jesu: Sind wir so im Wachstumsprozeß des Glaubens in der Gemeinschaft mit Jesus?

3. Jesus stellt das Leben seiner Jünger unter zwei große Verheißungen: »Wenn ihr in mir bleibt« und dann Frucht bringen könnt – Frucht können wir ja nicht machen, Frucht schafft der, der in uns lebt und in dem wir sein dürfen –, »dann werdet ihr bitten, was ihr wollt.«

Es ist die große Verheißung, die Jesus auf unser Gebetsleben legt. Ist das nicht etwas Großes, daß wir im Gespräch mit Jesus sein dürfen? Jeder Jesusjünger unmittelbar zu Jesus! Wir brauchen keinen Bischof dazwischen und keinen Papst. Wir brauchen dazwischen keinen Pfarrer und keine Evangelisten. Jeder Jesusjünger kann unmittelbar zu seinem Herrn und darf ihm das Herz ausschütten im Lob und Dank, Bitte und Fürbitte. Was ist das Gewaltige, wenn Jesus sagt: Wenn ihr betet, betet ihr nie umsonst. Kein Gebet ist umsonst, das ein Jünger spricht: »Es soll euch widerfahren.« Nehmen wir doch als seine Leute solch ein Wort im Glauben an.

Und die andere Verheißung: Daß fruchtbares Jüngerleben zur Verherrlichung Gottes führt. Wozu sind wir als Christen auf der Welt? Was ist der letzte und tiefste Sinn unseres Jüngerseins? Jawohl, daß andere Menschen durch unseren Dienst heimfinden dürfen; aber noch größer und mehr ist das, daß ein Christenmensch seinen Herrn verherrlichen darf. Christen leben nicht zur Selbstbeweihräucherung – wenn wir das täten, dann wären wir Pharisäer. Christen leben so, daß dadurch Gottes Ehre groß wird und Gottes Name geheiligt wird unter uns. Jünger dürfen Menschen sein, durch die es anderen schwer wird, nicht an Gott zu glauben.

Wir dürfen Jünger sein, Jünger des Herrn aller Herren. Was ist das für eine Würde! Was ist das für eine Freude! Aber wir sind noch lange nicht fertig in unserem Jüngersein. Wir dürfen das, was wir sind in der Gemeinschaft mit Jesus, immer mehr werden. Darum

schließt Jesus mit den eigenartigen Worten an seine Jünger: »Und werdet meine Jünger.« Unter seiner Hand dürfen wir immer mehr werden, was wir sein dürfen: Jünger des Meisters. Und nun geht in euren Alltag! Ich weiß nicht, wie euer Alltag aussieht, vielleicht dunkel und grau, vielleicht fröhlich und hell, geht in euren Alltag, und ich in den meinen, und dann wollen wir Jünger sein, Beschlagnahme des größten Herrn!

Nürnberg – Messehalle

Fränkische Glaubenskonferenz

13. Oktober 1974

Hebräer 12, 12–17

Darum richtet wieder auf die lässigen Hände und die müden Knie und tut gewisse Tritte mit euren Füßen, daß nicht jemand strauchle wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde. Jaget nach dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen, und sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume; daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse und Unfrieden anrichte und die Gemeinde dadurch befleckt werde; daß nicht jemand sei ein Abtrünniger oder Gottloser wie Esau, der um der einen Speise willen seine Erstgeburt verkaufte. Ihr wisset ja, daß er hernach, da er den Segen ererben wollte, verworfen ward; denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Tränen suchte.

Liebe Gemeinde!

Der Glaubensweg der Gemeinde Jesu ist ein Weg des Kampfes, »darum laßt uns aufsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens«.

Der Glaubensweg der Gemeinde Jesu ist ein Weg des Leidens: »Denn welchen der Herr liebhat, den erzieht er.«

Der Glaubensweg der Gemeinde Jesu ist ein Weg der Versuchung: »Sehet zu, daß niemand Gottes Gnade versäume.«

Das ist der Hauptsatz in unserem Abschnitt, um den alles andere herumkreist, was wir in den Versen aus dem Hebräerbrief aus dem 12. Kapitel gelesen haben.

Es geht darum, daß wir als Christen nicht umkommen auf dem Weg. Nun will ich diesen Satz, »die Gnade Gottes nicht versäumen« konkret umschreiben, wie es im Hebräerbrief steht.

Da heißt es: »Habt acht auf das Wort, damit ihr nicht am Ziel vorbeitreibt.« Habt ihr noch das Ohr am Wort? Was ist eures Fußes Leuchte auf dem Weg, der vor euch ist?

Oder da heißt es: »Sehet zu, daß keiner von euch ein böses und ungläubiges Herz habe und abfalle von dem lebendigen Gott.« Haben wir noch unseren Standort senkrecht unter dem Kreuz? Oder haben wir uns verloren im Gestrüpp des Unglaubens? Oder in die Schwärmerei einer selbstgewählten Heiligung?

Oder da heißt es: »Laßt uns an dem Bekenntnis der Hoffnung unbeugsam festhalten.« Gehören wir auch zu denen, die in der Welt umherirren als solche, die keine Hoffnung haben?

Oder da heißt es: »Laßt uns unsere gottesdienstlichen Versammlungen nicht versäumen, ihnen nicht den Rücken kehren.« Haben wir unseren Platz noch mitten in der Gemeinde, oder sind wir christliche Grenzgänger geworden?

Oder da heißt es: »Standhafte Ausdauer in den Leidenskämpfen tut euch not.« Sind wir auch müde geworden in der Kampfbahn des Glaubens und im Begriff, den Glaubenslauf aufzugeben?

Darf ich zusammenfassen: Das ist die Versuchung, daß wir den Anschluß an Jesus verpassen oder verlieren.

Jesu ist die Gnade Gottes in Person. In ihm ist Gott uns ganz nahe. In Jesus hat Gott uns lieb. Außerhalb der Gemeinschaft mit Jesus

liegt der Zorn Gottes über uns, und wir können vor dem heiligen Gott nicht stehen. Wir wollen diese Botschaft nicht unterschlagen. Aber in Jesus hat Gott uns lieb. In Jesus schenkt Gott uns das Leben. Wir haben die Gnade Gottes nicht in einem Dogma, sondern wir haben sie in einer Person.

Nun hören wir von einer christlichen Gemeinde, die müde werden will im Glauben, im Hoffen, im Kämpfen, im Leiden. Dieser Gemeinde zeigt der Apostel den Herrn Jesus.

Ich habe als Prediger des Evangeliums keinen anderen Auftrag, als einer Gemeinde in der Anfechtung ihren Hirten und Herrn groß zu machen: Den ewigen Sohn Gottes, der die Herrlichkeit, die Freude des Himmels verlassen hat und zu uns kam in die Tiefe. In der aller-tiefsten Tiefe am Kreuz hing er um unsretwillen. In Jesus hat Gott das letzte und entscheidende Wort der Welt gesagt. Ich habe euch den großen Hohenpriester zu zeigen, den Herzog eurer Seligkeit, der euch zur Herrlichkeit Gottes führt. Ich habe euch den zu zeigen, der sich für uns geopfert hat und vor dem Thron Gottes immerdar für uns eintritt.

Wer die Gnade Gottes versäumt, wer den Anschluß an Jesus verpaßt oder verliert, der verliert alles. Die Gnade Gottes ist in Jesus personifiziert und konzentriert und in ihm ganz allein gegenwärtig. Die Situation der damaligen Gemeinde, an die der Apostel schreibt, ist ja unsere Situation. Wir sind die Gemeinde in der Versuchung. Wir sind die Gemeinde in der Gefährdung. Die Gemeinde damals war in der Versuchung, den Anschluß an Jesus zu verlieren, weil es ihr permanent schlecht gegangen ist. Sie stand damals im Leidenskampf unter Druck, in der Trübsal, in der Verfolgung. Der Weg des Christen war schwer. Die anderen, die keine Christen waren, hatten es leichter als die Christen. Da wurden viele müde.

Bei uns ist das heute anders. Wir sind in der Bundesrepublik nicht Gemeinde in der Verfolgung. Wir sind Gemeinde im Wohlstand und in der Freiheit. Wir werden müde, weil es uns permanent zu gut geht. Es gibt ein Sprichwort, das leider auch für Christen gilt, und das heißt: »Nichts ist schwerer zu ertragen, als eine Reihe von guten Tagen.« Darum ist unser Christsein weithin verweicht.

Darum sind wir aus der Radikalität der Christusnachfolge herausgefallen. Darum haben wir uns den weltlichen Maßstäben und Strukturen angepaßt, und so verlieren wir den Anschluß an Jesus. Daß wir das ganz klar sehen: Das ist die Zielrichtung der Versuchung – den Anschluß an Jesus verpassen oder verlieren. Dann läuft

alles noch eine Weile seinen frommen Trott, aber es ist kein Leben aus Gott in unserem Leben, in unseren Gemeinden und Gemeinschaften. Wenn ich manche unserer Gemeinden und Gemeinschaften ansehe, dann meine ich das zu sehen: der fromme Karren läuft noch, aber das Leben aus Gott ist fort.

Wie wirkt sich das denn aus?

Das will ich nun in drei Bildern zeigen. Diese drei Bilder stellt der Apostel in unserem Abschnitt vor uns hin:

Erstes Bild: Die Gemeinde Gottes ist wie ein wanderndes Volk, das durch die Fremde seiner Heimat, der ewigen Gottesstadt, entgezogen wird. Aber nun gibt es in diesem wandernden Gottesvolk geistliche Lähmungs- und Ermüdungserscheinungen. Wenn ich sage, die Gemeinde ist wie ein wanderndes Volk, wird deutlich: Nicht ich bin allein unterwegs zur Gottesstadt, sondern *wir* sind unterwegs: wir miteinander als Menschen, die den Ruf des Evangeliums gehört haben und die aufgebrochen sind, dem Herrn Jesus nach. Weil wir zusammengehören, darum tragen wir Verantwortung füreinander. Und darum können wir nicht gleichgültig sein im Blick auf die, die lässige Hände bekommen haben und gelähmte Knie und die krumme Wege gehen. Wir können nicht gleichgültig sein gegenüber denen, deren inneres Leben nicht mehr in Ordnung ist und die geistlich krank geworden sind. Ich meine, es wäre für uns an dieser Stelle folgendes wichtig:

Einmal: Der Apostel spricht von den lässigen Händen. Ich möchte das so auslegen: Das sind die Christen, die sich aus dem Dienst für Jesus zurückgezogen haben. Sie haben keinen Eifer mehr für die Sache des Herrn. Sie sind bequem geworden und leben nur noch ihren eigenen Interessen. Wie viele Gaben verkümmern, weil wir müde geworden sind! Es gibt so viel Resignation und Verzagtheit in der Gemeinde.

Faßt doch wieder mit an und packt doch wieder mit zu. Das ruft uns der Apostel zu: Fort mit den lässigen Händen! Laßt uns doch nicht müßig am Markte stehen!

Das Zweite, was der Apostel sagen will, wenn er von den gelähmten Knien spricht: das sind doch Christen, die zu einem inneren Stillstand gekommen sind. Es geht nicht mehr vorwärts. Wer an den Füßen gelähmt ist, der kann nicht mehr laufen, er kommt nicht mehr mit, er setzt sich schließlich am Rande der Kampfbahn nieder und gibt auf. Darf ich eine ganz persönliche Frage stellen, wie in einem Gespräch unter vier Augen: Wo liegt denn die Ursache für

den geistlichen Stillstand in deinem Leben? Haben wir das Ziel aus dem Auge verloren, sind uns die Lasten des Lebens zu schwer geworden, haben uns die Giftbazillen der Sünde so infiziert in dieser Welt, daß wir innerlich krank geworden sind?

Das Dritte: Der Apostel spricht, wörtlich übersetzt, von den geraden Wegen, von den ebenen Bahnen, die ein Christ gehen soll. Ich meine, dieses Bild sei ein Bild dafür, daß es darauf ankommt, im Christenleben einen klaren Kurs zu gehen.

Wir dürfen unter dem Wort wieder gesund werden zu einem fröhlichen Dienst, zu einer glaubensgewissen Nachfolge und zu einem klaren Kurs.

Zweites Bild: Die Gemeinde ist wie ein großer Garten, in dem Gott Frucht wachsen läßt. Aber nun wird dieser Garten verwüstet durch allerlei Unkraut, das in ihm wächst. Im Urtext steht statt »bittere Wurzel« das »Giftkraut«, das im Garten wuchert und wuchert und so unendlich viel verdirbt. Seht, die Gemeinde Gottes sollte wie ein schöner Garten sein, in dem man sich wohlfühlt. Aber die Gemeinde Gottes gleicht in unseren Tagen oft einem verwüsteten Gelände, das kein Fremder betreten mag. Menschen, die die Gnade Gottes versäumen, werden oft zu einer schweren Belastung für die Gemeinde.

Warum ist das so? So lange wir bei Jesus sind, regiert Jesus unser Leben. Aber wenn wir uns von Jesus lösen, wenn wir ihn nicht mehr vor Augen haben, wenn wir mit ihm keinen Kontakt mehr haben, bricht der alte Mensch bei uns wieder aus und durch und bekommt total die Oberhand. Dann geht es in unseren Gemeinden so zu, daß der eine mehr geltungssüchtig ist als der andere, der eine mehr recht haben will als der andere, der eine empfindlicher ist als der andere, der eine mehr herrschen will als der andere. Dann kann man sich im Gemeindeleben nicht mehr einordnen und unterordnen, den Bruder nicht mehr höher achten als sich selbst. Dann kann man auf den anderen nicht mehr hören, dann setzen wir unsere geistlichen Erkenntnisse absolut und wissen nicht mehr, daß unser Erkennen Stückwerk ist.

Gott bewahre die Gemeinde davor, daß es aus einem Miteinander zu einem Gegeneinander kommt, weil durch uns das Giftkraut in den Garten Gottes kommt. So wird die Gemeinde befleckt, sagt der Apostel. Sie wird schmutzig, und sie wird unglaubwürdig vor der Welt.

Wie kann denn dem gewehrt werden, daß die Gemeinde Schaden

leidet und unglaubwürdig wird? Wie kann denn dem gewehrt werden, daß wir in unserem Glauben als Glieder der Gemeinde Schaden leiden?

Der Apostel sagt zweierlei: »Jagt nach dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen.«

Dem Frieden nachjagen! Christen sind Menschen, die mit Gott versöhnt sind. Wir dürfen im Frieden Gottes leben. Wer aber im Frieden mit Gott lebt als ein versöhnter Mensch, muß auch den Frieden leben. »Selig sind die Friedensmacher«, sagt der Herr Jesus. Das sind nicht nur die Menschen, die Frieden halten, sondern die, die sich an dem Platz, wo sie stehen, in Gemeinde und Welt für den Frieden einsetzen und um den Frieden ringen, die im Nachjagen in Bewegung sind nach dem Frieden. »Laßt uns dem nachstreben«, sagt Paulus – Römer 14 –, »was zum Frieden dient.«

Nur an einer Stelle darf es keinen Frieden geben, nämlich da, wo die Gültigkeit des göttlichen Wortes angegriffen und angezweifelt wird, und dem Herrn Jesus die Krone seiner Gottessohnschaft von seinem Haupte genommen wird. Da muß gekämpft werden bis zum letzten, wo es um die Ehre des Heilandes geht. Da ist alles Reden vom Frieden fördern eines faulen Friedens.

Das andere: Laßt uns der Heiligung nachjagen. 1. Thessalonicher 4 steht: »Das ist der Wille Gottes: eure Heiligung.« Heiligung heißt: Ich stelle mein Leben ganz unter die Herrschaft Jesu. Ich lasse es von ihm prägen. Ich lasse ihn in meinem Leben zum Zug kommen.

»Herr Jesus, ich will nicht mehr meinen Willen; zerbrich ihn und laß mich nach deinem Willen leben. Herr Jesus, ich will das nicht mehr wichtig nehmen, was ich denke und sage, sondern ich möchte auf dein Wort hören, wie ein Jünger hört.« Wer mit seinem Leben ganz unter der Herrschaft Jesu steht, der kommt zum inneren Reifeprozess.

Die Reife eines Christen besteht im Ausreifen der Liebe unter der Hand dessen, in dem die Liebe Gottes Person geworden ist, bis hin zum Opfer am Kreuz.

Wer regiert unser Herz und Leben? Sind wir es, die Glieder der Gemeinde, die den Garten durch das Giftkraut belasten, daß er zum wüsten Land wird? Oder sind wir so unter Jesu Hand, daß *wir* nicht mehr wichtig sind, sondern nur noch er, so wie Zinzendorf das gesagt hat: »Meine Passion, meine Leidenschaft ist er, nur er.«

Drittes Bild: Das ist ein schreckliches Bild. Der Apostel führt uns auf dem »Friedhof der Gestrandeten« an ein besonderes Grab. Das Grab, das wir jetzt besuchen, ist das des Esau.

Wer den Anschluß an Jesus verliert – und damit die Gnade versäumt –, steht in großer Versuchung, vom Glauben abzufallen.

Esau suchte die Buße, die Umkehr, als er sah, was er angestellt hatte. Er fand keinen Raum mehr zur Buße – so steht hier. Er stieß an die Grenze der Gnade. Das ist das härteste Wort der Bibel. Wir fragen: Ist denn die Gnade nicht grenzenlos? Kann denn ein Mensch nicht immer, wann er will, aufstehen, umkehren und heimkehren zu Gott? Predigt nicht das Kreuz des Heilandes die Grenzenlosigkeit der Gnade? Ist das nicht der Trost unserer Herzen, daß wir wiederkommen dürfen mit der alten Schuld?

Ja, wir dürfen wiederkommen, und das Blut des Herrn Jesus reicht aus von Golgatha an bis an den Thron der Gnade, bis wir vor Gott stehen. Wir dürfen und wollen groß denken von der Gnade Gottes.

Aber wir müssen diese Mahnung hören. Sie ist uns in Gottes Wort gegeben, damit wir nicht sicher werden.

Otto Michel hat einen Kommentar über den Hebräerbrief geschrieben. Da schreibt er zu dieser Stelle: »Es gibt ein zu spät vor Gott, das nicht mehr gut zu machen ist.« Darum wollen wir nicht spielen mit der Gnade. Die Gnade ist keine billige Gnade, keine Schleuderware. Die Gnade hat dem Heiland der Welt das Leben gekostet. Wir dürfen den Anschluß nicht verpassen, den Anschluß nicht verlieren, den Anschluß an Jesus.

Paßt auf, auf diese Versuchung! Du, mit deiner ganzen Gemeinde, in der du stehst, sag deinem Pfarrer, sag deinem Prediger: Wir sind auf falschem Kurs, wenn Gott es dir klargemacht hat durch sein Wort und seinen Geist! Geht in die Buße, damit euch Gott neu segne und euch zum Segen setze und wir miteinander, verantwortlich füreinander, das große Ziel erreichen dürfen: Die Stadt Gottes, deren Baumeister Gott selber ist, dort, wo keine Versuchung und kein Kampf und kein Leiden mehr ist, dort, wo Gott alles neu machen wird und wir daheim sein dürfen in der ewigen Vollendung. Aber solange wir wandern, sind wir Versuchte.

»Sehet zu, daß niemand Gottes Gnade versäume.«

Nürnberg – Messehalle

Fränkische Glaubenskonferenz

10. Oktober 1976

Offenbarung 3, 7–13

Und dem Engel der Gemeinde zu Philadelphia schreibe: Das sagt der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids, der auftritt und niemand schließt zu, der zuschließt und niemand tut auf. Ich weiß deine Werke. Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort behalten und hast meinen Namen nicht verleugnet. Siehe, ich werde geben aus des Satans Synagoge, die da sagen, sie seien Juden und sind's nicht, sondern lügen; siehe, ich will sie dazu bringen, daß sie kommen sollen und niederfallen zu deinen Füßen und erkennen, daß ich dich geliebt habe. Weil du bewahrt hast das Wort von meiner Geduld, will ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden. Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler im Tempel meines Gottes, und er soll nicht mehr hinausgehen, und ich will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen des neuen Jerusalem, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel herniederkommt von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!

Liebe Gemeinde!

Wird in unseren Gemeinden danach gefragt, was Jesus zur Praxis unseres gemeindlichen Lebens sagt? Oder sind wir in unseren Kirchen, Gemeinden und Gemeinschaften schon ganz weit weg von der Stimme des guten Hirten? Nach welchen Stimmen richten sich eigentlich die landeskirchlichen, die freikirchlichen Gemeinden und die Gemeinschaften, die es in unserem Land gibt?

Fragen wir nicht ständig: Was wollen die Menschen? Wie können wir den modernen Menschen zufriedenstellen? Fragen wir denn noch ernsthaft in unseren Bruderräten, in unseren Kirchenvorständen und in unseren Pfarrbesprechungen: Was will der Herr jetzt und heute von uns? Wie sehen wir aus in seinem Spiegel und unter seinem Urteil?

Die sieben Gemeindebriefe am Anfang des letzten Buches der Bibel sind zunächst an sieben konkrete kleinasiatische Gemeinden gerichtet. Sie weisen aber über die konkrete Situation hinaus. Die Zahl sieben ist die Vollzahl Gottes. Wenn hier von sieben Gemeinden gesprochen wird, dann bedeutet das, daß mit diesem Wort des erhöhten Herrn alle Gemeinden zu allen Zeiten an allen Orten gemeint sind, bis der Herr kommt und seine Gemeinde heimholt.

Interessant ist die Bemerkung des erhöhten Herrn in seiner Vorstellung, wenn er vom Schlüssel Davids spricht (V. 7). Wen die geschichtliche Herkunft dieser Aussage interessiert, der muß Jesaja 22, Vers 22 nachlesen. Ich will jetzt auf die Herkunft dieses Ausdruckes »Schlüssel Davids« nicht eingehen. Ich will die Auslegung bringen und so sagen: Jesus allein hat den Schlüssel zum Reiche Gottes. Er allein schließt auf, und keiner kann zumachen. Er allein schließt zu, und keiner kann aufmachen. Man kann ohne Jesus nicht ins Reich Gottes kommen. Es kann auch keiner das Reich Gottes verschließen, wenn Jesus uns es auf tut. Darin liegt ein unsagbarer Trost. Der Schlüssel zum Reich Gottes liegt allein in Jesu Hand. Wir werden uns an jenem Tage einmal wundern, wie manche er hineingelassen hat, die wir nie hineingelassen hätten, und wie manche draußen sind, von denen wir bestimmt glaubten, daß sie drinnen wären! »Ich bin die Tür« (Joh. 10). »Wer durch mich eingeht, der wird gerettet werden«, der wird Heimatrecht haben im Reiche Gottes.

Jesus steht vor uns und sagt zu uns allen: »Ich weiß deine Werke.« Das heißt mit anderen Worten: Ich habe dich durchschaut. Ich kenne dich durch und durch. Vor meinen Augen ist alles offenbar.

Ich kenne dein Versagen und Versäumen. Ich kenne deine Schuld, ich kenne deine Mühe und Arbeit. Ich weiß um deinen Einsatz, ich kenne deine ehrlichen Absichten und Motive. Ich kenne auch deine Kirchenpolitik. Ich kenne auch deinen Gemeindeegoismus. Vor seinen Augen – seine Augen sind wie Feuerflammen, wie die Offenbarung bezeugt – sind wir alle erkannt. Da fallen alle frommen Masken und alle christlichen Fassaden. Was in unseren Augen fromm sein mag, kann in den seinen gottlos sein. Daß wir uns doch mit hineinnehmen lassen in die Prüfung vor dem Angesicht Jesu! Bin ich echt oder ist alles nur Schein? Trage ich eine Maske, oder ist mein Herz erfüllt von dem Brennen für den Herrn, der mir das Herz abgewonnen hat?

Es fällt auf, daß im Blick auf die Christengemeinde in Philadelphia, ganz anders wie etwa bei der Gemeinde in Laodizea, vom Herrn kein Tadel ausgesprochen, keine Kritik geübt wird, kein Ruf zur Buße ergeht. Hier ist eine christliche Gemeinde, die sich ganz auf Jesus geworfen hat, die sich völlig von ihm abhängig gemacht hat, die in der ersten Liebe geblieben ist und die alles von ihrem Herrn erwartet.

1. Jesus hat der Gemeinde eine offene Tür gegeben. Offenbarung 1 heißt es: Jesus hat die Schlüssel zur Tür des Totenreiches – Offenbarung 3: Jesus hat den Schlüssel zum Reich Gottes. Und jetzt mitten in unserem Sendschreiben steht: Jesus hat den Schlüssel zur Tür in die Herzen der Menschen hinein. Er hat der Gemeinde eine offene Tür gegeben zu den Menschen, eine offene Tür zur Mission. Diese arme, kleine, schwache Gemeinde in Philadelphia ist eine brennende Missionsgemeinde, eine Zeugengemeinde, die es nicht sehen kann, wie neben ihr Menschen verderben und ohne Jesus verlorengehen. Sie ist eine Gemeinde, die begriffen hat: Durch uns will Jesus Christus seine Rettungsaktion weiterführen an dem Ort, an den wir gestellt sind, da in Philadelphia.

Unsere Gemeinden sind oft sehr selbstgenügsame Gemeinden geworden. Gemeinden hinter verschlossenen Türen, da und dort fromme Cliques, die ihr christliches Eigenleben pflegen. Brennt in unseren Gemeinschaften und Gemeinden der Eifer, Menschen heimzulieben, heimzulocken, heimzurufen, weil wir wissen, daß in jedem Menschenherzen ein, manches Mal verschüttetes, Heimweh nach Jesus zu finden ist? Und dennoch geht aller Missionseifer ins Leere, wenn Jesus die Tür nicht aufmacht zu den Menschenherzen.

Wann hat die christliche Gemeinde je einmal eine solche äußere Freiheit gehabt wie wir seit etwa 30 Jahren? Wir danken Gott für

diese Freiheit zum Wirken. Aber wie schrecklich wäre es, wenn wir in der äußeren politischen Freiheit vor verschlossenen inneren Türen stünden, weil Jesus uns die Tür nicht auftun mag, weil wir nicht mehr Gemeinde in seiner Spur sind? Es könnte sein, daß die offenen Türen heute ganz woanders sind als in der Bundesrepublik, weil wir mit dem Evangelium oft so viel Allotria treiben, statt Jesus ernst zu nehmen, auf ihn ausgerichtet und von ihm herkommend Gemeinde zu bauen und missionarisch tätig zu sein in unserer Welt, in die Gott konkret uns hineingestellt hat. Ich möchte auf ein Dreifaches hinweisen, warum diese Gemeinde die offenen Türen hat, warum Jesus ihr Missionszeugnis segnet, warum Jesus hinzutun kann.

Die Gemeinde hat eine kleine Kraft. Sie ist ein armer Haufe. Du armes Häuflein in Philadelphia! Die Gemeinde weiß das auch, daß sie in der Kreuzgestalt lebt, daß an ihr nicht viel dran ist und daß sie aus eigener Kraft nichts vermag. Man kann ja das Wort von der »kleinen Kraft« verschiedenartig auslegen und sich verschiedene Gedanken dabei machen. Kleine Kraft – das könnte heißen, es war nur eine kleine Schar. Kleine Kraft – das könnte heißen, es waren in der Gemeinde keine imponierenden Leute. Es war da drinnen vielleicht keine junge, kräftige Mannschaft. In der Gemeinde gab es keine hohen Geistesgaben, deren andere Gemeinden sich rühmten. Diese Gemeinde hatte keinen Einfluß auf das öffentliche Leben und Geschehen.

Wir wollen doch immer Einfluß, wir wollen doch immer gelten. Wir wollen doch immer zeigen, daß wir *auch* da sind, und daß wir *auch* etwas sind. Man muß doch die Gemeinde heute fragen, ich muß mich selber fragen: Welch ein Einfluß geht denn von uns aus? Ist es der segnende, bewahrende, rettende, heimholende, helfende, göttliche Einfluß, Licht der Welt und Salz der Erde? Was wollen wir denn eigentlich, wenn wir zu den Menschen gehen?

Du hast eine kleine Kraft. Daß wir das wieder lernten, daß im Zerbrochenwerden unserer Kräfte die Siege Jesu erfochten werden! »Unsre Kraft ist schwach und nichtig, und keiner ist zum Werke tüchtig, der nicht von dir die Stärke hat.« Das weiß man in der Gemeinde von Philadelphia.

Das Zweite: Diese Gemeinde hat sein Wort behalten. Man kann auch übersetzen: Sie hat sein Wort festgehalten.

Wir gehen in die antichristliche Zeit. Sie hat schon angefangen, weltweit. Die Gemeinde Jesu wird erleben – lies Offenbarung 13 und andere Stellen –, wie in der antichristlichen Zeit der falsche

Prophet Wunder und Zeichen tut, die den Wundern und Zeichen Christi verblüffend ähnlich sind. Die Gemeinde, die mit Jesus leidet, wird nichts anderes haben als das Wort. Das Wort seiner Verheißung, das Wort seines Trostes, das Wort seiner Korrektur, das Wort seiner Mahnung und Weisung. Es werden im antichristlichen Weltstaat viele zu den Wundern des Antichristen überlaufen, weil sie meinen, hier ist Christus oder da ist Christus, und weil ihnen das schlichte Bibelwort, das doch vom Herrn kommt, das nicht auszuschöpfen ist und das genügt, zu wenig ist. »Dein Wort ist meines Fußes Leuchte, dein Wort ist meine Speise, dein Wort ist mein Kompaß, dein Wort ist meine Kraft.« Und ich möchte jetzt einmal fragen: Welche Rolle spielt das Wort Gottes in euren Gemeinden? Es ist ein Todeszeichen über der evangelischen Christenheit, wenn Kirchenvorsteher als Wächter der Gemeinde es z. B. zulassen, daß die Bibelstunden hin und her sterben.

Laßt uns an dieser Stelle wieder zentral werden und in die Mitte gehen! Und wenn es zwei oder drei sind in einer Gemeinde, die sich wieder zusammensetzen und anfangen, die Bibel zu lesen und darüber die Hände zu falten, Jesus wird es segnen, wenn es ehrlich und lauter geschieht.

Das dritte, was dieser Gemeinde gesagt wird: »Du hast meinen Namen nicht verleugnet.« Die Gemeinde kam in die Verfolgung. Es hat in der Gemeinde in Philadelphia Märtyrer gegeben. Es wurde teuer, in der Öffentlichkeit den Namen Jesu zu bezeugen. Aber die Gemeinde in Philadelphia wußte: Dieser Name ist der einzige, in dem alles Heil beschlossen ist. Es ist der rettende Name. Es ist der Name über alle Namen. Es ist der Name, der das feste Schloß ist, in dem wir geborgen sind, auch wenn Menschen uns verfolgen. Welche Namen werden bei uns hochgehalten? Laßt es unsere Bitte sein: »Laß die Zungen brennen, wenn wir Jesum nennen, führ den Geist empor.« Daß es nicht stumm wird um diesen Namen! Auch in der Gefahr hast du in Philadelphia diesen Namen hochgehalten und ausgerufen: Jesus, der Christus, der Herr! Jesus, der Heiland und Retter! Darum diese offene Tür!

Und nun wäre noch viel zu sagen. Zum Beispiel: Wie wird das sein, wenn das ganze Israel sich zu Jesus bekehrt in der Stunde der ausgewegenen Not, und wenn eine Herde und ein Hirte sein wird? Die Brautgemeinde Israel und die Leibesgemeinde des Neuen Bundes vereinigt im Christusbekenntnis, da alle Knie sich beugen, und alle Zungen bekennen, daß er, Jesus, der Kyrios ist!

Aber darauf wollen wir noch hören: Jesus wird seine Gemeinde

bewahren in der Stunde der Versuchung. Nun muß ich hier ein offenes Wort sagen. Die Stunde der Versuchung – anders übersetzt: die Stunde der Prüfung, die Stunde der Trübsal – kommt über – und nun steht hier ein Wort, das uns heute geläufig ist – die ganze »Ökumene«, wobei damit nicht der Weltkirchenrat in Genf gemeint ist, sondern die ganze bewohnte Erde. Die Stunde der Prüfung kommt über alle Völker und Menschen.

In der Stunde der Versuchung wird »Religion« großgeschrieben werden. Die Menschen, die heute an der Welteinheitsgemeinschaft bauen, sind der Überzeugung, Grundlage des Welteinheitsstaates muß Religion sein. Wahrscheinlich ein religiöser Mischmasch zwischen Christentum und Buddhismus und Islam und Marxismus und was es alles für -ismen gibt. Ein großer Synkretismus!

Religion wird nie angefochten werden, auch in der Stunde der großen Trübsal nicht. Nur eines wird nicht mehr möglich sein, man wird nicht mehr sagen dürfen: Jesus Christus spricht: »Ich bin der Weg, ich bin die Wahrheit, ich bin das Leben«.

Aber dieses Wort können wir nicht preisgeben, wenn wir nicht Jesus verraten wollen. Über diesem Zeugnis zu dem, der das Leben allein, die Wahrheit allein, der Weg allein ist, wird die Gemeinde ins Sterben kommen. Wir dürfen alles sagen, nur das nicht! Und das können wir nicht loslassen. »Wir können's nicht lassen, zu reden von dem, was wir gesehen und gehört haben.« Wir können's nicht lassen, von dem zu reden, was unseres Herzens Freude und Trost geworden ist. Wir können's nicht lassen, von Jesus zu reden als dem einzigen Heiland der Welt.

Wir Christen lassen die Köpfe nicht hängen in einer vergehenden und sterbenden Welt. Wir haben gar keinen Grund zu resignieren, auch nicht in Trübsal und Verfolgung. Unsere Brüder und Schwestern im Osten, in Asien und in Afrika resignieren nicht, weil sie wissen: Er kommt. Er, dem alle Gewalt gehört. Er, der seiner Gemeinde, die bei ihm bleibt, versprochen hat: »Ich will dich bewahren.« Wenn er das sagt, dann kann uns aus seiner Hand niemand reißen, wenn wir dieser Hand nicht entlaufen. Und wenn Jesus sagt: »Siehe, ich komme bald. Halte fest, daß niemand deine Krone nehme« – dann will er damit sagen: Siehe, ich komme rechtzeitig. – Siehe, ich komme nicht zu spät. Du wirst nicht sagen können, ich bin zu spät gekommen, jetzt ist alles verloren. Ich komme im richtigen Augenblick. – Diese Zusage Jesu hat seine Gemeinde.

Wissen unsere Gemeinden um ihre kleine Kraft, die festhält am

ewigen Wort, die den Jesusnamen laut werden läßt, die im Licht des kommenden Königs steht, die im heiligen Missionseifer arbeitet, die weiß um die starke Hand und die weiß, daß Jesus nie zu spät kommt? Unser Verhältnis zu Christus ist das Schicksal unserer Gemeinden.

13. November 1977

1. Thessalonicher 4, 1–7

Weiter, liebe Brüder, bitten wir euch und ermahnen in dem Herrn Jesus – da ihr von uns empfangen habt, wie ihr sollt wandeln und Gott gefallen, was ihr ja auch tut –, daß ihr darin immer völliger werdet. Denn ihr wisset, welche Gebote wir euch gegeben haben durch den Herrn Jesus. Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Unzucht und ein jeglicher unter euch sein eigen Weib zu gewinnen suche in Heiligung und Ehrbarkeit, nicht in gieriger Lust wie die Heiden, die von Gott nichts wissen; und daß niemand zu weit gehe und betrüge seinen Bruder in solcher Sache; denn der Herr ist ein Rächter über alles, wie wir euch schon zuvor gesagt und bezeugt haben. Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung.

Liebe Gemeinde!

Die letzten Sonntage des Kirchenjahres erinnern uns besonders an die Vergänglichkeit und den Tod, an Ewigkeit und Gericht. Wir Christen denken aber in diesen letzten Sonntagen des Kirchenjahres besonders an die Hoffnung, die uns geschenkt ist, und freuen uns darüber. Wir wissen, daß wir nicht in ein gähnendes Dunkel gehen, nicht in ein schwarzes Nichts. Wir wissen um den kommenden Herrn. Wir wissen, *wer* auf uns zukommt, wenn wir auch nicht wissen, *was* im einzelnen auf uns zukommt. Wir wissen, wer am Ziel aller Geschichte steht. Wir wissen, wem die Zukunft gehört. Aber diese Hoffnung, die in uns ist, und das Warten auf den kommenden Herrn, dürfen uns nun nicht zu einer falschen Lebenshaltung verleiten.

Der Apostel Paulus schreibt an die Christen in der griechischen Stadt Thessalonich. Die Christen dort warten auf ihren Herrn. Sie warten sehnsüchtig, sie warten ungeduldig, sie warten fragend: Wo bleibt denn der Herr so lange? Nun stehen sie in der großen Gefahr, daß ihr Warten zum Träumen wird. Aber wenn wir anfangen über unserer Hoffnung zu träumen, dann stehen wir in einer doppelten Gefahr. Die erste ist die, daß wir unsere irdischen Pflichten heute nicht mehr ernstnehmen. Die zweite Gefahr ist die, daß wir über solchen Träumen unser geistliches Leben vernachlässigen.

Diese Gefahren sieht Paulus bei den Christen damals, und so ermahnt er sie. Und er ermahnt uns heute, daß wir nicht träge werden in unserem geistlichen Leben, sondern daß das Warten und das Wissen um den kommenden Herrn uns zum Ansporn eines geheiligten Lebens wird.

Erstens: Paulus schreibt ein Wort der Ermahnung. Ich habe heute vormittag für mich den 1. Thessalonicherbrief noch einmal ganz durchgelesen und habe mich darüber gefreut, wieviel Rühmenswertes der Apostel über diese Gemeinde zu sagen hat. Sie haben sich bekehrt von den Götzen hin zum lebendigen Gott. Ihre Lebenswende ist echt gewesen. Sie haben das Wort, so schreibt er, das ihnen verkündigt worden ist, aufgenommen mit Freuden, obwohl sie deswegen und darum leiden mußten. Sie sind in ihrem Glaubensleben für viele Gläubige und für andere Menschen in der Provinz Mazedonien zum Vorbild geworden. Und als sie Christen geworden waren und die große Lebenswende bei ihnen eingetreten war, da haben sie als Missionare Christi das Wort über die Grenzen ihrer eigenen Stadt hinausgetragen und es zu den Menschen gebracht, die

Christus und sein Evangelium nicht kannten. Darum sagt Paulus in diesem Brief immer wieder: »Ich danke meinem Gott, wenn ich an euch denke, was ich allezeit tue.« Aber doch brauchen die Christen, von denen soviel Rühmenswertes gesagt wird (ob es auch von uns gesagt werden könnte?), das Wort der Ermahnung. Und auch wir brauchen es. Denn wir leben ja als Christen nicht neben der Welt. Wir leben ja nicht auf einem eigenen Planeten, wo wir unseres Glaubens ungestört leben könnten. Wir leben als Christen mitten in dieser Welt, in der die Sünde regiert, in der der Mensch selbst Gott sein will, in der sich der Mensch selber die Maßstäbe für sein Handeln gibt und setzt. Weil wir Christen in dieser Welt leben, und wir dieser Welt weder entfliehen können noch dürfen, darum stehen wir immer in der Gefahr, vom Alten angesteckt zu werden. Darum stehen wir immer in der Gefahr, auf falschen Kurs zu kommen mit unserem inneren Leben. Darum ist das Wort der Ermahnung nötig.

Seht, wenn Paulus hier schreibt, ich bitte euch und ich ermahne euch, dann hält er unter solchem Wort der Gemeinde keine Moralpredigt. Prediger des Evangeliums sind keine Moralprediger. Wenn er das Wort der Ermahnung sagt, dann übt er im Namen Jesu, als einer, der in der Gegenwart Jesu steht und der von seinem Herrn zum Dienst in der Gemeinde gesetzt ist, Seelsorge an den Brüdern und Schwestern. Wenn man das Wort »ermahnen« aus dem Griechischen wörtlich übersetzt, dann hat das ja einen verschiedenartigen Klang. Dann heißt das zum Beispiel: den Glauben stärken, wenn er müde und matt werden will; zum Glaubenskampf ermutigen, zu dem wir verordnet sind; die Versagenden und die Verzagten trösten und aufrichten im Namen Jesu, damit wir in der Spur Jesu bleiben. Es geht im Christenstande nicht nur um die rechte Lehre, sondern es geht um den rechten Wandel. »Wandelt würdig eurer Berufung und weise gegen die, die draußen sind.« Darum die Seelsorge des Ermahnens.

Zweitens: Der Apostel ermahnt uns zur Heiligung. Nun scheint dieses Wort »Heiligung« ein theologisches, theoretisches Wort zu sein, ein frommes Schlagwort, mit dem viele unter uns nichts Rechtes anfangen können. Aber »Heiligung«, ich will es schlicht und einfach sagen, heißt ja im Grunde genommen nichts anderes, als daß wir als Christen, die dem Herrn Jesus gehören und die ihn lieben, nach dem Willen Gottes leben, daß wir ein Leben führen möchten, das Gott nicht verachtet, sondern das Gott ehrt und ihm wohlgefällt. In der Heiligung leben, das heißt schlicht und einfach ausgedrückt, ein Leben führen mitten in dieser Welt im Gehorsam

nach den Geboten, die Jesus uns gegeben hat. Das Wort, das hier in unserem Text für Gebot steht, wenn wir es aus dem Griechischen wörtlich und genau übersetzen, ist ein sehr starkes Wort. Es ist ein Wort aus der damaligen Soldatensprache. Es heißt wörtlich übersetzt soviel wie »ein strikter Befehl«. Paulus will damit sagen: das Gebot, das wir durch den Herrn Jesus haben, ist für uns kein Diskussionsgegenstand. Darüber können wir uns nicht unterhalten, ob das auch gilt oder nicht gilt und für welche Zeit es gilt und für welche Zeit es nicht gilt. Dieses Gebot ist, wie für den Soldaten, ein strikter Befehl, den er auszuführen hat dem gegenüber, der ihn gegeben hat.

Wenn wir jetzt fragen wollten: was ist das Gebot des Herrn Jesus, dann verweise ich euch auf die Bergpredigt, die er uns gehalten hat. Dann verweise ich euch auf die Zehn Gebote, wie sie Jesus in der Bergpredigt für seine Leute ausgelegt hat, indem er uns zur Liebe verpflichtet und ruft; nicht nur zur Bruderliebe in der Gemeinde untereinander, sondern auch zur Nächstenliebe, auch gegenüber den Menschen, die mit uns keine Glaubensgemeinschaft haben. Denkt an das Gleichnis vom barmherzigen Samariter! Ich erinnere euch daran, daß Jesus mit seinem Ruf zur Liebe schließlich auch zur Feindesliebe verpflichtet, also zur Liebe auch den Menschen gegenüber, die menschlich gesprochen auf unsere Liebe keinen Anspruch haben. Aber das Liebesgebot, das Jesus gibt, ist eben im Blick auf die Menschen um uns her, im Blick auf den nahen und auf den fernen Nächsten, ein unbegrenztes Gebot, so wie Jesus selber unbegrenzt geliebt hat. Er hat mit seiner Liebe alle umschlossen. Ob es Menschen aus der Gosse gewesen sind, Dirnen, mit denen er sprach, oder ob es der Pharisäer gewesen ist, in dessen Haus er eingekehrt ist – er hat auch diesen Mann nicht verschmäht.

An der Stelle wird die Frage offenbar, die immer wieder gestellt wird, wenn es darum geht, das Gebot Jesu zu tun: Können wir denn das, können wir den Willen Gottes so erfüllen und im Gehorsam bleiben? Ist das Gebot nicht zu groß und zu schwer? Nein, liebe Brüder und Schwestern, aus eigener Kraft vermögen wir es nicht. »Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung«, das kann ja nur in einem Christenleben erfüllt werden, weil vor diesem Satz ein anderer steht. Paulus hat ihn uns ebenfalls geschenkt im ersten Kapitel des 1. Korintherbriefes: »Christus ist uns von Gott gemacht zur Heiligung.« Ich deute es nur mit ein paar Strichen an, was das heißt. Das heißt doch: »Christus ist der Grund unserer Heiligung.« Sein Kreuz ist da, an dem er für mich starb. Ich darf als versagender Mensch und Christ, als einer, der den vollen Gehorsam dem Gebot gegenüber

nie ganz leistet, der oft an sich zweifelt und verzweifelt, immer neu zum Kreuz kommen. Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht mich rein von aller Sünde. Es gibt ein wunderbares Wort von Hermann Bezzel: »Was an uns gefunden wird, die Gnade hat es getan! Was an uns vermißt wird, die Gnade wird es erstatten!« Um es mit einem Wort Luthers zu sagen: »Ich darf immer wieder zurückkriechen in das, was Christus am Kreuz für mich getan hat.« Das ist meine Freude und mein Trost. Ein Christenmensch kann sein Leben nie auf seine guten Werke gründen, auch nicht auf die Fortschritte, die er in seinem Heiligungsleben gemacht hat, sondern es bleibt unverbrüchlich dabei: »Der Grund, da ich mich gründe, ist Christus und sein Blut, das machet, daß ich finde, das ew'ge, wahre Gut.« Das ist Wahrheit: ich darf mich unter dem Kreuz immer neu heiligen lassen durch das Blut Christi, das für mich vergossen ist. Und jetzt sag ich's mit den Vätern aus dem Heidelberger Katechismus: Ich darf dann vor Gott stehen, so rein und heilig, als hätte ich nie eine Sünde getan. Das ist groß und wunderbar: Christus, der Grund unserer Heiligung. »Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.« Er ist ja nicht nur der Christus, der *für* mich starb, sondern er ist der Herr, der durch seinen Geist *in* mir lebt. Nicht ich bin es, sondern sein Geist, der mir die Kräfte gibt. Es ist eine ernste Frage an unser Christenleben, inwieweit wir dem Heiligen Geist in uns Raum geben, daß er mit seiner Kraft unser Leben erfüllen und prägen und uns bereit und fähig machen kann, den Willen Gottes zu tun.

»Christus, unsere Heiligung« ist schließlich das Vorbild, an dem wir wachsen und reifen in sein Bild hinein.

Drittens: Paulus sagt uns ein Wort der Ermahnung. Paulus ermahnt uns zur Heiligung, zu einem Wandel, zu einem Leben, das Gott gefällt, das Gottes Gebote ernst nimmt im alltäglichen Leben. Nun hat der Apostel Paulus, als er die Christen damals seelsorgerlich zur Heiligung ermahnte, besonders zwei Lebensgebiete im Auge, nämlich das Gebiet der Ehe und das Gebiet des Erwerbslebens, also alle die Fragen, die es mit unserem Geld und Gut zu tun haben. Daran wird deutlich, daß das, was geheiligtes Leben ist, eben nicht Theorie ist, sondern daß es sich in der alltäglichen Lebenspraxis verwirklichen will.

Da spricht Paulus vom ehelichen Leben. Wer sich in der Zeitgeschichte damals nur ein wenig auskennt, der weiß, daß auf dem Gebiet der Sexualität, auf dem Gebiet von Ehe und Familie vieles drunter und drüber und durcheinander ging. Die Moral war weithin

tot, das Ausleben war an der Tagesordnung. Es haben sich damals viele Menschen, die keine Christen waren, gerne zum jüdischen Gottesdienst gehalten. Es gab ja in allen Städten der römischen Welt mindestens eine Synagoge. So haben sich manche Heiden zu den jüdischen Gottesdiensten gehalten, moralisch hochstehende Heiden, weil sie gesagt haben: »Bei den Juden hat man wenigstens verbindliche Lebensordnungen, Gebote und Gesetze, nach denen man sich richten kann, gerade auch auf dem Gebiet der Sexualität des ehelichen Lebens. Bei uns im Heidentum geht ja alles drunter und drüber.« Die Christen waren aus dieser Welt erlöst. Aber ich sagte eingangs: sie lebten in dieser Welt. Darum waren sie ständig in der Versuchung und in der Anfechtung, in das alte Leben zurückzufallen.

Wir wissen, wie stark die Macht der Sexualität sein kann und wie leicht wir an dieser Stelle aus den göttlichen Ordnungen und Geboten ausbrechen können. Wir wissen nur allzugenau um die Versuchlichkeit unseres Fleisches auf diesem Gebiet.

Das ist ja ein sehr aktuelles Wort für Christen von heute, in einer Welt des moralischen Chaos, in einer Welt der sittlichen Dammbrüche, in einer Welt, in der man unserer Jugend sagt: »Alles ist erlaubt«; in einer Welt, in der die Propaganda sagt: »Man muß alles probieren«; in einer Welt, in der Menschen umgehen, die sagen: »Erst wenn du auch deine letzten Hemmungen abgestreift hast, auch im sexuellen Bereich, wirst du befreit zu der Persönlichkeit, die du werden sollst.« In solch einer Welt ist es unendlich wichtig, nach den Maßstäben Gottes zu fragen. Denn eine letzte Freiheit auf diesen Gebieten im Sinne einer völligen Hemmungslosigkeit, im Sinne einer Zerstörung auch des Schamgefühls, führt ja nicht zum Glück des Menschen, sondern führt zu seiner Zerstörung und zum Chaos, schafft ihm nicht das Paradies auf Erden, sondern das Gegenteil.

Darum zeigt hier der Apostel in drei Zügen auf, wie Christen in der Ehe leben sollen: Daß sie die Ehe sehen als Gabe und Stiftung und Ordnung Gottes, in der Eheleute zur Treue gegenseitig verpflichtet sind; daß der Ehepartner nicht einfach das Lustobjekt zur Triebbefriedigung ist, sondern daß der Ehepartner wirklich Partner, Gottes Geschöpf, das »Du«, das Gegenüber ist, das Ehrerbietung und Achtung verdient, und daß keiner einbrechen darf in die Ehe eines andern, um das gemeinsame Leben und das Familienglück zu zerstören. Wie aktuell sind diese Sätze und diese Gedanken!

Schließlich spricht Paulus noch vom Erwerbsleben, von all dem, was mit unserem Beruf, mit unserem Geld und Gut zusammen-

hängt. Da suchen wir so leicht und schnell unsere Vorteile. Da werden wir so leicht unehrlich und unlauter. Da gehen wir so leicht um unseres Vorteils willen auch über Leichen, unbarmherzig. Wir sehen den andern nicht mehr als Mensch und Bruder, sondern nur noch als den Konkurrenten, den es auszustechen gilt. Paulus weiß, daß Geld Macht ist. Darum sagt er: Paßt auf! »Denn Gott hat euch nicht berufen zur Unreinigkeit, zur Unbarmherzigkeit und zur Ungerechtigkeit, er hat euch berufen zur Heiligung.«

Liebe Brüder und Schwestern: »Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung.« Ob wir Gott ernst nehmen, ob wir unseren Jüngerstand ernst nehmen, wird daran deutlich, ob wir Gottes gehorsame Kinder sind.

Adventskonferenz des Hensoltshöher Gemeinschaftsverbandes

4. Dezember 1977

2. *Thessalonicher 3, 1–3*

Weiter, liebe Brüder, betet für uns, daß das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde wie bei euch, und daß wir erlöst werden von den verkehrten und argen Menschen; denn der Glaube ist nicht jedermanns Ding. Aber der Herr ist treu; der wird euch stärken und bewahren vor dem Argen.

Liebe Gemeinde!

Heute ist der zweite Sonntag im Advent. Unsere Blicke gehen nach vorne:

»Wir warten dein, o Gottessohn und lieben dein Erscheinen...

Wir warten dein, du kommst gewiß, die Zeit ist bald vergangen...«,

so singen wir.

Die christliche Gemeinde in Thessalonich ist eine Gemeinde in der Erwartung. Wohl uns, wenn unsere Hoffnung lebendige Erwartung des kommenden Christus ist.

Aber nun besteht die große Gefahr, daß der Feind Gottes, der auch Feind der Gemeinde ist, die Erwartung der Gemeinde mißbraucht, um sie zu verführen. Verführung – das ist ja das Hauptanliegen Satans.

Da treten in der Gemeinde Leute auf, die sagen: Der Herr hat uns in Offenbarungen und Gesichtern gezeigt: Der Tag des Herrn ist schon da. Oder sie behaupten, aufgrund ihrer vermeintlichen prophetischen Begabung zu wissen, wann der Tag des Herrn kommt. Dabei hat unser Herr doch immer ausdrücklich betont, daß niemand Zeit und Stunde und Tag wüßte, und daß also gerade darin die teuflische Verführung bestünde, wenn Menschen uns auf Zeit und Stunde festlegen wollen.

Immer wieder treten Leute auf mit Worten, die sie wie in apostolischer oder prophetischer Vollmacht sagen. Und sie fallen unter das Gerichtswort: Lügenpropheten!

Wenn Satan unsere Erwartung mißbraucht, kommt es schnell zu einer falschen Lebenshaltung. Sie sieht so aus, wie es in Thessalonich tatsächlich zum Vorschein kam: Wenn der Herr bald kommt, dann brauchen wir nichts mehr zu arbeiten. Wozu auch? Wir warten auf den Herrn und bereiten uns auf sein Kommen vor.

Statt zu arbeiten mit stillem Wesen, treiben sie unnütze Dinge und träumen fromm in den Tag hinein.

Der Apostel mahnt: »Lasset euch nicht verführen... seid nüchtern und wachsam.«

Es ist die Frage an uns: Leben wir in der Erwartung des Kommenden?

Leben wir in der Freude, die aus der Gewißheit kommt, daß wir bei dem Herrn sein dürfen allezeit?

Ist in uns die Hoffnung stark und mächtig: Er wird uns durchbringen bis zur Vollendung!?

Die lebendige Erwartung macht uns nicht nervös, sie bringt uns nicht in fromme Fieberschauer, sie stürzt uns nicht in Träume, sie treibt uns nicht in vorwitzige Spekulationen. Die lebendige Erwartung läßt uns wachen in heiliger Bereitschaft: Wir haben unsere Lenden begürtet. Wir sind zum Aufbruch bereit, wie Israel in der Nacht des Passah in Ägypten.

Die lebendige Erwartung läßt uns warten in heiliger Freude: »Er wird nun bald erscheinen in seiner Herrlichkeit, der all' euer Klag und Weinen verwandelt ganz in Freud...« Die lebendige Erwartung läßt uns wirken in heiliger Leidenschaft: Jesus will uns bei der Arbeit sehen, wenn er wiederkommt. »Handelt, bis ich wiederkomme...«, sagt er zu seinen Jüngern. Wir sind Gemeinde in der Erwartung – Gemeinde im Advent.

1. Die Gemeinde im Advent übt verantwortliche Fürbitte. Der Apostel ruft die Gemeinde auf zur Fürbitte: »Betet für uns!« – »Für uns« – Paulus schreibt den Brief zusammen mit Silas und Timotheus. Paulus hat seine besondere Stellung vor Jesus. Das bedeutet aber nicht, daß er nicht die Bruderschaft und die Fürbitte der Gemeinde benötigen würde.

Der Apostel weiß: Fürbitte ist Macht. Sie ist stärker als Armeen und Kanonen. Sie setzt den Arm Gottes in Bewegung. Diese Macht ist den Christen gegeben. Diese Macht kann der ohnmächtigste Mensch gebrauchen. Diese Macht ruht in den Händen einer alten Mutter in Christus. In der Fürbitte verbünden wir uns mit dem lebendigen Herrn, dem alle Vollmacht gegeben ist in den Himmeln und auf Erden.

Die Fürbitte gibt Kraft. Der Apostel ist mit seinen Mitarbeitern unterwegs. Kämpfe warten auf sie. Die körperlichen Strapazen machen sie müde. Sie gehen durch viele Gefahren. Sie sind manches Mal in der Nähe des Todes. Nun weiß der Apostel: hinter uns stehen Brüder und Schwestern, die für uns beten. In der Fürbitte holen wir die Kraft Gottes in das Leben derer, für die wir beten.

Die Fürbitte schließt schließlich zusammen im Werk des Herrn. Daß das Reich Gottes gebaut wird, ist nicht nur Aufgabe des Apostels. Die Gemeinde ist mitverantwortlich. Sie kann viel für die

Ausbreitung des Reiches Gottes tun. Ihre wichtigste Aufgabe besteht darin, daß sie durch die Fürbitte teilnimmt am Reichsgeschehen und an der Reichsgeschichte unseres Gottes.

Paulus bittet die Gemeinde, darum zu beten, daß das Wort des Herrn laufe von Ort zu Ort, von Land zu Land, von Mensch zu Mensch.

Die Thessalonicher haben das ja selber erlebt, wie das Wort bei ihnen gelaufen ist.

»Ihr habt das Wort des Herrn aufgenommen unter vielen Trübsalen im Heiligen Geist...«, sagt der Apostel.

Oder: »Von euch aus ist erschollen das Wort des Herrn nicht allein in Mazedonien und Achaja, sondern an allen Orten ist euer Glaube an Gott bekanntgeworden...«

Oder: »Ihr habt das Wort göttlicher Predigt nicht aufgenommen als Menschenwort, sondern als Gotteswort . . .«

Das ist die Sorge des Apostels, daß das Evangelium läuft, daß es nicht steckenbleibt, nicht aufgehalten wird.

Dieses Wort ist doch die rettende Botschaft für alle Menschen. Die Fürbitte der Gemeinde um den Lauf des Wortes war nicht vergeblich. Wie ist das Wort gelaufen in der apostolischen Zeit! Es eilte durch die Provinzen des römischen Weltreiches. Es hat vor der Welthauptstadt nicht Halt gemacht. Christliche Gemeinden entstanden in Kleinasien, in Nordafrika, in Italien, in Griechenland, in Spanien.

Wie ist das Wort gelaufen in der Zeit der Reformation, so, als ob die Engel selbst Botenläufer gewesen wären! Es ist gelaufen durch Europa. Das Wort vom Kreuz hat unseren Kontinent geprägt.

Wie läuft das Wort heute bis an die Enden der Erde! Es läuft auf vielfache Weise: durch die Sendboten, durch das gedruckte Wort, über den Rundfunk – es läuft! Das Wort des Herrn läuft und wird auf der ganzen Erde gepriesen.

Paulus ist freilich nüchtern genug, um zu wissen, daß nicht alle Menschen sich das Wort sagen lassen. Das Wort erfährt bei seinem Lauf Widerspruch und Widerstand. Die Boten des Wortes werden bekämpft und beschimpft, geschmäht und verleumdet. Der Apostel selbst hat genug schmerzliche Erfahrungen gesammelt. Er weiß um die unredlichen, üblen, bösen Menschen. »Betet, daß wir vor ihnen geschützt und errettet werden.« Am Wort des Herrn scheiden sich

die Geister. Hier fallen letzte Entscheidungen. »Der Glaube ist nicht jedermanns Ding«, sagt der Apostel. Adolf Schlatter übersetzt es so: »Der Glaube ist nicht allen verliehen.«

So war das an Pfingsten. So ist das immer. Als Paulus durch die Welt zog, verfiel er nicht einem religiösen Optimismus: »Ich werde die ganze Welt bekehren!« In apostolischer Nüchternheit sagt er: »Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise etliche gewinne« (1. Kor. 9, 22).

Das muß auch heute unsere Fürbitte sein, daß Gott Hindernisse für das Wort aus dem Wege räume. Völker wollen eiserne Vorhänge bauen, damit das Wort des Herrn an ihnen hängenbleibe.

Laßt uns mit der Macht der Fürbitte darum ringen, daß das Wort des Herrn laufe durch unsere Welt und Zeit.

2. Die Gemeinde im Advent weiß um die Treue ihres Herrn. Paulus kennt den Bösen. »Uns ist nicht unbekannt, was er im Sinne hat.« Er weiß um die Macht Satans. Er weiß, wie er die Gemeinde versucht und verführen will. Er will die Gläubigen zurückholen unter seine Herrschaft. Er will die Gemeinschaft zwischen Jesus und seinen Leuten zerstören. Er geht umher wie ein beutehungriger Löwe, schreibt der Apostel Petrus. Er kann sich verstellen in einen Engel des Lichtes, schreibt Paulus. Er kann brutal und fromm erscheinen. Er hat viele Masken.

Aber Paulus läßt sich nicht vom Teufel fixieren, so ernst er ihn auch nimmt. Der Apostel kennt seinen Herrn und weiß um dessen Treue. Er weiß um den Sieg Christi über alle Mächte der Finsternis.

Darin besteht die Treue Jesu: er wird uns stärken und bewahren vor dem Argen. Das heißt mit anderen Worten: Er wird euch festmachen. Wir sind ja so schwankende und wackelige Leute. Wir werden hin und her bewegt. Wir fallen so leicht um.

»Er wird euch bewachen.« Der Herr wird uns nicht aus den Augen lassen. Er hält die Wache über unserem Leben. Der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht.

Daran dürfen wir uns klammern.

Der Teufel ist da, und wehe uns, wenn wir ihn verharmlosen. Der Mensch der Gesetzlosigkeit kommt und nimmt ja in unseren Tagen schon Gestalt an.

Das antichristliche Weltreich kommt, und schwere Zeiten warten

auf die Gemeinde: Zeiten der Verführung, der Versuchung, der Leiden.

Aber es gilt: »Der Herr ist treu, der wird euch festmachen und bewachen vor dem Bösen.«

Wir stehen im Advent. Wir leben in heiliger Erwartung. Wir erheben unsere Häupter, weil wir den kennen, der kommt, und weil wir wissen, wohin er mit uns geht.

7. November 1976

2. *Thessalonicher 2, 1–12*

Was nun das Kommen unseres Herrn Jesus Christus angeht und unsere Vereinigung mit ihm, so bitten wir euch, geliebte Brüder, daß ihr euch nicht so bald wankend machen lasset in eurem Sinn, noch erschrecken weder durch eine Offenbarung im Geist noch durch ein Wort noch durch einen Brief, wie von uns gesandt, als ob der Tag des Herrn schon da sei. Lasset euch von niemand verführen in keinerlei Weise, denn der Tag kommt nicht, es sei denn, daß zuvor der Abfall komme und offenbart werde der Mensch der Gesetzlosigkeit, der Sohn des Verderbens, der da ist der Widersacher und sich überhebt über alles, was Gott oder Gottesdienst heißt, so daß er sich setzt in den Tempel Gottes und vorgibt, er sei Gott. erinnert ihr euch nicht daran, daß ich euch solches gesagt hatte, da ich noch bei euch war? Ihr wisset, was ihn noch aufhält, bis er offenbart werde zu seiner Zeit, denn es regt sich bereits das Geheimnis des Frevels, nur daß, der es jetzt aufhält, erst muß hinweggetan werden, und alsdann wird der Frevler offenbart werden, welchen der Herr Jesus umbringen wird mit dem Hauch seines Mundes und wird ihm ein Ende machen durch seine Erscheinung, wenn er kommt. Denn der Frevler wird auftreten in der Energie des Satans mit allerlei lügenhaften Kräften und Zeichen und Wundern und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit bei denen, die verloren werden, weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben zu ihrer Rettung. Darum sendet Gott ihnen auch kräftige Irrtümer, daß sie glauben der Lüge, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht geglaubt haben, sondern hatten Lust an der Ungerechtigkeit.

Liebe Gemeinde!

Der Apostel Paulus schreibt diesen Abschnitt in eine ganz bestimmte Gemeindesituation hinein. Die Gemeinde in Thessalonich hat die Botschaft vom kommenden Herrn und von der Heimholung der Gemeinde gehört. Nun sind die Gemüter erhitzt, nun haben sie falsche Schlußfolgerungen aus dieser Botschaft gezogen, nun sind Spekulationen in ihrer Mitte aufgebrochen. Die Frage geht um: Wann geschieht denn die Heimholung der Gemeinde? Eine Frage, die auch heute die Köpfe und die Gemüter weithin erhitzt. Dort in Thessalonich brach die Frage auf: »Ist die Heimholung der Gemeinde schon geschehen, oder steht die Heimholung der Gemeinde zum Herrn unmittelbar bevor?« Paulus warnt die Gemeinde davor, daß sie sich verläßt auf Gesichte und Offenbarungen, die einige vorgeben, gehabt zu haben. Paulus warnt davor, unerlaubt mit biblischen Zahlen zu operieren und zu spielen. Das schafft keine Klarheit, sondern das gibt diese überhitzte, emotionale Atmosphäre, die die Gemeinde in einen dichten Nebel hüllt. Auch die Gesichtehaber und Offenbarungsgeister heute und die Spekulanten, die mit biblischen Zahlen rechnen und operieren, bringen in die Gemeinde nicht Klarheit, sondern Verwirrung und Nebel hinein. Und auch heute wie gestern muß sich die Gemeinde von den falschen Propheten lösen, damit sie nicht mit ihnen ins Verderben gezogen wird. Der Apostel Paulus ruft der Gemeinde zu: »Laßt euch nicht erschrecken, laßt euch nicht wankend machen, laßt euch nicht verführen, laßt euch das Auge und Ohr schärfen für das Wort der Schrift! Die Entrückung ist noch nicht geschehen, der Tag des Herrn ist noch nicht gekommen.«

Vielleicht, meine Brüder und Schwestern, steht die Heimholung der Gemeinde nahe vor der Tür. Zeit und Stunde wissen wir nicht. Der Apostel weist uns heute wie gestern sehr nachdrücklich darauf hin: Vor der Heimholung der Gemeinde kommt die Zeit des großen Abfalls. Vor der Heimholung der Gemeinde bricht die Zeit des Antichristen an. Und ihr müßt in eurer Bibel 2. Thessalonicher 2 unbedingt mit Offenbarung 13 zusammenlesen. Auf diese Zeit des Antichristen muß die Gemeinde sich rüsten. Da heißt es durchhalten. Da heißt es: »Wer aber beharret bis ans Ende.« Wir müssen mit der Meinung unter uns aufräumen: Uns kann ja nichts passieren. Vor der Schreckenszeit des großen Abfalls und des Antichristen holt der Herr uns weg. »Rüstet euch, ihr Christenleute«, das ist die Parole für die Gemeinde heute. Aus dem gefüllten Abschnitt kann ich jetzt nur drei Linien andeuten:

1. Durchhalten mit Jesus in der antichristlichen Zeit!
2. Durchhalten mit Jesus im Zeitalter des Antichristen!
3. Durchhalten mit Jesus in der Gewißheit: »Daß Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht.«

1. Durchhalten mit Jesus in der antichristlichen Zeit!

Durch die ganze Geschichte der Christenheit sind die Antichristen und Widerchristen aufgetreten. Man lese dazu, was Johannes in seinem 1. Brief schreibt. Diese Widerchristen haben ihrer Zeit einen antichristlichen Stempel aufgedrückt. Diese Antichristen sind und waren nicht *der* Antichrist. Sie waren und sind seine Vorläufer. Und an diesen Widerchristen wird deutlich, diese und jene Züge wird, zusammengefaßt und in letzter weltweiter Machtentfaltung, der Antichrist an sich tragen. Die Antichristen oder Widerchristen sind ja Gestalten, die gegen Christus stehen oder sich an die Stelle Christi setzen. Widerchristen sind solche, die auf der einen Seite Christus bekämpfen und die auf der anderen Seite als die neuen Heilande Christus überflüssig machen wollen. »Was ihr von Christus erwartet habt oder was ihr von ihm erwartet, das bringen wir euch.« Paulus sagt: »Jetzt regt sich schon das Geheimnis der Bosheit.« Wir leben beinahe 2000 Jahre nach der Abfassung des Thessalonicherbriefes. Wir dürfen heute sagen, das Geheimnis der Bosheit regt sich nicht nur, es bricht auf, es kommt zur Macht, es kommt weltweit zu einer letzten Entfaltung. Wir wollen darauf sehr deutlich hinweisen, daß unsere Zeit, wenn wir sie weltweit im Auge haben, in ausgeprägtem Maße antichristliche Züge trägt. Das müßte an vielen Punkten dargestellt und aufgezählt werden. Laßt mich nur einige Stichworte nennen. Die geistigen Strömungen unserer Zeit sind gelöst vom Evangelium. Die entscheidenden Geistesmächte unserer Tage stehen unter dem Vorzeichen: »Es gibt keinen Gott«, oder sie haben Gott völlig aus dem Auge verloren und nehmen ihn nicht mehr ernst. Der Geist der Anarchie, des Terrors, des Chaos erhebt weltweit sein Haupt. Der Geist der Diktatur versklavt auf der anderen Seite den Menschen und nimmt ihm seine Würde und seine Freiheit. Die Gemeinde Jesu steht in weiten Teilen der Welt unter Druck, in der Verfolgung und im Martyrium. Die Gebote Gottes werden bis in die Christenheit hinein als »Grundordnungen der Welt« kaltblütig manipuliert oder völlig außer Kraft gesetzt. Der Ruf nach der großen Welteinheitsgemeinschaft geht durch die Welt: »Eine Welt, ein Staat, ein Führer« und dazu die *eine* Kirche, denn

die Weltmacht des Antichristen kann ja ohne Religion nicht existieren. Nur die Christusbotschaft kann und darf es nicht sein. Der christliche Einfluß wird hin und her auch in unserem Lande systematisch abgebaut unter dem Vorwand, daß ja alles wertneutral sein müsse, und unter der Decke ziehen ganz andere antichristliche Geistesströmungen in unsere Schulen, in unsere Gerichte und anderswo ein.

So könnten wir fortfahren. Wir leben in einer antichristlichen Zeit. Die Gemeinde ist angefochten. Christen werden müde, Christen kommen in die Versuchungsstunde hinein. Da heißt es, durchzuhalten mit Jesus, und im Aufblick zu ihm den klaren Blick behalten.

2. Durchhalten mit Jesus in der Zeit des Antichristen!

Wir haben jetzt nicht die Gelegenheit – und ich weiß, daß deswegen dieses Wort bruchstückhaft ist –, die Zeit und die Gestalt des Antichristen im einzelnen zu schildern. Nur ein paar Hinweise aus unserem Briefabschnitt. Der Antichrist, so sagt Paulus, ist der Mensch der Gesetzlosigkeit, der die Ordnungen Gottes bis aufs letzte zerbricht und auf die Seite schiebt. Er ist der Widersacher Christi, der Religion braucht und duldet, aber die Gemeinde blutig verfolgen wird, die es wagt, das Bekenntnis hochzuhalten: Kyrios Jesus, Herr ist Jesus Christus allein. Der Antichrist gibt sich in einem letzten Übermut und in einem letzten Stolz als Gott aus. Paulus nennt ihn den Sohn des Verderbens, dem das letzte Wort in dieser Weltgeschichte und Weltzeit nicht gehört. Der Antichrist geht ins Verderben und reißt die mit, die sich auf seine Seite in jenem faszinierenden Weltstaat geschlagen haben.

Aber eine Aussage aus diesem Briefabschnitt ist mir nun noch besonders wichtig, nämlich wie der Apostel Paulus sagt, daß der Antichrist auftreten wird »in der Energie, in der Macht Satans.« In unserem Abschnitt ist von lügenhaften Kräften, Zeichen und Wundern die Rede. Der Antichrist wird die Wunder Jesu in verblüffender Weise nachahmen. Im Weltstaat des Antichristen werden unter seiner Macht Tote auferstehen und Kranke geheilt werden und Naturwunder geschehen. Und die ganze Welt wird es sehen: Der falsche Prophet wird auf den Antichristen mit seinen Zeichen und Wundern deuten und sagen: »Siehe, da ist Christus.« Daß ich es sehr deutlich sage: Zeichen und Wunder sind noch nicht der Ausweis für die Christusvollmacht. Sie können aus dunklen und trüben Quellen kommen. Der Vater der Lüge steht dahinter und verführt,

wo es sein kann, auch die Auserwählten in das Verderben. Dann aber, wenn jene Zeit des Antichristen gekommen ist, ist die Zeit des großen Abfalls da. Wir hören heute in der Christenheit überall davon reden, daß die Zeiten der großen, weltweiten Erweckungen kommen. Wir hören verhältnismäßig wenig davon, daß die Zeit des großen Abfalls heraufzieht. Ob der Feind nicht auch hin und her durch Scheinerweckungen verführen kann? Nicht alles, was heute als Erweckung ausgegeben wird, ist echte Erweckung. Es fehlt mir bei vielen Erweckungen die echte Buße und der Zusammenbruch des alten, damit Jesus in der Wiedergeburt das neue Leben schenken und gestalten kann. Und vieles, was heute als sogenannte Erweckung bezeichnet wird, ist nichts anderes als fromme Begeisterung oder religiöser Rauschzustand. Laßt uns auch an dieser Stelle wachsam sein und Erweckungen prüfen am Wort der Heiligen Schrift und an den echten Erweckungen, die unser Herr im Laufe der Geschichte seiner Gemeinde auch in unserem Lande immer neu und immer wieder geschenkt hat. In den Zeiten des Antichristen und in der vorlaufenden antichristlichen Zeit, in der wir mittendrin stehen, wird das Wort Jesu wahr, das von der kleinen Herde spricht. Durchhalten mit Jesus!

3. Durchhalten in der Gewißheit:

»Daß Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht.«

Es geht entscheidend darum, daß wir uns in der antichristlichen Zeit nicht andauernd fixieren lassen von den Mächten der Finsternis, sondern daß wir wegsehen, hin auf Jesus, der gesiegt hat, der Sieger bleibt und der durch alle Leiden, Kämpfe und Anfechtungen hindurch seine Gemeinde in seinem Sieg behalten will, bis er sie vollendet hat. Am Kreuz, das wissen wir alle, hat Jesus die Schuldfrage gelöst. In seiner Auferstehung hat er den Tod überwunden. Es kommt die Stunde, da er am Ende des Zeitalters des Antichristen die Machtfrage lösen wird. Die Zeit des Antichristen ist begrenzt. Und wenn der Apostel Paulus uns sagt, daß der kommende Christus seinen Widersacher mit dem Hauch seines Mundes vernichtet, dann will diese Aussage uns die Übermacht des Christus über die antichristlichen Mächte zeigen. Mit der Person des Antichristen wird ja auch sein System zerbrochen. Am Ende steht die Herrschaft Christi mit seiner Gemeinde.

Laßt mich in vier Schlußsätzen noch einmal zusammenhängend das sagen, was die Gemeinde braucht, um durchhalten zu können:

1. Auf Jesus sehen und das Leben in Jesus finden: »Wer in mir bleibt...«
2. Auf Jesus hören und sein Wort nehmen als die große Autorität im Stimmengewirr unserer Welt und sich von diesem Wort tragen und trösten lassen.
3. Tag für Tag damit rechnen, daß die Quelle der Kraft seiner Auferstehung für uns alle da ist und nicht versiegt.
4. Das Ziel nicht aus dem Auge verlieren und sich nicht unterbuttern lassen im Getümmel der Zeit, vom Letzten her durchs Vorletzte gehen! So halten wir durch in den Stürmen der Zeit, die morgen und übermorgen heftiger blasen werden. Aber über dem allem ist Christus der Herr.

Dortmund – Westfalenstadion

Gemeindetag unter dem Wort

19. Mai 1977

1. Petrus 4, 7

Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge.

Liebe Gemeinde!

Wenn wir den Satz aus dem 1. Petrusbrief: »Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge« heute aufnehmen und verkündigen, dann tun wir es nicht in müder Resignation. Wir sagen diesen Satz nicht als verzweifelte Leute, die aus dem menschlichen Dilemma keinen Ausweg sehen. Wir sagen diesen Satz nicht wie Leute, die in ein Raumschiff »Planet Erde« eingesperrt sind, das unaufhaltsam ins Verderben rast.

Wir sagen diesen Satz allerdings als Leute, die um das Ende wissen.

Man hat sich lange gesträubt, die Tatsache des Endes aller Dinge zur Kenntnis zu nehmen. »Es wird doch immer besser, es geht immer weiter – die Welt ist ein ewiger Kreislauf, mit den Problemen werden wir schon fertig.« So und ähnlich hat es lange Zeit geklungen. »Fortschritt in eine glückliche Zukunft«, so hieß die Zauberformel.

Jetzt wird auf einmal unter uns vom Ende geredet. Politiker sprechen davon und Philosophen, Wissenschaftler und Wirtschaftler. Manche meinen, daß das Ende nahe sei. Hat denn unsere Zukunft überhaupt Zukunft? So fragen viele. Jetzt sind auf einmal die, die vom Ende reden, nicht mehr die Spielverderber der Fortschrittsgesellschaft, sondern die Leute mit Durchblick, die den Mut haben, der Wirklichkeit in die Augen zu sehen.

Wenn Christen vom Ende sprechen, dann meinen sie damit: Wir gehen der Zukunft Gottes entgegen.

Vor uns steht nicht die gähnende Nacht. Wir treiben nicht auf das große Nichts zu. Wir stehen vor dem Ende als die Hoffenden, denn das Ende ist Gottes Stunde. Das Ziel, dem wir entgegenleben, ist Gottes Zukunft und damit der Anfang einer neuen Welt.

Die Zukunft Gottes hat ja schon längst begonnen. Wir träumen doch nicht in Zukunftsphantasien im Blick auf einen Gott, von dem wir gar nicht wissen, daß er existiert. Der lebendige Gott, von dem wir reden, ist der Gott der Schöpfung, er ist der Herr der Völker, er ist der Gott, der Geschichte macht. Er, der sich in dieser Welt bekanntgemacht hat, erschien in der Welt, als er die Zeit für gekommen hielt. Wir reden von dem Gott, der in dieser Welt, in unsere Zeit und in unsere Geschichte hineinkam. Wir reden von dem Gott, der die Welt mit sich versöhnte. Wir reden von dem Gott, der im Sterben seines Sohnes am Kreuz von Golgatha und in der Auferstehung Jesu von den Toten den Tod überwunden hat. Die Schreckensmächte haben nicht mehr das letzte Wort, obwohl sie sich oft

noch so gebärden. Die Auferweckung Jesu von den Toten ist das große Signal: Die Zukunft Gottes ist angebrochen. Ob wir das wollen oder nicht, ob wir das glauben oder nicht, ob wir das leugnen oder nicht: Die Auferstehung Jesu von den Toten ist kein Ereignis, das sich nur an einem einzelnen vor 2000 Jahren ereignet hat. Die Auferstehung Jesu von den Toten hat gewaltige Folgen. Der Apostel Paulus sagt: »Wie sie in Adam *alle* sterben, so werden sie in Christus *alle* lebendig gemacht.«

Wir leben als Menschheit in der Zeit des Endes, in der Zeit der angebrochenen Zukunft Gottes. Wir leben zwischen den beiden gewaltigen Ereignissen:

»Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden«; und dem anderen:

»Dieser Jesus wird wiederkommen, so wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen.«

Jeder Tag bringt uns dem Ziel Gottes näher. Wir sind keine frommen Spekulanten, und doch haben wir, wenn wir die Botschaft der Bibel ernstnehmen, den Eindruck, als hätte das »es ist nahe« für unsere Weltsituation sein besonderes Schwergewicht.

Sprechen nicht die Zeichen der Zeit eine gewaltige Sprache?

Das ist der tröstliche Gedanke in aller Trostlosigkeit der Welt: Gott kommt mit seiner Geschichte zum Ziel.

Wer hineinsieht in die Völkerwelt, sieht den brodelnden Hexenkessel. Er hört die Schreie der Gequälten, der Entrechteten, der Leidenden. Er sieht die Spannungen zwischen den Völkern, zwischen den Rassen, zwischen den Generationen, zwischen arm und reich. Und wer das alles mit wachen Augen sieht, der könnte angesichts der eigenen Ohnmacht verzweifeln an dem großen Durcheinander und den lebensbedrohenden Gefährdungen, denen unser Planet ausgesetzt ist.

Aber nun lebt in dieser Welt, auch in unserem Volk, die Gemeinde des Auferstandenen. Sie weiß: Gott kommt zum Ziel. Und keine Macht der Welt wird sein Konzept verderben.

Gott kommt so zum Ziel, daß er der alten Welt ihr Ende bereitet. Aber durch den Zerbruch der alten Welt hindurch schafft er eine neue Welt. Gott hat Jesus Christus von den Toten auferweckt, das ist der Grund unserer Hoffnung. Gottes Verheißungen sind das Faustpfand unserer Hoffnung.

Aber nun hat ja das Wissen um Gottes Zukunft und Ziel seine ganz starke Auswirkung für die Gegenwart.

Das Wissen um das Ziel macht uns nicht schlaff und träge. Es macht uns nicht aufgeregt und ängstlich.

Es macht uns aktiv im Heute.

Das kann nicht bedeuten, den Versuch zu unternehmen, Gott das aus der Hand zu nehmen, was er allein vermag. Wir können die alte Welt nicht erneuern. Wir können keinen neuen Himmel und keine neue Erde schaffen. Es ist geradezu grotesk, daß es noch immer Leute gibt, die diese Schwärmerei noch nicht ausgeträumt haben.

Wir schaffen die neue Welt nicht, aber wir treten dafür ein, daß in dieser alten Welt zeichenhaft um des Menschen willen etwas deutlich werde von der neuen Welt Gottes.

Darum stehen wir auf der Seite der Freiheit und der Gerechtigkeit. Darum ringen wir um Frieden und Versöhnung. Darum wollen wir Brot für alle Menschen. Darum treten wir ein für die Ordnungen und Gebote Gottes, auch und gerade in unserem Land, weil wir wissen, daß Gerechtigkeit ein Volk erhöht, daß aber die Sünde der Leute Verderben ist.

Es ist nahe gekommen das Ende aller Dinge.

Angesichts dieser Tatsache rufe ich der Gemeinde Jesu hier und in unserem ganzen Land ein Vierfaches zu:

1. Bleibt der Bibel treu!

Wir leben in einer Zeit voller religiöser Nebel. Wir leben in einer Zeit weltanschaulicher Irrlichter. Wir leben in einer Zeit voll von schwarmgeistigen Verführungen. Wir leben in einer Zeit der Auflösungen und Umwertungen.

Viele von uns sind fragend, angefochten, verunsichert. Wir brauchen einen Kompaß durch den Nebel, wir brauchen ein Licht in der Nacht. Der alte fromme Beter sagt: »Dein Wort ist unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege.« Dabei bleiben wir, wie die Väter und Mütter dabei geblieben sind. Wir beugen uns unter der Autorität des ewigen Wortes, ohne das wir den Weg nicht finden durch die Zeit.

2. Seid bereit zum Zeugnis!

Viele in unserem Volk haben ihren Bund mit der Sünde geschlossen

und leben weithin in innerer Gleichgültigkeit und praktischer Gottlosigkeit dahin. Wir brauchen in unserem Land lebendige Christuszeugen. Unser Volk braucht Menschen, die es wagen, anders zu sein, Menschen, die betend und handelnd an ihrem Platz für ihre Umgebung zum Segen werden. Unser Volk braucht priesterliche Menschen, die nicht nur von Jesus reden, sondern die in aller Schwachheit und doch getragen von der Kraft des Heiligen Geistes nach der Gesinnung Jesu leben.

3. Rüstet euch zum Leiden!

Wir Christen in unserem Lande sind weithin verbürgerlicht. Wir leben ohne Risiko.

Wir danken den Regierungen unseres Landes für die Freiheit, die sie der Gemeinde Jesu gewährt haben und gewähren.

Aber wer könnte solche Stunden begehen, ohne an die Leiden unserer Brüder und Schwestern in der Welt zu denken? Die Zeiten der Freiheit müssen von uns genützt werden als Rüstzeiten für stürmische Zeiten.

4. Lebt aus der lebendigen Hoffnung!

Um uns ist viel Angst, viel Müdigkeit, viel Schwermut, viel Verzweiflung, viel Fragen, viel Hoffnungslosigkeit. Wir schulden einer zu Ende gehenden Welt das Zeugnis der lebendigen Hoffnung. Wer um die Zukunft Gottes weiß, der läßt den Kopf nicht hängen, der kann aufrecht stehen auch zwischen den Trümmern.

Erhebt eure Häupter, denn Christus kommt und mit ihm Gottes neue Welt!

Zweibrücken – Alexanderkirche

Sänger- und Posaunenfest des Pfälzischen evangelischen
Vereins für Innere Mission

15. Mai 1977

Joel 2, 23

*Ihr Kinder Zions, freuet euch und seid fröhlich im Herrn, eurem
Gott!*

Liebe Gemeinde!

Es muß schon ein rechter Grund vorhanden sein, wenn wir uns echt und ehrlich freuen können. Freude kann man ja nicht einfach befehlen. Sie stellt sich nicht auf Kommando ein.

Die Sorgen, die uns plagen, die Probleme, für die wir keine Lösung sehen, das Leiden, das uns belastet, können nicht einfach weggedrückt und durch die Freude ersetzt werden.

Nun werden wir heute zur Freude gerufen durch das Wort aus dem Munde des Propheten, durch die Klänge der Posaunen, durch die Lieder, die wir selber singen und die der Chor uns ins Herz singen will. Es ist ein Ruf an die Gemeinde, an die Kinder Zions: »Freuet euch und seid fröhlich in dem Herrn!«

Das ist nun der entscheidende Grund: die Freude hat es mit dem Herrn zu tun.

Der Prophet zeigt uns den Herrn in seiner ganzen Heiligkeit, und das ist zum Erschrecken. Der Herr hält Gericht. Er sucht den Ungehorsam seines Volkes heim, so daß das Land erzittert und der Himmel erbebt (2, 10). »Der Tag des Herrn ist voller Schrecken, wer kann ihn ertragen?« (11), so ruft der Prophet.

Der Prophet verkündigt uns aber auch den Herrn in seiner ganzen Barmherzigkeit. Der Herr läßt zur Umkehr rufen. Er gibt die Verheißung seiner Gnade.

Er will sein Volk, das zu ihm heimkehrt, verschonen und es mit reichem Segen beschenken.

Aus dem schweren Gerichtswort, das uns zittern läßt, wird der Ruf: »Fürchte dich nicht, liebes Land . . ., fürchtet euch nicht, ihr Tiere auf dem Felde . . ., ihr Kinder Zions freuet euch . . .«

Alle Freude hat ihren Grund im Erbarmen Gottes. »Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder . . .«, so heißt es in den Psalmen.

Gott tut viele Wunder. Denken wir nur an die Wunder der Schöpfung. Gerade in diesen Wochen erfreut uns das Erwachen der Natur. Wir erleben es aufs Neue, wie sich überall das Leben in der Schöpfung regt. In reicher Fülle stellt sich dieses mannigfache Leben dar. Wunder Gottes in seiner Schöpfung!

Aber das Wunder aller Wunder ist doch dies: Der heilige Gott hat sich in seiner ganz großen Liebe uns zugewandt. Er hat uns nicht

dahingegeben, verworfen, verdammt. Er ist zu uns gekommen. Es hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe. Er hat uns, wie es in unserem Verse weiter heißt, »den Lehrer der Gerechtigkeit gegeben«.

Hier, mitten in dieser Welt, hat er seine Gemeinde, die neue Schöpfung in diesem alten Äon. Diese Gemeinde baut und trägt, bewahrt und vollendet er. In diese seine Gemeinde hat er uns gerufen und uns damit in den Lebensraum seiner Verheißung und seines Segens gestellt. Das ist das Wunder aller Wunder, Grund unserer Freude.

Dieses Erbarmen Gottes ist sichtbar in dem Lehrer der Gerechtigkeit, von dem der Prophet spricht.

Dieser Lehrer wird durch den Propheten Joel dem alten Gottesvolk angekündigt. Es ist der Mann, der für das Recht Gottes eintreten und das Recht Gottes lehren wird. Er wird der sein, der die Vielen gerecht machen wird. Er wird der sein, der der Erlöser sein wird von den Sünden. Er wird der sein, der die Gemeinde der Befreiten schaffen wird, die Gemeinde derer, die das Gesetz Gottes im Herzen tragen und mit dem neuen Lied durch die Zeiten ziehen wird.

Was der Prophet der alten Gottesgemeinde verheißt, ist uns gegeben. Die große Freudenzeit bricht an, als der Sohn Gottes in diese Welt kommt: »Siehe, ich verkündige euch große Freude, denn euch ist heute der Retter geboren!« Und nun hat sich die Freude der Gemeinde immer wieder und immer neu an dem Retter Jesus Christus entzündet. »Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude . . .« Das Thema des neuen Liedes ist er, der Heiland und Herr der Welt. Sein gewaltiges Lied, das Römer 8 nachgedichtet ist, läßt Paul Gerhardt mit dem Vers schließen: »Mein Herze geht in Sprüngen und kann nicht traurig sein, ist voller Freud und Singen, sieht lauter Sonnenschein. Die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ; das, was mich singen machet, ist, was im Himmel ist.« 1653 hat Paul Gerhardt dieses Lied gedichtet. Durch viele Tiefen hat Gott ihn geführt. Und doch: ». . . und kann nicht traurig sein«, weil ich in der Sonne leben darf, die Jesus Christus ist.

Alles, was wir in unserem Christenleben haben dürfen, haben wir doch durch ihn.

»Wir haben die Vergebung der Sünden durch sein Blut«, sagt der Apostel Paulus. Wir sind in dieser Welt so oft im Zwiespalt mit uns selbst und im Konflikt mit den anderen. Wir bleiben so viel schuldig, und wir werden so oft schuldig. Wir leiden unter unserem Versagen. Wer von uns kommt nicht in Stunden und Zeiten der Niedergeschlagenheit, in denen wir uns schämen über uns selbst!

Aber dann darf ich zum »Lehrer der Gerechtigkeit«, zu dem Mann am Kreuz. Dann darf ich in meiner inneren Not das Wort der Befreiung hören. Ich darf es erleben, was Martin Luther im Kleinen Katechismus so sagt: »Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.«

Wir haben durch Jesus Christus den Zugang in die Gegenwart Gottes. Bodenschwing hat einmal davon gesprochen, wie unendlich groß das sei, wenn man sich aus der Kälte der Welt aufmachen dürfe, um zum Vater zu gehen. Wer könnte es wagen, dem heiligen Gott zu nahen? »Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer«, so heißt es von der Heiligkeit Gottes. Aber nun steht zwischen mir und dem heiligen Gott das Kreuz des Sohnes Gottes. Um seinetwillen darf ich kommen. Um seinetwillen darf ich mein Abba rufen. Um seinetwillen darf ich ganz Kind Gottes sein und vor dem Vater mein Herz ausschütten. Nun muß ich mich nicht mehr abplagen mit den ganzen Lasten des Lebens. Nun darf ich es dem Vater sagen und es in seine Hände legen.

Wir haben Jesus Christus als den guten Hirten, der uns versprochen hat, daß er mit uns durch die Tage unseres Lebens geht. Wir sind nicht ausgeliefert den Mächten des Unheils, die uns auf dem Weg bedrohen und bedrängen. Wir sind nicht allein, wenn die Nachwanderungen des Lebens anfangen und die dunklen Täler beginnen. Er hat denen zugesagt, die sich ihm anvertrauen, daß niemand sie aus seiner Hand reißen kann. Dieses Wissen macht geborgen in den Tumulten des täglichen Lebens.

Wir haben einen Herrn, der uns mitnimmt in seine Zukunft hinein. Die Gemeinde Jesu hat das Jubilieren gelernt im Licht von Ostern. »Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?« Die Gemeinde Jesu ist ja mitten in allen Kämpfen und Leiden der Zeit mit hineingenommen in den Sieg Jesu. Wir haben eine weite Perspektive. Wir blicken über Zeit und Welt hinaus als solche, die mitten in der Zeit und Welt stehen. Wir gehen mit unserem Herrn zur Vollendung. »Ewige Freude wird über ihrem Haupte sein . . .« Das ist das Ziel, das wir vor Augen haben.

»Freuet euch . . .« Der Grund unserer Freude ist das Erbarmen Gottes, das in Christus bei uns ist.

Der Apostel Paulus ist im Gefängnis. Äußerlich gesehen ist seine Lage schrecklich. Er schreibt einen Brief an die christliche Gemeinde in der griechischen Stadt Philippi. Dort hat er die Missionsarbeit begonnen. Dort ist er auf dem Marktplatz öffentlich ausge-

peitscht worden. Dort hat man ihn mit seinem Gehilfen Silas ins Bezirksgefängnis von Mazedonien gesteckt. Dort hat er um Mitternacht mit seinem Mitarbeiter Lobgesänge auf seinen Herrn angestimmt. Dort ist eine lebendige Gemeinde entstanden.

In seinem Brief steht im 4. Kapitel das gewaltige Wort: »Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!« Der Apostel begründet die Freude dort damit, daß er weiterfährt: »Der Herr ist nahe.«

Menschlich gesehen ist seine Lage trostlos, aussichtslos. Sie ist bedrückend im Gedenken an die Missionsarbeit und die oft nicht leichte Situation in den Gemeinden draußen. Und doch: hier ist ein Mann in der Freude und ruft die Christen auf zur Freude. Der Herr ist da. Das gilt auch für uns. Er ist größer als alles. Er kann, was wir nicht vermögen. Er läßt uns nicht fallen in den Stunden der Gefahr.

Dieses Wissen macht auch uns dankbar, getrost, gelassen und fröhlich.

So wollen wir denn unserem Herrn lobsingen aus der Freude über sein wunderbares Erbarmen. Unsere Chöre wollen uns Gehilfen zur Freude sein. Sie wollen uns das Erbarmen Gottes ins Herz singen und blasen, so daß Menschen es aufnehmen: »Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert, das zähl ich zu dem Wunderbaren, mein stolzes Herz hat's nie begehrt. Nun weiß ich das und bin erfreut und rühme die Barmherzigkeit.«

Kurt Heimbucher



Pfarrer Kurt Heimbucher ist Präses des Gnadauer Verbandes. Auf dem Boden dieses Verbandes haben sich etwa fünfzig Gemeinschaftsverbände, Ausbildungsstätten, Diakonismutterhäuser, äußere Missionen und sonstige Werke des landeskirchlichen Pietismus gesammelt.

In der Gemeinschaftsbewegung ging es immer hauptsächlich um die Fragen der Evangelisation, der Heiligung und der Endzeit. Die in diesem Buch vorgelegten Predigten, die bei bestimmten Gelegenheiten gehalten wurden, wollen Impulse geben zum missionarischen Handeln, sie wollen anregen über Fragen der Heiligung nachzudenken, und sie wollen einige endzeitliche Themen anreißen. Sie wollen ferner dazu helfen, daß sich die Christen unserer Zeit ernsthaft mit der Heiligen Schrift beschäftigen. Die Gemeinschaftsbewegung ist Bibelbewegung.

Die Predigten werden eingeleitet mit einem Ruf zur Buße. Sie klingen aus mit dem Lob Gottes.